

---

This is a reproduction of a library book that was digitized by Google as part of an ongoing effort to preserve the information in books and make it universally accessible.

Google™ books

<https://books.google.com>





## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

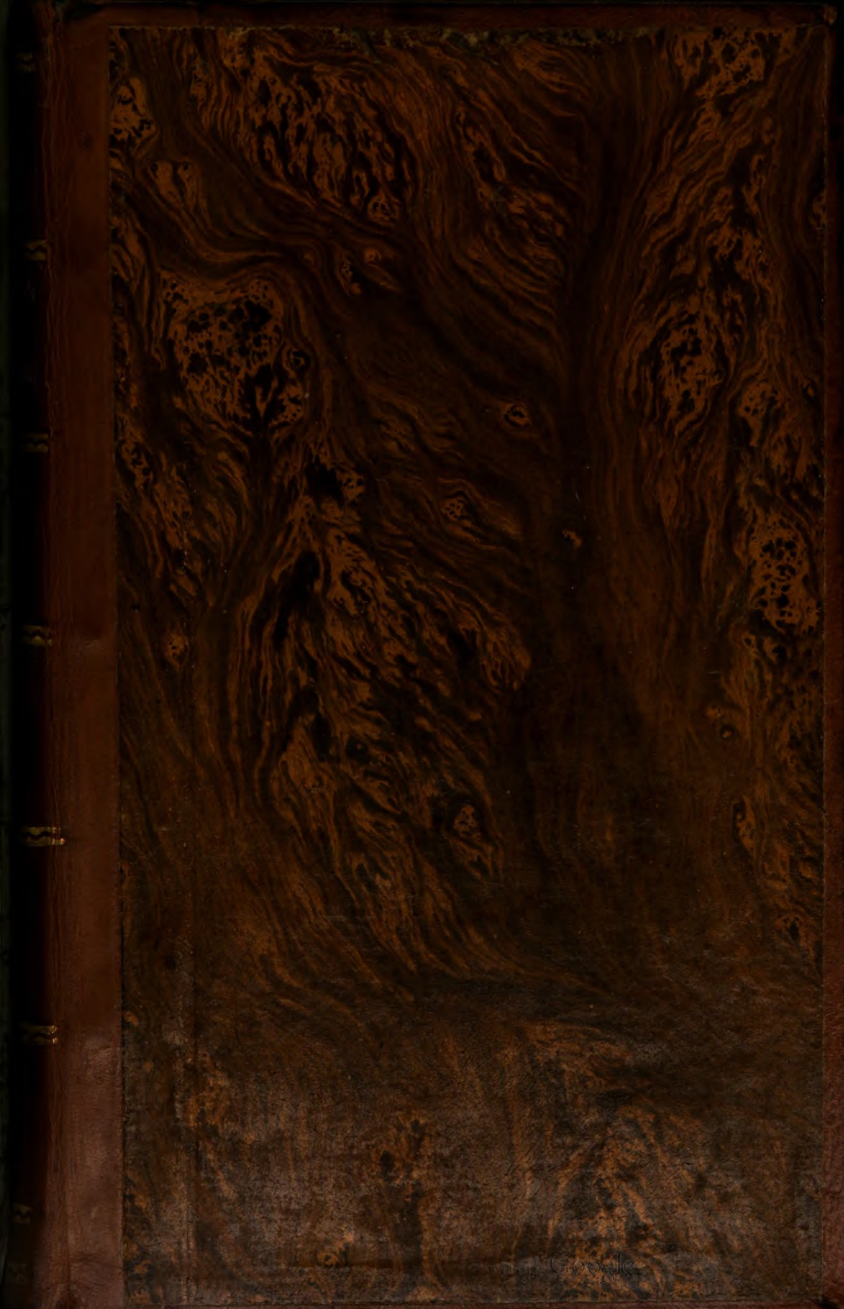
Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

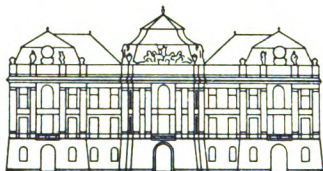
## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



\* 31. H. 7.

MENTEM ALIT ET EXCOLIT



K. K. HOFBIBLIOTHEK  
ÖSTERR. NATIONALBIBLIOTHEK

---

\* 31. H. 7.













# R e i s e

v o n

Posen durch das Königreich Polen,  
und einen Theil von Rußland, bis  
an das Meer von Assow.

M e i ß

Bemerkungen über den Ankauf und die Bes  
handlung der Remonte, oder Ergänzungs  
Pferde der Cavallerie

v o n

Ferdinand von Baczko,

Premier-Lieutenant im Königl. Preuß. ersten Husaren-  
(genannt erstes Leibhusaren-) Regiment.

H e r a u s g e g e b e n

von seinem Vater

Ludwig von Baczko.

---

Zweite Ausgabe.

Bermehrt mit einer Zuschrift an die Leser

v o n

Professor J. E. Ribbe.

---

Leipzig, 1824,  
bei Christian Ernst Kollmann.

4 1 9 82

n o o

... ..  
... ..  
... ..

1 0 9 9

... ..  
... ..  
... ..



... ..  
... ..  
... ..

... ..

... ..

... ..

... ..  
... ..  
... ..

## Er. Excellenz

Dem commandirenden General in Ost-Preußen und  
Litauen, General-Lieutenant der Cavallerie, Ritter  
des Königl. Preuß. rothen Adler-Ordens erster Classe  
und des Verdienst-Ordens mit dem Eichenlaube, wie  
auch des eisernen Kreuzes erster und zweiter Classe, des  
Kaiserlich. Russ. St. Georgen-Ordens dritter und  
des St. Annen-Ordens erster Classe und des Com-  
mandeur-Kreuzes vom Königl. Schwedischen  
Schwert-Orden

## Herrn von Borstell

e h r f u r c h t s v o l l

g a w e i h t.





---

## V o r r e d e

des

H e r a u s g e b e r s.

---

Mein zweiter Sohn, der schon als Knabe sich beim Anblicke eines schönen Pferdes freute und schon im 12ten Jahre reiten lernte, wurde Cavallerist aus Neigung. Volk Liebe für König und Vaterland schlug ihm, wie jedem Preußen, das Herz voll hoher Erwartung, als er am Ende des Jahres 1812, bei der Rückkehr der Franzosen aus Moskau, Königsberg verließ, um mit dem ersten Leibhusaren-Regimente zu dem Corps zu stoßen, welches sich unter dem Befehl des nachherigen Grafen Bülow von Dennewitz zusammenzog. Beseelt von dem Wun-

sche, Alles, was unsere edlen Kämpfer anbetraf, so bestimmt und ausführlich als möglich zu erfahren, Forderte ich meinen Sohn auf, ein Tagebuch zu führen, und daher, so oft ich einen Brief erhielt, gewährte er mir, außer der guten Nachricht, die er von meinem Sohne selbst enthielt, auch zugleich durch den Bericht, den mir dies Tagebuch abstattete, einen sehr frohen Genuß, und verschiedene meiner Freunde erbateten sich die Mittheilung dieser Briefe.

Daher, als mein Sohn mit dem Commando, welches aus Rußland Remonte zu kaufen bestimmt war, dahin abging, ersuchte ich ihn, ein ähnliches Tagebuch für mich abzufassen; weil es ihm aber nicht so leicht möglich war, mir solches allmählig während seiner Reise zu übersenden, so enthielten seine Briefe nur kurze Nachrichten, das vollständige Tagebuch aber, welches er erst nach

seiner Rückkehr ordnete, erhielt ich um vieles  
 später. Er hatte, was auf Pferdebezug und  
 Ankauf der Memonte Bezug hatte, weil er  
 glaubte, daß solches für mich kein Interesse  
 haben würde, besonders aufgezeichnet. Auf  
 mein Vorlangen theilte er mir auch dieses  
 mit, und indem ich solches nebst einigen  
 Nachrichten aus seinen Briefen zusammens  
 ordnete und einige weitlege erläuternde Noti  
 zen einschaltete, so erhielt diese Reisebeschrei  
 bung ihre gegenwärtige Gestalt. Sie war  
 von meinem guten Sohne nicht zum Druck,  
 sondern nur für einen geliebten Vater be  
 stimmt; da aber die Gegenden, durch welche  
 ihn sein Geschäft führte, manches, wie die  
 Nachricht über den Zustand der Memoniten  
 an der Moloczna aus Preußen und das,  
 was er in Hinsicht auf Pferde und den An  
 kauf derselben sagt, dem Cavallerie-Officier  
 nicht gleichgültig seyn dürfte, und das Gan

ze überall einen ruhigen, aufmerksamen Beobachter verräth, der sich, wo er konnte, zu unterrichten wünschte, so hoffe ich nicht den Vorwurf zu verdienen, durch Vaterliebe irregeleitet zu seyn, indem ich mich zur Herausgabe dieser wenigen Bogen entschliesse, die durch ihren mannigfachen Inhalt jedem Freunde der Reisebeschreibungen, nach meiner Ansicht, einige Unterhaltung gewähren dürften.

Königsberg in Preußen,

den 5. Januar 1821.

Ludwig von Baczko.



## Zuschrift an die Leser.

**D** obwohl, wie das alte Sprichwort sagt, eine gute Sache sich rechtlich selbst lobt, mithin keiner fremden Anpreisung bedarf; so treten doch zum öftern Fälle ein, in welchen das Selbstlob, so gerocht es auch vielleicht seyn mag, nicht hinlänglich ist, ihren Werth geltend zu machen; besonders aber in dem Falle, wenn der Dämon Scheelsucht Gelegenheit findet, seinen Selber über solch eine Sache hinzusprudeln; und dies denn veranlaßt, daß dieselbe von denen, die sie zu Gesicht bekommen, bloß nach den Spundelstücken beurtheilt, und folglich über ihren Werth oder Unwerth gar keine weitere Untersuchung angestellt wird. Dies ereignet sich nun am meisten bei denjenigen Geisteserzeugnissen, welche, nachdem sie ihr Daseyn erhalten haben, nur durch die edle Buchdruckerkunst (die freilich aber auch leider zu sehr unedlen Dingen gemißbraucht wird) zum Auszug in die große Welt gelangen können; denn bei solchen ist der genannte Dämon nur zu oft auf's Angelegentlichste bemühet, über Recht und Billigkeit frech hinweg zu schreiten, und dann sein Wesen auf eine recht hämische Weise zu treiben.

Ein Schicksal dieser Art ist denn auch der ersten Ausgabe des hier folgenden von *W a c z l o s c h e n* Reisegemäldes begegnet: und nur dies ist's, was mich bewogen hat, als Vertheidiger dieses Werkchens aufzutreten, und durch die gegenwärtige Zuschrift die Leser dieses Büchleins, in wahrhafter Wohlmeintheit, auf das Gute, das dasselbe enthält, einigermaßen aufmerksam zu machen, so wenig ich übrigens glaube, daß dies bei ihnen nöthig seyn dürfte.

Vor allen Dingen muß ich bitten, d a r a u f z u a c h t e n, daß der ganze Inhalt eigentlich ein *Reisetagebuch* ist, daß der Herr Verfasser, dem Verlangen seines (als Gesellschaftschreiber so rühmlich bekannten Vaters) zufolge, angefertigt, weshalb denn freilich einiges daria sich findet.

was als überflüssig betrachtet werden kann; allein es ist dessen doch auch so wenig, daß das Lesen solcher Stellen einen gutdenkenden Beurtheiler unmöglich zur Unzufriedenheit reizen kann; dem ungeachtet, sind bloß diese Stellen dasjenige, was den genannten Dämon bewogen hat, seine Macht im vollsten Maasse hier anzuwenden, und zwar, indem er in das Körperwesen eines für die jensische Literaturzeitung arbeitenden Recensenten sich begab, dessen Denkh- und Schreibvermögen in Beschlag nahm, und dabei die Seele desselben mit Ladelbegier dergestalt erfüllte, daß dieser sich nicht scheuete, den Inhalt der hier in Rede stehender Reise Geschichte auf eine recht rüchliche Art herabzuwürdigen, und deren Verfasser durch fade Spitzfindigkeit möglichst zu verunglimpfen, ja sogar den unlängst verstorbenen, so braven und geachteten Vater desselben in den Dronnpunkt seines vermeinten Wissens zu stellen.

Alles was dem wahrhaft hämischen Kritiker nur einigermaßen brauchbar dünkte, seiner Spott daran zu weihen, hat er aus dem Inhalte des Werkes herausgesucht; besonders aber macht es sich darüber lustig, daß der Hr. Verf. die auf seiner Reise ihm bekannt gewordenen Städte topographisch anzeigt; so wenig aber diese Nachrichten sämtlich Raum einnehmen, nicht zu gedenken, daß dergleichen Darstellungen doch immer wesentliche Erfordernisse einer Reisebeschreibung sind.

Um den Lesern der Recension glauben zu machen, ihr Verfasser habe das von ihm auf weniger als nichts hernuntergesezte Werkchen gelesen; ist er bereit, oder vielmehr schamlos genug, von den, nach seinem Dafürhalten, gänzlich werthlosen Anzeigen zu sagen: „Fast alle Seiten dieses Buchs sind mit überflüssigen gehaltvollen Bemerkungen angefüllt, die zur Gnüge den Beobachtungsgeist des Verf. beurkunden, und den Werth bestimmen, den man dieser Schrift belegen muß.“ Und gerade in dieser Bemerkung zeigt der Hr. Rec. sich als ein schändlicher Lügner; denn nicht nur daß unbedeutende Dinge bloß hier und da eingestreuet sind, so hätte er, wenn er den Inhalt wirklich durchgesehen, und also gethan hätte, was ein jeder seines Gleichen vor rechtswegen thun sollte, auch wohl unmöglich so schlechtherrig gewesen seyn können, das viele

Gute, daß diese kleine Schrift unbeschädigt zu lassen; und eben so gewiß würde Selbstbeschämung ihm dann zurückgehoben haben, den alten abgedroschenen Witz wieder einmal aufs Tapet zu bringen, wenn er am Schlusse sagt: Der Herr v. Dacosta habe geschrieben, um das Vergnügen zu haben, seinen Namen auf einem Titelblatte gedruckt zu sehen.

Um nun den Inhalt des Werkes und zugleich seinen Verfasser an dem Verfälscher der mehrerwähnten Rezension einigermaßen zu rächen, will ich etwas dem Ehren des Letztern entgegenzusetzen; thun: nämlich von dem, was dasselbe vorzüglich der Beachtung werth macht, hies eine kurze Uebersicht geben.

Zuvörderst hat der Herr Verfasser das Verdienst, daß seine kleine Schrift als ein bedeutender Beitrag zur Vermehrung der Länder- und Völkerkunde mit allem Rechte zu betrachten ist, und zwar, indem sie recht umfassende Nachrichten von Erdgegenden und ihren Bewohnern enthält, von welchen noch äußerst wenig in der literarischen Welt bekannt geworden ist, und welche, wie jeder nur einigermaßen aufmerksame Leser leicht finden wird, in Hinsicht auf ihre geographische Lage, so wie auf die Menschen und Thiere, die in denselben ihr Daseyn haben, dem partheilosen Freunde solcher Nachrichten gewiß eben so willkommen sind, ja vielleicht noch mehr Vergnügen gewähren, als andern die Beschreibung einer Reise durch Senegambien, oder wohl gar zu den Quellen des Nils — die doch für sehr beachtungswerth gehalten werden — und eben dies ist auch der Fall mit den Sitten, Gebräuchen, Lebensweisen, Eigenheiten, Gewerben u. s. w. der Bewohner der süd- und nordöstlichen Provinzen Europens, Bohinten, Podalien, der Ukraine und dergl. die der Hr. Verf. durchreiste; dabei aber auch auf die Beschaffenheiten der Bodenarten, ihre größere oder geringere Fruchtbarkeit, in wiefern diese auf die Beschaffenheit der Menschen und Thiere Einfluß hat, wie nicht minder auf alles sonst Bemerkenswerthe seine Aufmerksamkeit richtete.

Der eigentliche Zweck seiner Reise war, für die königl. preuß. Reiterrei Pferde einkaufen zu helfen, welches ihm denn Gelegenheit gab, mancherlei zu sehen und zu ersah-

zen; was, moralisch und physisch, als *Belebige zur Charakteristik* der Menschen dienen kann. Eben so bekümmert man in der kleinen Schrift belehrende Nachrichten von Dingen, die wir kaum dem Namen nach kennen; und die doch, in Betracht dessen, daß sie tief in das Gebiet der menschlichen Betriebsamkeit eingreifen, so wie auch in mancherlei andern Betracht, sehr interessant sind; eine angenehme Belehrung geben. Ein solcher Gegenstand ist z. B. das russische Papiergeld. Von dieser federleichten, jedoch im ganzen unermesslich großen russischen Reiche gangbaren, sehr beliebten, und selbst von den Tataren geachteten Münze, den Verschleidenheiten ihres negativen und positiven Werthes, welcher letztere längst schon einen festen Stand hat, in welchem Verhältniß derselbe mit dem Dukaten stehet, welche große Vortheile diese Geldsurrogate ihrer überaus gleichförmigen Gültigkeit wegen für Reisende, ganz besonders aber für Kaufmanns- und andere Handelsgeschäfte gewähren und dergl.; alles dieses hat der Hr. Verf. Seite 12 — 16 sehr belehrend angezeigt.

Wie gleichgültig unendlich viele Menschen für alles sind, was nur einzigermaßen über das thierische Leben hinausgeheth, hiervon giebt der Hr. Verf. sehr viele Beispiele von denjenigen Völkerschaften der zuvorgenannten Gegenden, mit welchen er, wegen des Pferdekaufs, zu thun gehabt hat; aber auch, was er von den Bauern in Wolhynien und ihrer Wohnung S. 16 und 17 erzählt, ist zu denselben zu rechnen.

Daß in den russischen Provinzen, die vormals zur Königsrepublik Polen gehörten, die Juden in zahlloser Menge leben und weben, ist zwar genugsam bekannt; was aber der Hr. v. Bacsko von denselben an mehreren Stellen seines Werckens sagt, ist vorzüglich unterrichtend; und da Erzählungen doch wohl jedem Menschen mehr oder weniger angenehm sind, so wird auch die Seite 19 von einer Judenhochzeit gegebene, dem Leser gewiß nicht mißfallen, so wie auch, daß in der Stadt Ostrog ein griechisches Kloster mit nicht weniger als 365 Zimmern sich befindet.

Für den Freund sonderbarer Dinge enthält gewiß etwas gefälliges die S. 38 gegebene Beschreibung der Stadt *Liew am rechten Ufer des Dni per s*, der daselbst seyns-

den griechischen Kirchen und des petrusartigen Klosters mit seinen unartigen Höhlen oder Gräften, von den über dieselben herrschenden Fabelwerken, welchen Zweck diese Gräfte haben, wie alt sie und von wem sie angelegt sind; wie der Aberglaube bei denselben sein Spiel getrieben hat, und wie dieser von den Geweihten und Dienern des Klosters in finanzieller Hinsicht recht trefflich benutzt wird.

Die aus der Naturgeschichte bekannte polnische Eoschenille findet sich S. 49 beschrieben.

Von dem, in der Geschichte Rußlands und Polens auf die gräßlichste Weise bekannten Kosaken, Sonda, giebt Hr. v. D., S. 54 u. f., sehr bestimmte Nachrichten, so wie von den in ihrer Art merkwürdigen Saprogern, als welche die vorzüglichsten Gehilfen Sondas, dieser Ausgeburt der Hölle, waren; wie und auf welche Weise er auf den großen Schauplatz seiner Gräueltthaten gekommen, was er auf demselben verübt, wie er durch Tapferkeit und List zwar eine Zeitlang sich erhalten, allein gegenseitig auch auf dieselbe Weise seinen Untergang endlich fand, und mit dem größten Theile seiner Gefährten ein Opfer der grausamsten Rache ward. Den Schluß dieser Erzählung machen sehr schöne Bemerkungen des Hrn. Verf., von welchen er dann zur Beschreibung eines Parks übergeht, den der verdorbene Graf Potocki angelegt hat, und dessen Schönheit und Kunstwerke mit der Feder des Kenners gezeichnet sich finden.

S. 77 enthält eine Beschreibung der in Wolhynien üblichen, ganz ohne Eisen gebaueten Postwagen, welche einen Beweis geben, wie erfindertisch die Leute jener Gegenden auf einer, und wie unbeschreiblich nachlässig auf der andern Seite in Betreff ihrer Fuhrwerke sind. Die darauf folgende Erzählung von einer tatarischen Karawane von Karren mit Cameelen bespannt, welche Salz aus der Krimm geholt hatte, giebt dem Hr. Verf. Gelegenheit, eine merkwürdige Entstehung des Salzes auf freyhenden Gewässern zu beschreiben, und welches doch in solcher Menge sich erzeugt, daß alljährig mehr als 20,000 Karren voll von daher gebracht werden.

Ursachen zu einem ernsten Rückblick in die Vergangenheit und Verantastung als denkender Mann sich zu zeigen, fand der Hr. Verf. in den weitreichenden Steppengegenden

das Dni p r e s s e; und zwar in Stad h ü g e l n östlich hier lebender Wbikerschaften. (Allen Wahrscheinlichkeit nach waren es Scyten, ein Volk, das zu den Germaniern sich zählte.) Gleich darauf folgt eine Nachricht in Betreff des sogenannten Steppenratte, eines kleinen Thieres, welches einzig und allein in den genannten Steppen sich findet, und für den Freund der Naturgeschichte etwas merkwürdiges hat.

Daß jene Steppen gänzlich leer von Bäumen und Sträuchern sind, ist mir aus eigener Erfahrung bekannt. So unerklärbar dieser so auffallende Mangel mir schien, so richtig hat gewiß der Hr. Verf., S. 89, die Ursach gefunden, und welches abermals einen Beweis von seinem thätigen Beobachtungsgeiste giebt; auch was er von den in den Steppen wohnenden, und aus Preußen dorthin sich begebenen Men o n i t e n sagt, ist sehr treffend, und verdient, besonders das, was er von ihrer Religion spricht, beachtet zu werden.

Nach der Beschreibung wie die Tataren ihre Pferde einfangen und bändigen, folgt eine sehr spaßhafte Erzählung, S. 128, von dem gefälligen Benehmen eines tatarischen Grafen, dessen Palais eine Filzhütte war.

Wenn auch der Hr. Verf. in seiner Schrift überall als ein denkender, wissenschaftlich forschender, aufmerksam beobachtender und in allen Fächern des menschlichen Thun und Treibens erfahrener Mann sich zeigt, so scheint doch — wenigstens mir — ganz vorzüglich beachtungswerth das, was derselbe in den Nachrichten von seiner Rückreise über das Handelswesen sagt, das auf den großen Strömen, dem Don, der Wolga, dem Dni s t e r, D n i p e r, der D l a u. u. s. w. betrieben, und selbst für ganz Europa höchst wichtig werden könnte, wobei er zugleich zeigt, wie gut bekannt er in der Geschichte des Alterthums ist. Mit eben so vieler Sachkunde und wahrer philosophischer Beurtheilung spricht er, S. 144 u. f., von den aus jenen Gegenden herkommenden Pferden, so wie von den günstigen Vorurtheilen, welche für dieselben, und den ungünstigen, die man gegen die einländische Pferde zu acht begt, nämlich in Hinsicht auf ihre Brauchbarkeit für die Cavallerie des Militärs. Nicht minder bemerkenswerth sind die Angaben, die der Hr. Verf. als forschender Beobachter über

das Transportiren der fremden Pferde macht; und zwar das und in wiefern dieses Geschäft auf eine weit kürzere, und folglich weitwärtiger Kosten verursachende Art ebens betrieben werden.

Eins noch, worauf ich die Leser aufmerksam zu machen nicht unterlassen kann, ist das, was der Hr. Verf. S. 166 von der nur erst seit etwa zwanzig Jahren in der großen Welt recht bekannt gewordenen Stadt Hessa sagt; mit wahrer geographischer, statistischer, geschichtlicher und merkantlicher Umsicht spricht derselbe von dieser jetzt merkwürdigen Stadt und den Ursachen ihres so mächtigen Einporkommens, auch wie der Flor derselben und ihres Hafens noch weit höher gebracht werden könne, wenn man sich bemühet, das Flußbette des Dnister von den Felsenmassen zu befreien, die an einigen Stellen das ungehinderte Beschiffen dieses Stroms unmöglich machen.

Alles, was ich hier von dem Werkchen, dessen Inhalt die nachfolgenden 12 Bogen füllt, gesagt habe, werden die Leser an den angezeigten Stellen in einem sehr gute Stile vorgetragen finden, und auch, wenn nicht etwa Parteilichkeit sie hindert, sich überzeugen, daß alles Wahrheit ist. Ich habe nicht die Ehre, mit dem Hrn. Verf. in persönlicher Bekanntschaft zu stehen, auch sonst keine Verpflichtung gegen ihn. Mit dem Herrn Verleger bin ich ebenfalls in keiner Verbindung; ich darf also, da ich dieses öffentlich sage, mit Zuversicht hoffen, daß wegen dieser meiner Zuschrift Niemand mich irgend einer Nebenabsicht beschuldigen, sondern mir glauben wird, wenn ich sage, daß nur das Verlangen, die Ehre des Herrn Verfassers gegen die in der oben angezeigten Recension enthaltene Verunglimpfung oder, mit andern Worten, die Wahrheit gegen die Lüge zu vertheidigen, mich bewogen hat zu thun, was ich hier gethan habe. Mögen nun diejenigen, die mit dem Hr. Rec. vielleicht gleiches Sinnes sind, immerhin die Sache sich anders denken; ich bin überzeugt, daß ein jeder Redliche, der das, was ich von dem Werkchen gesagt, mit dem Inhalte desselben vergleicht, auch gewiß mir bestimmt, wenn ich jenen Recensenten einen Verläumder nenne — denn da er des vielen Guten, das es enthält, auch nicht mit einem Worte erwähnt, so gehet daraus offenbar hervor, daß er lediglich

nur bedacht war, die Arbeit des Herrn v. Dac, zu bestab-  
 zuwürdigen, um dadurch seiner Ehre weh zu thun, und  
 dem Hr. Verleger den Vertrieb dieser Schrift zu schmälern;  
 und da es bekanntlich Recensenten genug giebt, die kein  
 Bedenken tragen, für baare Bezahlung ihren literarischen  
 Dolch gegen einen Verfasser oder Verleger in Thätigkeit zu  
 setzen, so sind sie auch füglich als moralische Banditen zu  
 betrachten, die noch obendrein gegen die physischen das  
 voraus haben, daß sie dem Schwerte der Gerechtigkeit nicht  
 unterworfen sind, folglich ihr Handwerk ganz ungehindert  
 treiben können, und zwar um so ungeschwieger, als, nach  
 den Recensionsgesetzen, auch selbst ihr Name im Dunkeln  
 bleiben muß.

Der Prof. J. E. Ribbe,  
 in Leipzig.

---



Voll Liebe für König und Vaterland, widmete ich mich dem Kriegesstande und wurde nun auch durch mein Pflichtgefühl bestimmt, mich nach Möglichkeit für meinen Stand zu bilden. Sehr willkommen war mir daher der Antrag meines Commandeurs, der, weil er muthmaßte, daß dieß Commando vielleicht manchem unangenehm seyn dürfte, mich aufforderte, freiwillig zum Anlauf der Remonte nach Rußland zu gehen, um (mitr bei dieser Gelegenheit zugleich jene Kenntnisse und Erfahrungen zu erwerben, durch welche ich künftig bei dem Anlauf und der Abnahme von Remonte nützlicher werden könnte. Dieß Commando, welches, nach einer mit dem russisch-kaiserlichen Kriegs-Ministerio getroffenen Uebereinkunft, bestimmt war, 2000 Pferde zu kaufen, sollte sich in Posen versammeln und von dort am ersten Januar 1816 abgehen. Dasselbe wurde vom Herrn Oberst-Lieutenant von Witowsky befehligt und bestand aus 1 Rittmeister, 9 Offizieren und 200 Mann. Es wurden darans 2 Abtheilung:

gen gebildet; die erste, bei der sich der Oberst-Lieutenant von Witowsky selbst befand, und zu der auch ich gehörte, enthielt 3 Offiziere, 39 Unteroffiziere und Gemeine. Mit der zweiten folgte 4 Wochen später Rittmeister von Masfow und hatte solche wieder in drei Transporte getheilt, wovon jeder 2 Tagereisen von dem andern entfernen blieb.

Höchst erfreut, auf diese Weise einen großen Theil von Rußland und die dortige Pferdezucht kennen zu lernen, trat ich, zum Quartiermachen voraus gesandt, von Sr. kais. Hoheit, dem Großfürsten Konstantin, mit einer Marschroute und von Sr. Excellenz, dem Herrn General-Lieutenant von Thümen, mit einem Vorspann, Pässe versehen, am 2ten Januar meine Reise an und ging über Schwersenz, ein Städtchen, welches über 250 Feuerstellen und 2500 Einwohner enthält, nach Kostryn, welches zwar 150 Feuerstellen aber nicht viel über 600 Einwohner hat, und von dort nach Breschen. Dieser Ort hat 2 Kirchen, über 200 Feuerstellen und gegen 2000 Einwohner. Weil die schmalen Schlitten mit Leitern, die im Großherzogthum Posen üblich sind, mich mit meinen drei Begleitern, so unbedeutend auch

unser Gepäck war, kaum aufnehmen konnten; ich aber schon gute Schlittenbahn fand, so kaufte ich hier zur Fortsetzung meiner Reise einen breiten russischen Schlitten und kam nun hinter Stupce, welches zwar 4 Kirchen, aber bei 200 Feuerstellen, nur 1700 Einwohner enthält, und wo damals eine Escadron des 7ten (2ten Westpreuß.) Husaren Regiments stand, über die Grenze des Großherzogthums Posen in das Königreich Polen. Am 10ten Januar kam ich nach Kleszewo, dem ersten polnischen Städtchen, wo ich keine Garnison, aber einen vormaligen polnischen Offizier als Commandanten antraf, der mir, nach Vorzeigung meines Passes, Worspann und Quartier anwies, welches auf dem ganzen Marsche nur in einem freien Obdache bestand, indem auch die Gemeinen, welche während des Commandos 4 gute oder 15 preussische Groschen täglich als Tractament erhielten, ganz für ihr bares Geld lehten.

In den kleinen Städten, die ich durchreiste, sind die meisten und wohlhabendsten Einwohner Juden; ich war aber nicht unzufrieden, wenn ich bei diesen mein Quartier erhielt, denn die Hoffnung eines kleinen Gewinnstes bestimmet gleich den Juden, mir so gefällig als

wöglich zu sein, da hütgegen, wenn mein Wirth ein Pote war, ich ihn oft durch Anerbietung größerer Vortheils kaum zu gleicher Gefälligkeit bestimmen konnte. Der Jude, bei dem ich mich hier befand, hielt ein Gasthaus, worin auch am Abend einige polnische Offiziere zusammen kamen, die aber, als sie meine durch die Reife erzeugte Ermüdung und meine Neigung zum Schlafen bemerkten, so gefällig waren, laise zu sprechen und sich bald zu entfernen. Am andern Tage fuhr ich über Schlessen nach Sompolna. Beides waren kleine, größtentheils von Juden bewohnte Städtchen, und es that mir wohl, den Ueberrest des regnerischen Tages bei einem Apotheker hinbringen zu können, der vormals in einer Handlung zu Königsberg gewesen war und jetzt hier auch das Einquartierungs-Geschäft besorgte. Der Regen hatte nachtheilig auf die Schienenbahn gewirkt, und ich kam den 13ten nicht ohne einige Beschwerlichkeit nach Klodawa, welches vielleicht gerade wegen der erbärmlichen Städtchen, durch welche mich bisher mein Weg geführt hatte, einen günstigen Eindruck auf mich machte, indem der Markt, zu dem ein paar gute Straßen führten, mit massiven Häusern eingefast

war. Hier traf ich auch die erste polnische Garnison, die Reserve-Escadron des 2ten Jäger-Regiments, und wurde von ihrem Befehlshaber sehr wohlwollend aufgenommen. Die Polen hatten damals 4 solcher Chasseur-Reservon, die aber erst formirt wurden. Sie hatten grüne Uniform, unterschieden sich durch die verschiedene Farbe der Kragen und Aufschläge und hatten übrigens ganz das Aeußere des russischen Jäger zu Pferde.

Am 14ten reiste ich über Krasnevice nach der Präfecturstadt Kutno, deren meiste Einwohner Juden zu seyn schienen, und wo ich auch mein Quartier bei einem wohlhabenden Juden erhielt. Wegen meines Vorspanns wurden mir anfänglich einige Schwierigkeiten gemacht; aber mit Hilfe eines polnischen Stabs-offiziers, der im Jahre 1812, vereint mit den Preußen, in Kurland unter dem Korps des Marschall Woodonald gestanden hatte, wurde alles nach meinem Wunsche beendigt. Ueberhaupt fand ich hier, so wie häufig in meinem Leben, die Erfahrung bestätigt, daß der Gedanke, gemeinschaftliche Beschwerden erduldet, gemeinschaftliche Gefahren überwunden zu haben, gesetzt, daß dieß auch nur mit dem nämlichen

Regimente gewesen wäre, und schon für den Mann, der die nämliche Uniform trägt, mit einer gewissen Anhänglichkeit erfüllt. Dieß wurde mir schon einigermaßen wieder am folgenden Tage bestätigt, als ich gleich bei meiner Ankunft zu Lowis, einem verhältnißmäßig zu seiner Größe gut bevölkerten und gut gebauten Städtchen an der Vistula, von einem der Einwohner, sobald er nur meine Uniform erblickt hatte, auf das dringendste zu einem Besuche in seine Wohnung eingeladen wurde, denn sein Sohn diente als Volontär bei dem ersten Leib - Husaren - Regimente. Sehr angenehm verfloß mir nun hier der Abend in Gesellschaft von Deutschen, die mich durch ihre Erzählungen überzeugten, daß in dem Zeitpuncte, worin in Polen unter französischem Einflusse stand, die Lage der Deutschen höchst traurig gewesen seyn muß, und ich erfuhr auch, daß hier um Matthai eine stark besuchte Messe Statt finde.

Am 16ten kam ich durch das unbedeutende Städtchen Wolimow, worin ein Commando polnischer Chasseur lag, wegen des schlechten Weges erst spät nach Blonke oder Blonsk, worin ich einige massive Häuser antraf, und welches, wenn die, welche dort in Schutz liegen, gut

wieder aufgebaut werden sollten, einen ziemlich schönen Markt erhalten würde. Der Ort, welcher vormalis unter preußischer Herrschaft nicht einmal 800 Einwohner enthielt, hatte dem Anscheine nach nicht gewonnen, und mißlich war daher die Lage vieler polnischer Offiziere, die wegen der zu Warschau mit dem russischen Militär gehaltenen Handel hierher verwiesen waren, und keine Quartiere erhielten, sondern sich ihre Wohnungen miethen mußten. Ich konnte von dort, weil der Bürgermeister wegen meines Vorspanns sich sehr gemächlich bennhm, erst um 11 Uhr am 17ten abreisen, erhielt aber sehr gute Pferde und langte daher schon um 1 Uhr zu Warschau an und erblickte noch vorher im Vorüberfahren Wola, wo vormalis Potens Könige gewählt wurden, welches aber jetzt wie ein verlassenes Bivoual aussah. Der russische Commandant von Lewinsky, bei dem ich mich zu Warschau meldete, gab mir die Anweisung zu einem Quartier; allein auf dem Einquartierungs Bureau ließ man mich 4 Stunden lang warten. Als ich endlich das Einquartierungs Billet erhielt, wurde ich wieder ausgemischet und fand hierdurch erst spät am Abende mein Unterkommen bei dem Gast

wirth Rose in der Ulkeja Przejazd. Ich war nicht wenig ermüdet, weil in den Straßen, die ich durchgehen oder vielmehr durchwaden mußte, und die damals mit Eis bedeckt waren, durch das Thauwetter und die Droschken (eine Benennung, womit man hier leichte Miethsfuhrwerke belegt), so tiefe Löcher entstanden waren, daß man selbst mit diesen Droschken kaum noch fortkommen konnte. Dieß alles aber, und manche Vorkehrungen wegen meiner weitern Reise machten, daß ich Warschau nur sehr oberflächlich kennen lernte. Die ganze Stadt liegt auf dem linken Ufer der Weichsel, auf einer Ebene, die sich aber so sehr über diesen Fluß erhebt, daß Warschau von dieser Seite auf einem Berge erbaut zu seyn scheint. Keine Straße aber erhebt oder senkt sich beträchtlich, und bloß die Vorstadt Schulk, die aber an dem Ufer der Weichsel liegt, hat eine ungleich niedrigere Lage. Ich ging durch einige krumme, enge und finstere Straßen, die nur kleine, niedrige schwarze, mit Schindeln bedeckte Häuser enthielten. Es war für mich auffallend, solche Häuser in manchen Straßen mit großen und schönen Gebäuden vermisch, und selbst in einer Vorstadt noch eine aus Holz



erbauten Kirche anzutreffen. Die Pfarrkirche  
 zum heiligen Johannes und die zum heiligen  
 Kreuz sind ein paar große Steinmassen, die  
 sich aber keineswegs als Meisterstücke der Bau-  
 kunst auszeichnen. Von weit gefälligerem An-  
 sehen waren einige kleine Kirchen, die ich aber  
 auch nur flüchtig betrat. Die schönsten Stras-  
 sen schienen mir die Hauptstraßen in der Kra-  
 tauer Vorstadt, die Senatorenstraße und die Lange-  
 gasse, worin sich auch das Zeughaus befindet.  
 Nach Praga, worin man die Spuren der Zer-  
 störung durch Szwarrow erblickt, und welches  
 eine von Warschau ganz abgesonderte Stadt  
 ist, fährt während des Sommers eine Schiffs-  
 brücke. Die Weichsel zeichnet sich hier durch  
 ihre Breite aus; die Schifffahrt aber wird durch  
 Sandbänke erschwert; und die Erzählungen, die  
 mir Polen von der Festigkeit von Praga ge-  
 macht hatten, erfüllten mich mit hoher Erwar-  
 tung, die aber bei dem Anblick der niedrigen  
 Erdwälle, welche diesen Ort zu seiner Verthei-  
 digung hat, beträchtlich vermindert wurde.

Am 22ten Januar wurde ich wieder zur  
 Regulirung des Quartiers vorausgeschickt, kam  
 nach Oluniew, einem unbedeutenden, am fol-  
 genden Tage nach Kaladyin, einem ähnlichen

Städtchen. Mehr aber gnügte mir gleich beim ersten Anblick das Städtchen Schedlig, wo ich am 24sten Januar eintraf und auch einen russischen Commandanten fand. Am 24sten setzte ich meinen Weg über Zuczin nach Mezeresitz und am 26sten nach Viala fort. Es waren insgesammt kleine unbedeutende Städte; doch fand ich an diesem letzten Orte ein gutes aber theures Gasthaus; dieß wurde auch am Abend von einem Mohren besuche, der Aufseher der Güter war. Er und die Tochter des Hauses spielten auf einer Art von Zither, die ich hier zum erstenmale und in Rußland häufiger hörte. Schon hier bemerkte ich den hohen Cours der Ducaten gegen das russische Papiergeld; und, überzeugt, daß es vortheilhafter wäre, meine Zahlungen in diesem letzten zu leisten, wechselte ich mit einem hinreichenden Vorrath davon für einige Ducaten ein; um so mehr, da ich überall die Versicherung erhielt, die auch in der Folge durch meine Erfahrung bestätigt wurde, daß dieß Papiergeld in der Regel, selbst beim Ankauf der Pferde, vortheilhafter als die Ducaten angewandt werden könnte. Am 27sten ging ich nach dem Städtchen Wiszda ab und fand in einem großen Walde den Reihnam ei-

des Erschlagenen; den man nassen an einem  
 Baum geknüpft hatte. Aus einigen Ueberres-  
 ten der Kleidung folgerte ich, daß der Erschla-  
 gene ein russischer Offizier gewesen war, eilte  
 daher bei meiner Ankunft, sofort eine Anzeige  
 davon zu machen, erhielt aber den Bescheid,  
 daß die Sache schon bekannt wäre. So sehr  
 dieß anfänglich meine Aufmerksamkeit erregte,  
 so fand ich doch, daß hier Raub und Mord  
 auf der Landstraße bei weitem nicht so häufig sind,  
 als man es wohl in dieser wüsten Gegend voll  
 großer Wälder, besorgen könnte. In der Folge sah  
 ich zwar hin und wieder, doch nur selten, einen  
 runden Haufen von Holz, der auf der Stelle,  
 wo ein Mensch erschlagen war, als Denkmal  
 errichtet wurde. Die Vorübergehenden beteten  
 dabei für die Seele des Erschlagenen und er-  
 höhren gewöhnlich den Haufen durch einige dar-  
 auf geworfene Zweige. Die fromme Nührung  
 und die Theilnahme für den Erschlagenen, wel-  
 che dieß Gebet-erzeugt, bewirken doch immer  
 einigen Abscheu gegen den Mord, und dieser  
 unbedeutend scheinende unschuldige Gebrauch  
 mag vielleicht, so wie besonders wohl die Ein-  
 wöhnlichkeit der Einwohner, die so wenig Ver-  
 ständnisse kennen und daher wenig stämmische Lei-

denkhaften und große Wünsche zu befriedigen haben, hier die Sicherheit der Reisenden vorzüglich bewirken.

Am 28sten kam ich nach Terespol, einem russischen Grenzstädtchen, welches aus der Gog, in den hier die Krissa fällt, von Bresz und dem Königreich Polen scheidet. Es hat ein freundliches Ansehn und viele Deutsche unter seinen Einwohnern, treibt auch einigen Handel. Von den russischen obrigkeitlichen Personen wurde ich sehr gütig behandelt, erhielt neue Pässe bis Kiew, und von hier an wurde der Vorrath mit jenem Papiergelde bezahlt, welches der Russe Dumaschki, der Deutsche Rubel-Banco-Assignaten, oder auch wohl bloß Banco-Assignaten nennt. Das Papier dazu ist sehr dünn, beinahe dem ähnlich, welches man, um Kupferstücke gut zu erhalten, darüber zu legen pflegt, und hat bei denen zu 100, 50 und 25 Rubeln eine weiße, zu 10 eine rothe und zu 5 eine blaue Farbe. Das dünne Papier, des häufigen Gebrauch und das Fahren veranlassen häufig Brüche desselben; allein so lange noch alle Stücke bekommen, die Nummern der Assignation und der Vortrag derselben leserlich sind, muß sie angenommen werden. Man findet sie

daher häufig auf ein anderes Papier gelegt und  
 vermittelst eines darüber gehogenen Stabes zus-  
 ammen gehalten; werden aber die Stücke zu  
 zahlreich, so sucht man solche bei einer künst-  
 lichen Kasse anzufügen. Dieß muß mit einigen  
 Kosten oder Schwierigkeiten verknüpft seyn;  
 denn ich war einst selbst zugegen, als ein Russe  
 lange mit einem Juden handelte, und als dies  
 selb durchaus nichts weiter vom Preise ablassen  
 wollte, den Handel abschloß. Er zeigte ihm nun  
 die Papiere, die er ihm dafür in Zahlung gab,  
 und als der Jude solche für gültig anerkannte,  
 riß er sie einigemal durch und legte sie dem  
 Juden mit der Versicherung hin, daß dieß dafür  
 wäre, weil er durchaus auf seinem hohen Preise  
 bestanden hätte. Der Jude prüfte die Klappen,  
 legte aber ruhig die Stücke auf ein anderes  
 Papier und befestigte sie mit dem darüber ge-  
 hogenen Stabe. Zuweilen trifft es sich, daß  
 gerade eine Zahl in eine Falte kommt, hierdurch  
 zerscheuert und unleserlich wird. Dieß zeigte  
 mir einst ein Jude, dem ich solches Papier  
 in Zahlung gab, indem er mich zugleich auf-  
 merksam machte, daß die fehlende Zahl 7 von  
 irgend einem andern gedruckten Blatte genom-  
 men und mit vieler Geschicklichkeit eingeklebt

war, nahm aber dennoch das Papier mit der Aeußerung an, daß kaum der Tausendste solches bemerken würde, sagte aber auch, daß es, sobald solches bemerkt würde, seinen Werth verloren hätte.

Wir lernten die Vortheile bei diesem Papiergelde kennen und schätzen, als darin Oberstlieutenant von Witowsky zu Kiew 600,000 Rubel zu dem Ankauf der Gemonte ausgezahlt erhielt. Wir konnten in einem Käßchen, welches 2 Fuß ins Gevierte hatte, diese große Summe geräuschlos und mit Leichtigkeit fort-schaffen, die wir sonst nicht ohne großes Aufsehen und bei mancher Schwierigkeit nur in mehreren Wagen fortzubringen im Stande gewesen wären. Diese Papiere wurden nämlich, nach der Erzählung russischer Offiziere, auf eine sonderbare Weise vermindert. Die Kosacken nahmen den aus Rußland flüchtenden Franzosen eine beträchtliche Menge davon ab, nähten sie, — nach der ihnen eigenen Weise ihre kostbarste Beute zu verbergen — in ihre Satteltassen ein, aus welchen sie solche aber nachher völlig zerrieben und unbrauchbar herauszogen. Auch erzählte man mir in Rußland allgemein, daß die Franzosen, da sie nach Rußland zogen, es

auch nicht unterlassen hatten, sich mit einer Menge falscher Banco-Assignationen zu versorgen, welche sie dort verkreitet hätten, wodurch Verifikationen nothwendig geworden und auch manche Prozesse entstanden wären. Russen und Tataren geben diesen Banco-Assignationen vor dem haaren Gelde den Vorzug, und nur von den Armeniern und in der Nähe von Cherson wurden bei dem Pferdehandel die Ducaten lieber genommen. Von dem schnellen Wechsel des Course aber sah ich späterhin ein Beispiel zu Sifaketchgorod; denn bei meiner Ankunft erhielt ich für 8 Ducaten 100 Rubel, nach wenig Tagen aber wurden 9 Ducaten dafür bezahlt, weil Oestreicher und Polen zum Ankauf von Remonte dorthin gekommen waren und viele Ducaten mitgebracht hatten.

Beil ich noch den Begriff von Silberrubeln hatte, so staunte ich anfänglich über den hohen, und nachher wieder über den geringen Preis so vieler Dinge, als ich einsah, daß nun von diesen Rubel, B. A. die Rede war, die man damals nicht höher als 6 gr. berechnen konnte. So zahlt ein jeder, der gleich mir mit Worspann reist, in diesem Gelde auf die Berste für das Pferd 3 Kopelen; da nun 7

Werke einer Welle gleich sind, und 100 Kopelen auf einen Rubel gerechnet werden, so zahlte ich auf die Welle nicht mehr für das Pferd als 1 Gr. 4 Pf. Das Trinkgeld für den Fuhrmann stand hiermit im Verhältnisse; doch waren auch die Pferde gewöhnlich schlecht, und statt derselben wurden auch häufig Ochsen vorgespannt.

Auf dieser Reise erhielt ich auch nicht selten mein Quartier bei russischen Bauern, und das erste dieser Art zu Rudnia, einem großen Dorfe. Die Stube hatte keine Fenster, sondern nur einige Luftlöcher, die beständig zug gehalten wurden, daher war es darin bei Tag und Nacht gleich finster; mitten in der Stube aber stand, um solche zu erleuchten, ein ungefähr 2 Fuß hoher Klotz; auf diesem lag ein platter Stein, auf welchem beständig ein Feuer aus trockenem Fichtenholze brannte. Damit dieß nicht der hölzernen Decke des Zimmers nachtheilig werden konnte, hing von derselben ein richterförmiger Korb herab, der von außen und innen mit Lehm beklebt war und hierdurch die nachtheilige Wirkung der Funken hinderte, indem er zugleich den aufsteigenden Rauch nieder schlug. Diesen vermehrte noch der Rauch



von einem gehetzten Ofen, der ganz die Gestalt eines preussischen Backofens hatte, 4 Fuß breit und ungefähr 6 Fuß lang war. Dieser Ofen stand neben dem Herde, der Herd gleich neben der Thür, und dieser gegenüber ein langer hölzerner Tisch, und längs der Wand herum lief eine lange Bank. Sogleich bei meiner Ankunft heizte man, wahrscheinlich um mir gültlich zu thun, den Ofen, schob, als das Feuer ausgebrannt war, einen Klotz in die Oeffnung des Ofens und verklebte ihn rund umher mit getaetetem Lehm. Die Hitze war fürchterlich, noch belästigender aber der Rauch, so daß man im Zimmer kaum aufrecht stehen konnte, sondern um ihm, der sich in die Höhe zog, zu entgehen, entweder ganz niedrig sitzen, oder sich auf die Bank legen mußte. Als sich die Einwohner, um zu schlafen, niederlegten, sah man weder Bett noch Streu, sondern Weiber und Männer zogen ihre Pelze aus und legten sich entweder auf die Bank, oder, weil der Ofen, dessen man sich sonst auch wohl zur Lagerstelle bedient, noch zu heiß war, in der Nähe desselben auf den Boden. Ich öffnete nun zu meiner Erholung einen Schieber; aber so oft ich dies that, stand auch wieder ein Kusse auf,

B

am ihn eifrigst zuzumachen; da ich dies aber zu hindern suchte, geschah es wenigstens ver-  
stohlen.

So armselig wie die Wohnung, ist auch die Nahrung der Bauern. In der Gegend von Zytomir sah ich sie ihre Mahlzeit aus Hirse halten, der bloß in Wasser gekocht und etwas gesalzen war, und in der Gegend von Hunnan, wo Mais oder türkischer Weizen häufig ist, wurden die ganzen Kolben in Wasser gekocht, und nachher die Körner ausgeklaubt und verzehrt.

Fest bin ich überzeugt, daß die Armuth des Landmanns nicht ihren Grund in den Abgaben und Lasten hat, die in der That nicht so übertrieben sind, als man beim ersten Anblick der Armuth dieser Leute glauben sollte, sondern die Neigung des gemeinen Mannes zum Brandtweintrinken, und die Art und Weise, wie diese von den Juden benutzt wird, ist gewöhnlich das einzige Hinderniß des Wohlstandes. Der Bauer trinkt bei dem Juden seinen Brandtwein auf Credit; nahe sich die Erndte, so verweigert der Jude den fernern Credit und mahnt mit Härte; der Bauer hat kein anderes Zahlungsmittel als sein Getreide. Will er da-

her sein gewohntes Labfal, den Brandtwein, nicht entbehren und vor dem Juden Ruhe haben, so führt er diesen auf sein Feld und einigt sich mit ihm über einen Theil des Getreides, das noch auf dem Halme steht, welches er dann abmähen und in die Scheune des Juden führen muß. Dieser nimmt solches für eine bestimmte Summe an, zahlt noch etwas baares Geld nach, oder schreibt ihm solches auf ein neues Brandtweins-Conto zu gut. Ich war ein paar Mal bei einem solchen Handel zugegen, sah, wie der Jude dem Bauer seine Rechnung ganz nach Willkühr machte, und ich fand, als ich tiefer in das Land kam, wo sich die Juden verminderten, die Bauern nach diesem Verhältnisse wohlhabender.

Im vollen Glanze sah ich die Juden am 1sten Februar im Städtchen Nieschowitz, welches beinahe einzig von Juden bewohnt wird. Diese zogen auf Veranlassung eines Hochzeitsfestes in feierlichem Aufzuge durch die Straßen. Die Frauen trugen — welches ich nachher öfter sah — Hauben mit echten Perlen besetzt, und man versicherte mir, daß manche solcher Hauben einige hundert Thaler kosteten. Bei dem Aufzuge spielte ein Jude den Lustigmacher, war

als Esack gekleidet, hatte in der einen Hand einen bloßen Säbel, in der andern einen Rantschuh, womit er unter frohem Beifallgelächter derjenigen, die nichts abbekamen, hin und wieder auf einen der Hochzeitgäste losschlug. Manche darunter führten Pistolen, woraus sie zu weiten Freudenschüsse thaten. Hier lernte ich auch zuerst zwei diesem Lande eigenthümliche Getränke kennen, den Wisniak und den Kasinnel, beides ein Meth, wovon der erste aus Honig und Kirschen, der andere aus Honig und Himbeeren bereitet wird. Die Verfertigung dieser Getränke wird dadurch befördert, daß in diesen Gegenden die Wälder nicht nur eine große Menge von Himbeeren, sondern auch sehr viele Kirschen enthalten, die wilden Birnen und Aepfel sind auch in diesen Wäldern häufig und zum Theil milder als bei uns.

Am folgenden Morgen entzweiten sich über meinen Vorspann der Zotnik oder Vorsteher der Russen und der Skolnik, der Vorsteher der Juden, der letzte prügelte den ersten, ohne daß solcher sich wehrte, und bald hätte einer von den bei mir befindlichen Husaren, der sich mit dem Juden entzweite, ein ähnliches Schicksal gehabt, wenn ich ihn nicht aus dem wils

den Haufen, der schon über ihn herfallen wollte, befreit hätte. Ueberhaupt sind die Juden, so wie ich sie hier kennen lernte, nicht durchgehends so muthlos, als man gemeinhin glaubt; ihr Bestreben, sich ohne schwere Arbeit fortzuhelfen, hat ihnen im Ganzen eine gewisse Bildung, Gewandtheit und Betriebsamkeit gegeben, wodurch sie sich vor dem großen Haufen auszeichnen. Sie kleben freilich, wie jeder Mensch, an dem, was ihnen von Jugend auf als heilig und ehrwürdig vorgestellt wurde, und jedes Bestreben, sie davon zu entfernen, würde bei ihrer eigenthümlichen Schlaueit bald bemerkt werden und alle Wirkung verfehlen. Allein ein kräftiges Einwirken auf ihre Sitten und Begriffe durch gute Schulen, und ihre Anstellung beim Militär, so sehr sie diese scheuen, dürfte vielleicht die Cultur dieses Volks, das, nach meiner Ueberzeugung, in den Gegenden, die ich durchreiste, den übrigen Einwohnern zum Nachtheil gereicht, schnell herbei zu führen im Stande seyn.

Im Städtchen Kowet erhielt ich vom Oberstlieutenant v. Witowsky einen Podorogna oder russischen Postpaß, reiste von nun ab, um vier

Ich schneller, kam am 4ten Februar nach Lutzk  
 am Flusse Styr, einem nicht unbedeutenden  
 Orte, und fand hier zuerst die Einrichtung, die  
 ich späterhin in allen russischen Städten antraf,  
 daß alle Kramladen und Keller, worin etwas  
 zum Verkauf feil geboten wurde, und die von  
 den Juden den gemeinschaftlichen Namen Kles-  
 ten erhielten, sich entweder in einer besondern  
 Straße, oder in der Nähe des Rathhauses be-  
 fanden. Bis jetzt hatte ich noch in jedem  
 Städtchen ein Speisehaus gefunden; späterhin  
 aber hörte dies auf, und ich mußte mich den  
 Juden überlassen, die oft beträchtliche Forderun-  
 gen machten. Dies lernte ich zuerst in Dubno  
 kennen, wo ich am 6ten Februar des Abends  
 bei einer höchst ungestümen Bitterung anlangte,  
 und daher in das nächste, einem Juden gehör-  
 ige Birthshaus ging, wo ich für ein ärmlis-  
 ches Abendessen, das auf der Bank gehaltene  
 Nachtlager und den Caffee, den ich am fol-  
 genden Morgen trank, drei Rubel Silber be-  
 zahlen mußte. Ich fand im Orte einige gut  
 gebaute Straßen und große Häuser und hörte,  
 daß wenn sich zur Zeit der Messe, die man  
 hier Contracte nennt, und die seit 1774 aus  
 Lemberg, wo sie vormalis Statt fand, sich hier

her zog, der Adel versammelt, die Wohnungen für einen ungeheuern Preis vermieethet werden.

Um dieser theuern Miete zu entgehen, haben einige polnische Große sich besondere Gebäude errichtet, die hier durchgängig den Namen Palläste erhalten, vom Fürst Lubomirski aber, dem diese Stadt gehört, ist auf dem Markte ein Gebäude zum Waarenlager errichtet. Während der Messzeit, die im Januar einfällt, wird jedes Kaufmanns-Gewölbe mit 30 — 40 Ducaten bezahlt, und Kaufleute aller Art, mehrentheils Türken und Armenier, finden sich dann hier zahlreich ein. Es sollen sich wohl 15 — 18000 Menschen bloß um ihrer Geschäfte willen hier versammeln. Der polnische Adel erscheint alldann mit einem glänzenden Gefolge, nicht allein um einzukaufen und an den Festlichkeiten des Carnivals, wozu auch Schauspiele und Thierhegen gehören, Theil zu nehmen, sondern hier werden auch alle Käufe, Anleihen und Pachtungen abgeschlossen, und die dabei erforderlichen Zahlungen geleistet. Die Juden machen dabei die Mäkler, wirken mächtig auf den Geldcours und die Waarenpreise und haben dabei einen so einträglichen Gewinn, daß Dubno, dessen Bevölkerung größtentheils

aus Juden besteht; hierunter mehrere vorzüglich reiche Männer zählt. Ich aber entlehne diese Nachrichten aus manchen mir gemachten Erzählungen, da mein Aufenthalt zu kurz währte, um selbst viel bemerken zu können.

Zu Bartowiz fand ich ein gut gebautes Rathhaus und ein schönes Schloß des Fürsten Sapieha. Ungleich größer, aber schlechter gebaut und hauptsächlich von Juden bewohnt, war Ostrog, wo ich am 8ten Februar anlangte. Die waldige, bergige Gegend verliert sich allmählig, wenn man sich dieser Stadt nähert. Die Wälder, bisher beinahe einzig Nadelholz, werden immer mehr mit andern Holzgattungen gemischt, man findet Eichen, Eschen, Pappeln, Buchen, Ahorn, Rüstern, Birken und Linden. Von diesen beiden letzten benutzt der Landmann die Rinde zur Ausfütterung seiner Wagen; zu manchem Hausgeräth und vorzüglich zu Bast, schuhen; auch verstehen die Landleute das Birkenholz mit Hülfe des Feuers zu beugen, um dadurch manches für ihre Haushaltungen zu besorgen. Allein viele Bäume, von denen man die Rinde abgeschält hat, gehen dadurch völlig zu Grunde; und die ungeheure Nachlässigkeit, womit die Wälder behandelt werden, wird auch



hier mit der Zeit den Ueberfluß vernichten. Das Lagerholz bleibe in den Wäldern liegen und wird gar nicht aufgeräumt, und oft gerathen durch Nachlässigkeit ganze Wälder in Brand. Ich sah es auch späterhin, daß man ganze Strecken Ackerland, die einige Jahre lang nicht benutzt und ganz mit jungem Holz bedeckt waren, dadurch wieder urbar machte, daß man dieses junge Holz anzündete, und die Asche diente alsdann zur Düngung. Auffallend war es mir, daß ich in den großen Waldungen, die ich durchreiste, wenig Wild bemerkte, wovon wohl die vielen Raubthiere, Wölfe und Luchse die Veranlassung sind. Doch bemerkte ich, ungeachtet der vielen Raubvögel, häufiges Federwild.

Ich kehrte zu Ostrog in einem ansehnlichen Gasthose ein, worin der Wirth ein Deutscher war, und wo jetzt zur Carnevalszeit Redouten gegeben wurden. Aus Mangel an Postpferden mußte ich hier einen Tag liegen bleiben. Um die Langweile zu vertreiben, besuchte ich ein griechisches Kloster, worin sich auch eine Erziehungsanstalt befindet. Merkwürdiger als die 365 Zimmer, welche man mir als etwas Besonderes dieses Klosters angezeigt hatte, wurde

mit die Bekanntschaft des Professor Jassa, die ich hier machte, der nicht bloß fertig Deutsch und Französisch sprach, sondern auch mannigfache Kenntnisse verrieth, und es war für mich ein froher Genuß, hier, fern von meinem Vaterlande, die Namen meiner gebildeten Landsleute, Kant und Herder, von einem gebildeten Manne nennen zu hören.

Ich reiste durch zwei kleine nicht schlecht gebaute Städte, Anaburg und Kores. Dieser letzte Ort liegt auf einer Anhöhe, hat einen gut gebauten Markt und vor der Stadt eine Fabrik von Fayence. Die gewöhnlichen Teller und Tassen waren weiß und chocoladenfarbig marmorirt. Die Presse waren sehr niedrig, und die Waaren, die mir wegen Masse und Façon Beifall zu verdienen schienen, werden bis nach Petersburg und Moskau verführt.

Am 15ten Februar kam ich nach Zytomir, der Gouvernementsstadt von Polhynien, die an dem kleinen aber reißenden Flusse Leterow liegt, der felsige Ufer und manche sehr romantische Partien hat. Man hatte mir diese Stadt sehr gepriesen, und meine zu hohe Erwartung veranlaßte wohl, daß ich unbefriedigt blieb. Ich fand hier zuerst eine besondere Bauart,

die ich auch nachher in mehreren russischen Städten antraf, und wodurch diese Städte im Verhältniß zu ihrer Bevölkerung einen ungeheuern Umfang haben. Es liegen nämlich die großen Häuser nicht an der Straße, sondern an dieser ist ein Stackerenzaun mit einem Flügelthor; dann folgt ein großer Hofraum, an dessen beiden Seiten kleine Wohnungen für die Domestiken und die Ställe liegen. Im Hintergrunde erhebt sich das eigentliche Wohngebäude, und hinter diesem liegt gewöhnlich ein großer Garten. Die Häuser sind mit Schindeln gedeckt, Stackerenzäune und Fensterladen grün und schwarz angestrichen. Ich fand einige ansehnliche Häuser, unter diesen auch das des Souveränens Secretärs, eines gebornen Oestreichers und lieben, achtungswerthen Mannes, der uns als seinen deutschen Landsleuten viele Beweise des Wohlwollens gab. Auch sah ich hier zum erstenmale in einer russischen Stadt ein Schauspielhaus; das Äußere war vortheilhaft, das Innere sah ich nicht, weil die Schauspielergesellschaft sich damals nach Kiew begeben hatte. Dem guten Eindruck aber, den einige gute Gebäude machten, schaden die erbärmlichen Hütten, womit sie größtentheils umgeben waren,

auch mochte der Regen und bei trockener Witterung der Staub die ungepflasterten Straßen gleich unangenehm. Auf dem Markte standen Tische, auf welchen gekochte Speisen, hier größtentheils Reis und gebackene Pflaumen, feil geboten wurden, auch verkauft man bei nahe in allen Straßen Thee, das Lieblingsgetränk der Russen. Bei den Wohlhabenden wurde er mit Zucker versüßt und Franzbranntwein, oder Rum hinein gegossen. Die gemeinen Russen trinken ihn unversüßt, mit einem Zusatz von Kornbranntwein. Auf einem Villard lernte ich hier noch einen kleinen, mir neuen Luxus für Tabakraucher kennen. Ein alter Türke bot dort verschiedene Waaren feil, hierunter kleine Kugeln aus verschiedenen wohlriechenden Harzen zusammengesetzt, welche in die brennende Pfeife gesteckt, einen Wohlgeruch verbreiteten.

An Markttagen war die Stadt lebhaft, sonst öde, und auf den Straßen erblickte man mehrentheils nur Juden. Neu und auffallend war der Fuß, worin die Frauenzimmer die Kirche besuchten. Sie trugen Stiefeln von rothem oder gelbem Saffian, lange, mit vielen Schnüren besetzte Ueberschuhe von grüner oder blauer

Farbe, und um den Kopf war ein Tuch geknüpft. Weit vortheilhafter war die Kleidung der unverheiratheten, wohlhabenden Jüdinnen; sie trugen das lange, schwarze Haar in verschiedenen Zöpfen geflochten und aufgesteckt. Um den Hals waren einige Schwärze echter Perlen; die engen Leibchen aus einem seidenen Zeug waren voll heller Farbe, mit Sammetstreifen verziert, und hatten lange weite Ärmel vor derthal, oder einem ähnlichen weißen Zeug. Allein wegen einer häßlichen, ansteckenden Krankheit, wovon hier auch selbst der wohlhabende Theil der Nation nicht verschont blieb, durfte man zuweilen nicht auf die Hände blicken. Die gemeinen Russen versicherten, diese Krankheit wäre eine besondere Strafe des Himmels, wodurch er dieses ungläubige Volk ausgezeichnet hätte, und beriefen sich, statt aller Beweise, darauf, davon befreit zu seyn, welches nach meiner Ueberzeugung, aber in dem häufigen Baden der Russen seinen Grund hat.

Bei meinem langen Aufenthalt zu Zytomir und der Langweile, wodurch ich größtentheils geplagt wurde, fiel meine Aufmerksamkeit beinahe auf jeden Gegenstand. Der Boden in dieser ganzen Gegend war mehrentheils schwarze

Damm, oder Gartenerde, die ich, so weit als ich Polhynien und Podolien kennen lernte, überall herrschend, hin und wieder Letten und Sand, und auch mit diesem gemischt fand. Salpetrige Erde ist häufig, hin und wieder findet man auch Kreide. Die Fruchtbarkeit des Bodens ist sehr groß, und man nimmt an, daß er in der Regel zehnfältig trage. Ein Theil der Landes-Erzeugnisse komme nach Preußen; hierzu vereinigen sich Züge von mehreren 100 Wagen, sie führen ihren Speisevorrath, selbst Futter für ihre Pferde mit, welchen sie den Haber in einem umgehängten Beutel, so wie es die Kauterei im Felde thut, vorschütten. Sie kommen daher auf der ganzen Reise unter kein Dach und bilden des Nachts eine Art von Wagenburg. So geht der Zug nach Dubienka, wo sie ihr Getreide, Potasche, Hanf, Wachs und Talg auf Flußfahrzeuge laden, die aldbann aus dem Bug in die Weichsel und auf dieser nach Danzig und Elbing gehen. Moräste und Wälder fand ich um Zytomirs häufig; die Fruchtbarkeit des Bodens aber wirkt vorthellhaft auf Menschen und Vieh; die Menschen sind in der Regel groß, haben ein starkes Knochengebäude, und die Frauen findet man schon

Wenige Stunden nach der Geburt eines Kindes wieder bei ihrer Arbeit. In den Physiognomiceen fand ich wenig Ausdruck, bei den Männern eine gewisse Stumpfheit, höchstens einen Zug von Unwille und Schmerz, und diesen letztern glaubte ich besonders in vielen weiblichen Physiognomiceen zu erblicken. Jenen Frohsinn, den man bei den Gelagen des gemeinen Mannes und in den Schenken bei uns so häufig findet, traf ich hier beinahe gar nicht an, sondern ein mildes Lachen oder Jauchzen war hier der Ausdruck der Freude. Ein hohes Alter fand ich bei dem gemeinen Manne selten, häufiger aber unter den Juden, bei denen freilich auch hin und wieder große Dürftigkeit herrscht, deren Lebensweise aber doch im Ganzen die des Landmanns bei weitem übertrifft.

Da der Meth ein Lieblingsgetränk der Polen ist, so sollte man glauben, daß die Bienenzucht hierdurch sehr befördert würde; aber nur selten sieht man Bienenstöcke, denn der gemeine Mann hegt selbst den Glauben, daß die Bienen in Körben, ja sogar in Stöcken, hier nicht gedeihen. Der meiste Honig kommt aus den Wäldern, wo die Bienen sich selbst in den Höhlungen der Bäume ansiedeln. Die

einzigste Sorgfalt, die man ihnen alsdann widmet, ist, die Oeffnung mit einem länglichen Bretchen zu verwahren, welches ihnen aber doch den erforderlichen Platz zum Ausfluge läßt. Damit der Bienenstock kenntlich bleibe, wird die Spitze des Baumes abgehauen, ohne den Nachtheil zu erwägen, den dies für den Stamm hat; damit aber die Schwärme nicht wegziehen, so macht man selbst-Höhlungen, oder eine Art von Bienenstöcke in der benachbarten Baum; und um den Honig, oft aus beträchtlicher Höhe, zu erhalten, hängt sich der Pole, der ihn bricht, um den Stachel der Bienen unbestimmt, an eine Art von Strickleiter.

Unser Aufenthalt, der mir die Kenntniß dieser Gegend verschaffte, hatte seinen Grund darin, daß uns die Stadt Omrucz als Depot für unsere Remonte angewiesen wurde. Sie lag nördlich von Zytomir, zwischen Wäldern und Sümpfen, häufige Insecten plagten das Vieh der Einwohner; wir aber befürchteten dadurch häufiges Ausreißen der wilden Pferde, und da diese an das Heu der Steppen gewöhnt sind, so besorgten wir auch ihr Erkranken durch den Genuß des in Wäldern gewonnenen Heues, hielten es auch für unbequem die Pferde, die



wir nur südlich und östlich kaufen konnten, nördlich nach Corus und von dort auf Umwegen durch ungeheure Wälder, wo es uns häufig an Heu gebrach wurde, nach Schlesien zu treiben. Ein Offizier wurde daher, um uns einen andern Platz zum Depot anzuweisen, an den preussischen Gesandten nach Petersburg geschickt. Die Reife dahin konnte von Zytomirs in acht Tagen zurück gelegt werden; wir rechneten daher in drei Wochen auf seine Rückkehr, die sich aber acht Wochen verzögerte.

General Drouk, der eine Division Cavallerie befehligte, die zum Theil in beträchtlicher Entfernung von Zytomirs stand, erinnerte sich, als ich mich bei ihm meldete; bei dem Anblicke meiner Uniform, daß bei Jüterbog das erste Leibhusarenregiment mit ihm vereint gekämpft hätte. Ich wurde von ihm und vielen russischen Offizieren, die sich noch der mit uns gegen Frankreich gemeinschaftlich gemachten Feldzüge erinnerten, mit vieler Güte behandelt, und ich muß überhaupt das Betragen des russischen Militärs mit Lob und Dank erwähnen. Unter dem tartarischen Ulanenregimente, welches vortreffliche Pferde hatte, lernte ich einige deutsche Offizier kennen, und auf seinem Landstge

Krefken den russischen Hauptmann Bachhausen, einen gebornen Preußen, der bei dem russischen Commissariate stand und sich in Hamburg verheirathet hatte. Von ihm und einem deutschen Arzte erhielt ich einige Bücher, und dieß war für mich ein außerordentlicher Genuß, so wie die Hamburger Zeitung, die Bachhausen hielt, und die ich immer mit Ehnfucht erwartete, wenn gleich die darin enthaltenen Nachrichten schon einige Monate alt waren; und durch diese Zeitung erfuhr ich auch zuerst den großen Verlust, den das preussische Heer und die Menschheit durch den Tod des Grafen Bülow von Dönnewitz erlitten hatte, den ich um so schmerzlicher fühlte, da ich unter diesem edlen, menschenfreundlichen Helden während der Feldzüge 1813 und 1814 gestanden hatte.

Die Einwohner von Zytomir fanden uns allmählig als Einquartierung lästig, besonders da auch die übrigen Abtheilungen des Commando's nachrückten. Uns wurde daher das zwei Meilen davon liegende Städtchen Leszin angewiesen, welches nur von Juden und arbeitseligen Bürgern oder vielmehr Bauern bewohnt wird und einem Fürsten gehört, dessen Wohnung selbst ein unbedeutendes Haus war, und

bei mir; ich zuerst die russischen mit Gansbl. be-  
reiteten Fastenspeisen kennen lernte. Am 21sten  
März rückte die letzte Abtheilung unseres Com-  
mando's ein, die den Ausgang des Letorow je-  
nige Tage lang zurück gehalten hatte. Jeder  
musste hier für seine Befähigung sorgen, alles  
wurde mit polnischem Gelde bezahlt, wovon  
60 Groschen 8 guten Groschen gleich sind. Die  
Lebensmittel waren äußerst wohlfeil. Wir zahl-  
ten für eine Glas 45, für ein Maß Bier  
4, für 1 Pfund Rindfleisch 3 polnische Gro-  
schen, wer 3 Pfund Fleisch kaufte, erhielt das  
4te als Zugabe; auch erhielt man hier noch  
Kartoffeln, die immer seltener werden, je tiefer  
man in Rußland hinein kommt; Brot und  
Wasser aber waren hier selten und theuer.

Indeß brach der Frühling heran, mit ihm  
zugleich unser Geschäft. Kräftiger Pferde zu  
kaufen, war uns unterlegt; wahrscheinlich weil  
man von diesen Pferden keinen Heberfuß zu  
haben glaubte; doch fand ich in der Folge eine  
Menge davon. Da wir also nur eigentlich  
Pferde für Dragoner, Ulanen und Husaren  
kaufen sollten, bot sich ein Jude als Lieferant an,  
der 1000 Pferde zwischen 4 Fuß 10 Zoll, 5 Fuß  
und darüber für den Durchschnittspreis von 230

Rubeln zu stellen versprach, welches nach dem damaligen Cours 19 und einen halben Ducaten betrug. Zwei Offiziere, die nach Elisabethgorod gingen, fanden dort nur schlechte Pferde und kauften nichts. Auch die Heerden in den benachbarten Steppen bestanden aus kleinen und schlechten Pferden. Einer der Offizier ging nach dem Dnepr und fand in der Gegend von Cherson einen Schlag großer und starker Pferde, ungleich besser gehalten als die der Kalmücken. Die Eigenthümer forderten baares Geld, verkauften aber doch 60 Pferde für den Durchschnittspreis von 180 Rubeln oder 15 Ducaten und übernahmen es, gegen ein kleines Aufgeld, sie bis zur Abholung zu füttern. Nach meiner Ueberzeugung würde daher, wenn wieder aus dieser Gegend preussische Remonte geholt werden sollte, auf dieß Geschäft vorzüglich Rücksicht zu nehmen seyn, weil man dort die Pferde, wenn sie mit barem Gelde bezahlt und sogleich in Empfang genommen würden, wohl noch unter dem angezeigten Preise erhalten dürfte.

Ich machte indeß einen Ausflug nach Berdizow, einer Stadt, worin gleich die breiten Straßen, großen Häuser und ansehnlichen öf-

ferntlichen Plätze den blühenden Handel verkündigen, und ich hörte, daß hier eine Hauptniederlage des Peterreichandels ist. Außer vielem sibirischen Pelzwerk, werden hier aus den benachbarten russischen Provinzen, viele Bälge von Baumwardern, Füchsen, Wölfen, Bären, Luchsen und Lämmerfelle zum Verkauf gebracht, die auch häufig von türkischen Kaufleuten abgeholt werden.

Im Hotel D'Allemagne, wo jedermann Deutsch spricht, fand ich eine gute, billige Aufnahme, lernte Kaufleute von verschiedenen Nationen, hierunter auch die Gebrüder Jenny, 2 Schweizer, kennen, welche eine Einrichtung getroffen haben, Briefe durch Fußboten bis auf die polnische Post zu senden. Ich machte auch hiervon Gebrauch, und meine Briefe nach Preußen wurden schnell und richtig befördert. Oberstlieutenant v. Witowsky kaufte hier nur 12 Pferde für den Durchschnittspreis von 20 Ducaten; denn die Pferde, welche hier zu Markte gebracht wurden, waren beinahe durchgängig gebändert und sehr theuer. So schlug auch in meiner Gegenwart der Stallmeister eines Fürsten für einen Hengst, der nicht ganz fehlerfrei

war, 400 Ducaten aus, indem er durchaus auf 500 bestand.

Schon fand ich hin und wieder Armentier als Pferdehändler, gegen die ich aber bald mißtrauisch wurde, weil ich entdeckte, daß sie auch mit den Kunstgriffen bekannt waren, die Pferde anscheinend jünger darzustellen und manches Kennzeichen ziemlich täuschend nachzuahmen. Auch erfuhr ich, daß sie, weil die Pferde aus der Nähe des Dons und manchen berühmten Gestüten vorzüglich geschätzt werden, oft schlechte Pferde mit dem Zeichen jener brennen.

Da indeß der von uns nach Petersburg gesandte Offizier zurück gekommen und uns das südlich liegende Haman zum Depot angewiesen war, wurde ich nach Kiew gesandt, um dort bei dem russisch-kaiserlichen Gouvernement das Erforderliche zu veranlassen, und langte nach einer Reise von anderthalb Tagen am 18ten April dort an. Die Lage der Stadt am rechten Ufer des Dnepr, über den eine Schiffbrücke führt, ihr weitläufiger Umfang, die Festungswerke, die, wenn gleich Kiew keine Hauptfestung ist, doch gut unterhalten sind, die vielen griechischen Kirchen mit ihren kleinen grün angestrichenen Thürmen, deren Kuppeln insge-

sammt verfilbert oder vergoldet sind, machen aus der Ferne schon einen sehr günstigen Eindruck; allein der Anblick der griechischen Kirchen, so sehr er anfänglich anzieht, ermüdet doch allmählig, weil ihre Bauart durchgängig gleich ist. Denn alle sind mit drei Thürmen, dem Symbol der Dreieinigkeit, und jede Kuppel derselben ist wieder mit einem griechischen Kreuze geschmückt. Viele griechische Kirchen wurden während meines Aufenthalts daselbst von mir besucht. Manche darunter waren ärmlich und nur von Holz gebaut; aber auch in dem ärmsten fand ich eine beifallwürdige Reinlichkeit, und durchgehends herrschte während des Gottesdienstes viel äußere Andacht. Nicht zufrieden war ich mit den Gemälden, wovon viele nichts als bunte Flächen, manche sogar empfindende Verzerrungen sind, und ich gestehe, daß ich den Vorwurf gegen den Protestantismus, daß durch ihn die Künste, weil sie nicht mehr der Religion dienen, verloren haben, ungerecht fand; denn sollte die Religion den Künstler begeistern und hierdurch Meisterwerke erzeugen, so müßte dies in Rußland, wo die Gemälde in den Kirchen so allgemein sind, sicher der Fall seyn, und doch fand ich bloß in den

Kirchen zu Kiew, die zum Theil sehr reich sind, einige Gemälde, die mir nicht das Werk alltäglicher Künstler zu seyn schienen.

Die Stadt besteht aus drei Haupttheilen, der petscherkischen Festung, dem Kreml und Podol und macht wegen dieser Weitläufigkeit das Fuhrwerk der Droschken, die man überall antrifft, nothwendig.

Der Podol ist bei weitem nicht so gut wie die eigentliche Stadt gebaut, welche einige ansehnliche große Gebäude enthält, und ich lernte auch unter den Einwohnern einige Deutsche kennen. Die Kaufmannsläden befinden sich sämmtlich im Podol, sie füllen eine ganze Straße und auch ein besonderes viereckiges Gebäude. Ueberhaupt lernte ich bei der Kürze meines Aufenthaltes die Stadt nicht hinlänglich kennen und hörte bloß, daß die Univerſität, die sich hier befindet, nur ein Gymnasium ist. Aprikosen, Pfirsichen und Feigen sollen ohne besondere Wartung unter freiem Himmel gedeihen. Da ich aber während meines Aufenthaltes in Rußland so viel vom petscherkischen Kloster und den unterirdischen Gräbern desselben gehört hatte, und hierdurch der Wunsch, sie zu besuchen, in mir rege geworden war, so hatten 2



russische Offizier die Gefälligkeit, mich mit den Stunden, wenn diese geöffnet wären, bekannt zu machen und mich selbst dahin zu begleiten. Das Wort Petchra heißt eigentlich im Russischen eine Höhle, und ich erwähne, daß unter verschiedenen ähnlichen Höhlen in Rußland sich die zu Niwo besonders auszeichnen; allein daß sie sich unter den Dnepr, ja sogar bis Smolensk erstrecken und, nachdem der Apostel Andreas in Rußland das Christenthum gepredigt hätte, von Missionarien, die ihm bald nachgefolgt wären, angelegt seyn sollten, ist ein bloßer Volksglaube, den die Unmöglichkeit widerlegt, wenn gleich der weite Umfang dieser labyrinthischen Höhlen selbst den Mönchen des Klosters noch nicht ganz bekannt seyn soll. Man erzählte mir, daß die Missionarien Illarion, Antonius und Theodosius im 9ten und 10ten Jahrhundert diese Höhlen angelegt hätten.

Sie werden in die Krypten des Antonius, welche die mehresten Leichname berühmter Männer und Heiligen und so viel labyrinthische Gänge enthalten, daß man sich ohne Führer schwer heraus finden würde, und in die Krypten des Theodosius eingetheilt, worin sich weniger Leichname aber mehr zierliche Capellen befinden.

Sie sind insgesamt in einem hohen Berge am Ufer des Dnepr enthalten und, nach den mir mitgetheilten Urtheilen einsichtsvoller Männer, im 9ten und 10ten Jahrhunderte von Missionarien angelegt, die sich dort auch vor ihren Verfolgern zu verbergen suchten. Sie wurden vielleicht als Zufluchtsort vor den Tartaren benutzt und wahrscheinlich damals erst beträchtlich erweitert, und die Gänge, um den Verfolgern hierdurch zu entgehen, so labyrinthisch angelegt. Achtung für die heiligen Männer, die diesen Ort bewohnt hatten, veranlaßte späterhin manche Mönche, ihn zu beziehen. Manche darunter erwählten eine Zelle zur Wohnung für ihre ganze Lebenszeit und ließen darin eine Oeffnung, durch welche sie Speisen erhielten und mit den Menschen in Verbindung blieben. Sie lebten von Früchten und Gemüsen, kasteiten ihren Körper und konnten, gemäß der Legende, ungeachtet der Bemühungen des Teufels, nicht aus ihren Wohnungen vertrieben werden, worin sie nach ihrem Tode, von ihren Brüdern in ein Tuch geschlagen und mit Binden umwickelt, ihre Grabstätte erhielten. Manche Körper der Heiligen sollen unverweslich bleiben, andere verwesern, und aus manchen Schädeln soll ein Del

schenken, das alle Krankheiten heilt, Blinde sehend macht und den Teufel aus Besessenen treibt. Mit diesen vorläufigen Nachrichten versehen, begab ich mich nun in die Gruft selbst, worin ein Kirchendiener, wahrscheinlich Baireubener des Klosters, voran ging und leuchtete. Die Höhle selbst war nicht in Felsen, sondern nur in Thon gegraben. So weit das Auge reichte, blieben sich die Wände beständig gleich, an beiden Seiten waren Nischen, Becken, Capellen und Grabmäler, manche darunter mit einem versilberten oder vergoldeten Gitter verschlossen. Diese Höhlen waren, nach dem Augenmaße zu urtheilen, 7 — 8 Fuß hoch und ungefähr 4 Fuß breit. Die darin enthaltenen Heiligen waren theils liegend, theils stehend, theils mit kostbaren Gewändern geschmückt, theils in Bruchstücken; unter jedem stand sein Name, und neben diesem eine Offerschale, worin die Gabe, wenigstens 5 Kopelen in Kupfergeld, gelegt wurde. In mancher dieser Schalen erblickte ich nicht unbedeutliche Gold- und Silbermünzen und folgerte daraus, daß sie nur zu bestimmten Zeiten geleert werden. Die Heiligen waren russische Fürsten, Bischöfe, Äbte, Märtyrer; nach der Erzählung unsers Führers war

von vielen in den entferntesten Gängen nicht einmal der Name bekannt.

Ich hatte nie Mumien gesehen, war mit der Ueberzeugung hinabgestiegen, unverwesliche Leichname zu erblicken, und ein Heiliger, dessen kostbarer Mantel so gelegt war, daß er weder Hände noch Füße sehen ließ, machte durch das lebhaft Colorit seines Gesichtes meine Aufmerksamkeit rege. Ich wurde argwöhnisch; manche der Köpfe schienen mir so groß, so unförmlich und hatten ein so sonderbares Colorit, daß ich, der ich bei dem schwachen Lichte und der Schonung und Rücksicht, die ich meinen Begleitern und mir selbst schuldig war, unmöglich genau präfen konnte, besonders da wir schnell vorüber gingen, dennoch des Gedankens mich nicht erwehren konnte, worin mich die Aeußerung unsers Führers, daß nicht alle Heilige unverweslich wären, besessigte, daß hier die Kunst bei den Verweseten, besonders bei den Köpfen, manches nachgeholfen, ja vielleicht ganz ersetzt hätte. Da übrigens alles in diesen unterirdischen Höhlen gleich war, so verließ ich sie bald wieder, ohne tief hinein zu gehen.

Der Gouverneur, zu dem mich meine Geschäfte führten, war verreist, und ich erhielt

meine Abfertigung von dem Vicegouverneur, einem gebildeten Mann, der fertig Französisch und auch etwas Deutsch sprach. Vielesicht würde ich bei dem Andränge nach Postpferden, welcher damals gerade Statt fand, zu einem längeren Aufenthalte genöthigt gewesen seyn, wenn mich nicht das Wort Premier, welches gerade in eine Falte meiner Pedorogra fiel, und hierdurch unleserlich geworden war, begünstigt hätte. Einer der Postofficianten las solches für General und erklärte nun gegen den Unteroffizier, den ich auf die Post gestützt hatte, daß er den preussischen Generalleutnant vor allen andern abfertigen würde.

Zu Bialow, gewöhnlich in unsern Prograssphären Bialoczerbow (Bialocertiew), dem Grafen Beauclerk gehörig, sah ich aus dem Besitze desselben einige vorzügliche Pferde. Zu Bialopol mietete ich, um auf einem kürzern Wege als der Poststraße die 160 Werste bis Human zurück zu legen, von einem Juden ein Fuhrwerk, ging über die kleinen Städte Squir, Beresowka und Soslowka und bekam hier im Kleinen einen Vorgeschmack von jenen Steppen, die ich in der Folge jenseits des Dnieprs kennen lernte; denn man sah keine Spur von Becken

zung, wenn gleich sie noch bei von der Straße entfernt liegenden Dörfern hier Statt finden soll, sondern von Juden bewohnte Schenken waren das einzige, was man noch hin und wieder an der Landstraße erblickte.

So weit mich mein Weg durch das Gouvernement Kiew führte, fand ich gewöhnlich herrlichen Boden, doch auch, wie in Palästina, mit Leuten und Sand vermischt und bereits hin und wieder Strecken Heidefeld. Wo rüste sind selten, und an den Ufern der Flüsse bemerkte ich ganze Kreidehügel. Hin und wieder wird schon der Holzmangel sichtbar. Die Gebäude bestehen aus leichtem Fachwerk mit Lehm, wie wir sie auch in Preußen kennen, und manche Gebäude bestanden ganz aus Lehmwänden. Auch sah ich bereits in den kleinen Steppen, die ich durchreiste, trockenes Kraus, Rohr, Mist zur Feurung anwenden.

Endlich um 7 Uhr des Abends kam ich nach Human und ging sogleich zum Gorodnieze, dessen Amt mit dem eines Bürgermeisters vergleichbar ist, um ihm die Befehle des russischen Gouvernements zu übergeben und von ihm eine Quartieranweisung zu erhalten. Es war nach dem russischen Kalender der erste Osterfeiertag,

Ich traf daher bei ihm eine ausserordentliche Gesellschaft und spielte anfänglich eine sehr lächerliche Rolle. Denn man hielt mich und den Unteroffizier, der mich begleitete, für Russen, und da dieser, ein geborner Curlsänder, das Russische sehr gut und fertig sprach, so wurde hierdurch diese Meinung befestigt. Man redete nun mich an, und da ich nicht Russisch sprach, so antwortete der Unteroffizier beständig in meinem Namen, so daß die Gäste, wie ich allmählig aus ihren Mienen merkte, ihr Mitleid zu äußern anfangen, weil sie mich für taub oder stumm hielten. Allein der Gorodnicze riß mich aus dieser Verlegenheit, indem er uns nach Befugung des Briefes als Prensen vorstellte. Er war mit einer Curlsänderin verheirathet gewesen, und er sowohl, als seine Töchter, waren daher mit der deutschen Sprache nicht ganz unbekannt. Die letztern sprachen auch Französisch, und daher konnte ich mich bald mit ihnen verständigen. Der Gorodnicze war das Mitglied einer besondern griechischen Secte, die sich Alogläubige nennt. Ich wurde von ihm auf den folgenden Tag zum Frühstück eingeladen und lernte ihn als einen freundlichen frohen Mann kennen. Er war in dem ganzen Orte beliebt,

und allgemein war das Geständniß, daß lange kein so wackerer Mann die Stelle eines Garrodntze bekleidet habe. Um so schmeichelhafter war mir die gütige Aufnahme, die ich in seinem Hause fand, worin mir selbst, als ein ausgezeichnete Beweis des Wohlwollens, kleine Stückerlein Weizenbröt überreicht wurden, die man aus der Kirche mitgebracht hatte, und ich erfuhr nachher, daß die Mittheilung davon eine ausgezeichnete Ehrenbezeugung wäre.

Human ist eine Kreisstadt und für diese Gegend nicht ganz schlecht, wenn gleich die eigentliche Stadt oder der Markt nur von Juden bewohnt ist, die aber zum Theil wohlhabend sind und gute Häuser haben. Das Rathhaus, welches massiv ist und mitten auf dem Markte steht, bildet ein großes Viereck und ist von außen überall mit Kramläden und hiermit ist auch der innere Hof umgeben. Trauben, Korfinen, Feigen, Datteln, das Johannisbrot, eine Baumfrucht, die in Gestalt einer langen, platten, braunen Schote zwischen den dicken Schalen ein braunes, süßliches Mark enthält, Aprikosen, Apfelsinen und ähnliche Südfrüchte wurden hier in Menge feil geboten. Auch lernte ich hier jenen wohlriechenden türkischen Tabak von



würdiger Güte kennen, das unter dem Namen Lettin bekannt ist und erst durch Gewohnheit den Beifall der Tabakraucher erhält, wofür er anfänglich Kopfschmerz verursacht.

Hier wurde ich auch mit der polnischen Eichenrinde bekannt, die in der ganzen Ukraine, vorzüglich in den sandigen Gegenden am Dniepr, häufig ist. Die edlere Eichenrinde, wovon ein Pfund in der Färberei mehr als fünf Pfund dieser polnischen leistet und auch eine weit schönere Farbe giebt, hat daher ihren Gebrauch in der Färberei nicht sehr aufkommen lassen. Das Pfund wird noch mit 2 bis 3 Rubel bezahlt, und es könnten davon, wie man mir versicherte, viele Zentner gesammelt werden. Das Einsammeln findet um Johannis Statt, wo arme Weiber und Kinder die verpuppten Larven einer besondern Gattung von Schildläusen, welche die Größe von Hanf- und Getreidekörnern haben und an den Wurzeln verschiedener Pflanzen, selbst des Getreides, sehr häufig sind, sammeln. Sie werden nachher in lauwarmem Wasser abgespült, durch das Besprengen mit siedendem Wasser oder Essig getödtet und in einem schwach geheizten Ofen getrocknet.

D

Obgleich, wie schon die zahlreichen Bienen beweisen, die Kaufleute zu Human häufig genug waren, wurde doch der Ort auch von herumziehenden Kaufleuten besucht, welche, hierzu mit einem besondern Erlaubnißscheine versehen, das ganze Gouvernement durchreisen. Ein solcher Kaufmann schlug einst auf dem Markte einige Buden auf; in der einen wurden Glaswaaren, in der andern Porcellan, in der dritten Schnittwaaren und in der vierten Zucker, Kaffee, Rum, und alles dieß zum größten Aerger der Kaufleute zu Human, die mir aber den Grund davon nicht aus einander setzen wollten, wohlfeiler als bei diesen verkauft. Ich lernte bei dieser Gelegenheit auch den rothen und weißen Wein vom Don kennen, der, was sein Brausen und den Geschmack anbetrifft, viel Aehnlichkeit mit dem Champagner aber bei weitem nicht dessen Feuer hat. Die beste Gattung soll zu Bemlanhaja wachsen; der Eimer wird an Ort und Stelle schon mit 15 Rubel bezahlt, und hier galt die Flasche einen halben Silberrubel. Da hier das Klima doch um vieles schöner als bei Grüneberg ist, so fragte ich die Einwohner, warum sie sich nicht auf den Weinbau legten, erhielt aber den Bescheid,

daß sich das Klima dazu nicht eigne, indem man zu Klein Weintrauben in den Gärten erziehe, die zwar reif würden, doch keine Süßigkeit hätten, welches mir aber seinen Grund in der Gattung der Weintrauben selbst zu haben scheint.

Außerhalb des Marktes, zum Theil am entferntesten vordemselben, wohnen mehrere christliche und auch adelige polnische Familien in recht guten Häusern; vorzüglich aber wurde Human durch die Wohnung der Gräfin Potocka, Besizerin des Orts, und die Wohngebäude ihres Hofgesindes verschönert. Unweit davon fließt der Human, ein nicht unbeträchtlicher, aber dennoch nicht schiffbarer Fluß, und jenseits desselben liegt ein großer Pferdestall, dem Kaiser gehörig, der, weil jetzt nicht, wie vormals, russisch kaiserliche Cavallerie hier stand, und sehr gut zu Statten kam. In dem Orte selbst befand sich auch eine sehr große katholische Erziehungsanstalt. Die Ueberreste von Mauern schienen zu beweisen, daß vormals das Gebäude, worin sie sich befand, größer gewesen war. Ein Theil der Schüler wohnte jetzt noch im Gymnasium, die übrigen in der Stadt, und aus ihnen hatte sich ein Musikchor von mehr als

blitzig Personen gekleidet. Diese begaben sich zur Gotteslage, nach geendigtem Gottesdienste, auf den Balkon, der sich über dem Thor der Wäcker befand, welche das Gymnasium und die Kirche umgiebt, und machten hier eine ziemlich gute Janitscharenmusik.

Auf die jüdischen Einwohner Hamans hat Reichthum und Wohlstand vortheilhaft gewirkt, und manche derselben hatten sich ihren deutschen Glaubensgenossen nachgebildet. Zwei der reichsten Familien gingen deutsch gekleidet, und eine derselben, Hirschberg, war von dem Kaiser von Oestreich in den Freiherrenstand erhoben worden. Diese Familien besaßen eine kleine Büchersammlung in deutscher und französischer Sprache; ihre Töchter, die auch Musik trieben, konnten sich in beiden Sprachen mit Fertigkeit ausdrücken, und ich erhielt auch aus diesen Häusern die Petersburger Zeitung mitgetheilt. Diese Familien wurden von ihren Glaubensgenossen nicht mit Neid, sondern mit einer wohlgefälligen Achtung betrachtet. Ueberhaupt muß ich den Juden die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß bei ihnen der Reichthum mehr geachtet als beneidet wird, welches vielleicht in dem Verhältnisse, den viele seiner Glaubensge-

waffen von ihm abzupfergen; und in der Unter-  
 scheidung, die viele Arme von ihm genießen, sel-  
 nen Grund hat. Denn der Jude, welcher streng  
 an den Vorschriften seines Gesetzes hält, ist  
 einem gewissen Theil seines Erwerbs (wie man  
 mir sagte, nach dem Talmud 10 Procent) den  
 Armen zu geben verpflichtet. Man sieht daher  
 auch, daß der reiche Jude in der Regel seine  
 oerren Verwandten mit vieler Beweislustig-  
 keit unterstützt. Die angesehensten Einwohner  
 aus Luman und dessen Umgebung waren Katho-  
 liken, der gemeine Mann aber hielt sich durch-  
 gehends, und, wenn man den Erzählungen der  
 Bischöfen trauen darf, nicht ganz freiwillig,  
 zur griechischen Kirche.

Ein besonderer Luxus der vornehmsten pol-  
 nischen Adelligen besteht darin, daß sie sich  
 eine Art von Wildjägden, welche sie Cosa-  
 ken nannten. Es waren gewöhnlich wohlge-  
 bildete Leute, mit weißen Unterkleidern und einer  
 roten, mit grauem Pelzwerk verbrämten Mütze;  
 sie ritten vor dem Wagen ihrer Herrschaft; zu  
 weilen aber auch, mit Lanzen bewaffnet, und die  
 stien dann wohl ihre eigentliche Bestimmung  
 zu seyn, durch das ganze Gebiet ihrer Herr-  
 schaft, um das Gelingen des jenen Jagdes

weins zu verhindern. Ich fand, um dieß zu erschweren, die Grenzen der Güter mit Gräben und Wällen umzogen, und bei den Eingängen, welche hindurch führten, sah ich zuweilen einen solchen Cosacken, oft aber auch nur einen alten Mann, als Wächter gegen das Einbringen des fremden Branntweins sitzen.

Einer dieser Cosacken wurde, im Jahr 1770 Geißel und Schrecken dieser ganzen Gegend, und sein Name, Gonda, wird noch zu Hurman mit Entsetzen und Abscheu genannt. Ich würde den Erzählungen von allen seinen Gräueltthaten keinen Glauben beimessen, wenn sie nicht so allgemein gleichlautend hier in jedermanns Munde wären; und es sind selbst noch zu Human und in dieser Gegend Augenzeugen davon übrig.

Die vorzüglichsten Gehälfen seiner Unternehmung waren die Saporoger, über deren Ursprung und spätere Schicksale ich mir folgende Nachrichten sammelte. Als in den vielen polnischen Kriegen, die zur Bewachung der Inseln des Dnieprs commandirten ukrainischen Cosacken während langer Zeit nicht abgelöst wurden, erbauten sich diese eine Selscha auf der Insel Mitikwa; und da sie während ihrer

Courmando's keine Krieger und Kinder mitneh-  
 men durften, so ward durch Gewohnheit dieses  
 ehelose Leben zum Gesetz, so daß hinführo ein  
 jeder, der sich verheirathete, seinen Antheil an  
 der Regierung dieses militärisch demokratischen  
 Staates verlor, welcher vollständig nur in einem  
 Stimmrecht bei der Wahl ihrer Anführer und  
 Verabredung ihrer Kriegerzucht bestand, wo-  
 durch sie Befriedigung ihrer Bedürfnisse erlange-  
 ten, sich aber auch durch Raub von Kindern,  
 welche sie alsdann ganz nach ihrer Weise er-  
 zogen, zu ergänzen suchten; auch wurden sie  
 von Menschen aus allen Nationen, die an  
 einer solchen Lebensweise Geschmack fanden,  
 oder keine andere Zuflucht mehr mußten, häu-  
 fig ergänzt. Sie trennten sich im Anfange des  
 17ten Jahrhunderts völlig von ihrem Stamm-  
 stamme und waren, als sich die übrigen Esacken  
 im Jahr 1654 den Russen unterwarfen, ver-  
 gessen oder gar nicht berücksichtigt worden. Sie  
 bewirkten sich nun allmählig bis an den Bug  
 aus und bildeten einen kriegerischen Staat, un-  
 ten dem von ihnen erwähnten Koschewoi Atta-  
 man, welches in tartarischer Sprache Lagerbe-  
 fehlhaber hieß; und weil sie immer in der  
 Nähe der Wasserfälle des Dniapr wohnten, era-

hielten sie davon ihren Namen, weil im Russi-  
 schen Sa über und Parogt Wasserfall heißt.  
 Die Beschä bestand aus vielen aus Holz,  
 oft nur aus Erde aufgeworfenen, unregelmäßi-  
 gen Hütten. In solchen Erdhütten wohnen  
 noch jetzt während des Sommers die russischen  
 Posthalter, die ihre Pferde in der benachbarten  
 Steppe weiden, ihnen auch wohl in einer  
 Krippe, die neben der Erdhütte steht, zuweilen  
 Hafert geben. Die russischen Truppen haben  
 sich auch zuweilen bei langen Belagerungen,  
 wie der von Ojakow, solcher Erdhütten, welche  
 sie Zemliankén nennen, bedient, so wie auch  
 in den Kriegen mit den Türken diese Hütten  
 wegen der Kühlung, die sie gewähren, sehr  
 häufig gebraucht, die aber von den Ärzten für  
 höchst ungesund erklärt und als Quelle der schür-  
 figen Wechselfieber, der Wassersucht und vieler  
 Krankheiten angesehen worden, die durch  
 die schnelle Abwechslung der Temperatur ent-  
 stehen, indem man sich aus der großen Son-  
 nenhitze in diese kühlen Erdhütten begiebt. Es  
 wird dazu eine länglich viereckige Grube 8 bis  
 10 Fuß tief gemacht, die Erde daraus nach  
 3 Seiten aufgeworfen, hierauf Boden und  
 Wände geebnet und nach der dritten zum Aus-



gange bestimmten Seite eine Treppe errichtet; man legt alsdann einige Stangen quer über die Hände, auf diese Zweige, so dicht als möglich, über diese die Erde und macht das Dach in der Mitte spitz, nach beiden Seiten abhängig, um das Abfließen des Wassers zu befördern und das Eindringen desselben in die Erdhütte zu verhindern.

In der Getscha befanden sich wohl 400 solcher Hütten und hölzerner Häuser, in jeder Hütte lebten mehrere Cosacken, im Sommer aber wurde sie gewöhnlich nur durch 2 Mann bewohnt. Auch hatten sie noch in der Nähe der Getscha besondere Vorrathshäuser und Winterwohnungen in die Erde gegraben, welche zimorniki hießen. Die ganze Getscha war mit einem Erdwall umgeben und in 38 Kuronen oder Quarten getheilt, wovon jede einen Kuronen-Ataman hatte, aus welchen wieder der Koschewoi-Ataman gewählt wurde, der in wichtigen Fällen eine Roda oder Volksversammlung berief. Da allmählig die Einfälle der Tartaren immer feltener wurden, viele Cosacken die Getscha verließen, feste Wohnungen am Dniepr schaueten, Viehzucht und Ackerbau trieben, so blieben sie doch immer bei einer der 38 Kur-

von. Sie hatten dauerhafte Pferde von tar-  
 tarischem Schlage; und zahlreiche Pferde, so  
 wie schöne Waffen, welche bei den weißen in  
 einer Lanze, Säbel, Dolch und Messer bestanden,  
 waren die Gegenstände ihres Luxus. Sie zeich-  
 neten sich durch Muth und Kühnheit aber auch durch  
 Rohheit und Grausamkeit aus. Sie hatten sich  
 so vermehrt, daß sie 40000 kriegsbare Männer  
 zählten, und daß sich ihre Wohnungen von Drei  
 bis an den Bug und von da längs der alten  
 Verschanzung bis Bachmuth erstreckten. Durch  
 den Frieden zu Andruschow den 30sten Januar  
 1667 wurde ihre Verfassung von den Türken,  
 Russen und Polen bestätigt; da aber ihr Ko-  
 schewoi Ataman Horobensky, durch den Cosa-  
 cken-Hetman Mazepa verleitet, mit 8000 Mann  
 zum Heere Carl XII. stieß, so ließ Peter der  
 Große im Jahr 1709 die Cossack zerstören.  
 Im Jahr 1757 wurden sie wieder als russische  
 Vasallen aufgenommen; allein manche Verhee-  
 rungen und Räubereien, und ihre Widerspenstig-  
 keit 1774 im Türkenkriege veranlaßte die Kai-  
 serin Catharina II., daß sie die Cossack zerstö-  
 ren und ihr Land zum Gouvernement von Do-  
 naterinoslaw schlagen ließ; allein nur wenige  
 blieben dort zurück und bequemen sich zum

Kuban, die Könige begaben sich zu den Tatar-  
 ten, oder Schwärzten umher. Ein großer Theil  
 von ihnen nahm im Jahr 1768 am Kriege  
 gegen die Tarken Theil und leistete den Rus-  
 sen zu Wasser und zu Lande nicht unwichtige  
 Dienste. Die Kaiserin Catharina erkaufte dies-  
 sen nun durch eine Ukase vom 20sten Juni  
 1792 die Halbinsel Taman, alles Land zwischen  
 den Flüssen Kuban und Jli, bis an die Ust-  
 Sabinetoi, Asepok zu ihren Wohnsitzen ein, und  
 sie erhielten mit ihrer neuen Verfassung zugleich  
 den Namen Tschurno-Morokische Cosacken oder  
 Cosacken vom schwarzen Meere. Gegenwärtig  
 bewohnen sie einen Theil der Kuban, welcher  
 östlich von Astrachan, südlich an das rechte Ufer  
 des Kuban, westlich an Samagorien und das  
 rechte Ufer des schwarzen Meeres und im Nors-  
 den an das Land der Donischen Cosacken grenzt.  
 Sie können ungefähr 15000 Mann ins Feld  
 stellen, haben ihre Rohheit und Stäuberien ab-  
 gelegt und werden, nach den mir gemachten Er-  
 zählungen, häufig durch Leibeigene, die aus al-  
 len Gegenden Russlands zu ihnen flüchten, ver-  
 mehrt, besitzen aber in Friedenszeiten die Kü-  
 sten des schwarzen Meeres und die Grenzen  
 am Donestser. Die in Kuban haben sich ganz

nach den dänischen Cosacken gebildet; Stenigen an den Flüssen erbaut und creiben Cartern und Ackerbau.

Diese damals noch höchst wilden und grausamen Saparoger benutzte im Jahr 1770. zu dem letzten und schrecklichsten ihrer Räuberpöge Gdn da, der Muth, Kühnheit und Entschlossenheit; überhaupt alle heftige Leidenschaften eines Wilden besaß und, von dem Grafen Potocki, bei dem er als Cosack gedient hatte, nach seiner Meinung, beleidigt und gekränkt, nichts schätlicher als Befriedigung seiner Rache wünschte. Es herrschte damals bei den gemeinen Anhängern in der Ukraine, die sich zur griechischen Kirche bekanneten, eine widrige Stimmung gegen die Katholiken und besonders gegen den katholischen Adel, weil den Dissidenten, wozu auch bekanntlich die Griechen gehören, die gleichen Rechte, welche sie damals in Polen mit den Katholiken zu erhalten suchten, von diesen verweigert wurden. Mancher griechische Priester hatte sich darüber unwillig gekäuert, und hin und wieder war hierdurch schon beim großen Haufen Besorgniß, seiner Religion wegen gekränkt zu werden, und hierdurch Unwille erregt.

Gouba, der nun umher zog, suchte diesen überall aufzureizen, zeigte, wie man sich an dem katholischen Adel rächen, durch Milderung der Juden Verhörer Wirth, und wagte sogar auf eine geheimnißvolle Weise zu versichern, daß Rußland, welches sich der Griechen so lebhaft annehme, die Bestrafung des widerspenstigen katholischen Adels nicht ungern sehen würde. Die unwissende rohe Menge gab ihm Beifall; und nun ging er zu den Saporogern, die sich größtentheils dem Außern nach zur griechischen Religion bekannten, zeigte ihnen, was er eingeleitet hatte, und forderte sie zur Beute auf, wobei sich dem Anscheine nach keine Gefahr zeigte; denn die russischen Truppen hatten, nach beendigtem Türkentriege, die Ukraine verlassen; und in diese brachen nun mehrere Schwärme der Saporoger, die beinahe in jedem Augenblicke durch das Hinzuströmen der Landleute verstärkt wurden, überall raubten und jeden ermordeten, der nicht zu ihrer Partei gehörte. Wer ihnen zu entfliehen vermochte, eilte nach Human, das, durch den Fluß Human, Wauern und Thore gedeckt, ihnen zu widerstehen im Stande war. Die Zahl der Flüchtlinge stieg auf 12,000, und der kleine Ort konnte diese

nicht mehr beherbergen. Werben, wie sich dieß leicht voraussehen ließ, dem Orte die Lebensmittel abgeschnitten, so war in Kürzen ein Mangel zu erwarten; und nahe Hülfe oder Entsatz ließ sich nicht voraussehen.

Ein preußischer Offizier, damals nach Remonte commandirt, befand sich mit seinem Commando zu Human, und Gonda bewilligte nicht nur diesem, sondern auch selbst dessen Wirthe den geforderten freien Abzug. Freilich rieth dieser preußische Offizier, da man ihn um Rath fragte, den Polen, sich aufs äußerste zu vertheidigen. Allein die Treue, womit Gonda seine Zusagen gegen ihn erfüllte, stößte dem polnischen Commandanten die Hoffnung ein, daß er alle seine Verträge auf diese Weise halten würde, und er ließ, obgleich ihn besonders die Juden davon abzuhalten versuchten, sich auf Unterhandlungen ein.

Gonda versprach, wenn man ihm freien Durchzug verstatte und ihn nebst seinem Volke mit Branntwein und Lebensmitteln versorgen wolle, völlige Schonung der Stadt; allein sobald nur das Thor geöffnet war, ließ er den polnischen Commandanten und dessen Familie

auf den Markt schleppen, ihn Abendig schinden und seine Kinder vor den Augen der Mutter ermorden; trat hierauf diese, die schwanger war, mit Füßen und ließ sie unter Martern tödten. Von 9 Uhr Vormittags bis drei Uhr Nachmittags wütheten diese Unmenschen und suchten durch die gräßlichsten Martern das Geständniß verborgener Schätze zu erpressen. Ein Jüngling jüdischer Nation umfaßte Gonda's Knie und bat um sein und seiner alten Eltern Leben. Du sollst am Leben bleiben, sagte Gonda, indem er ihm sein großes Messer reichte, wenn du deine Eltern schlachtest. Der Jüngling bebat vor Entsetzen; aber Gonda forderte ihn auf, zu essen, dafern er sie nicht augenblicklich alle drei hinstechen lassen sollte. Der Vater beschwor nun den Sohn, ihn und die Mutter nicht Martern preis zu geben, die Eltern segneten den jammernden Jüngling, der nun die gräßliche That vollzog und, wie verschiedene Juden, die ihn kannten, versichern, noch einige Jahre lang unter Gram und Kneue ein elend des Irden fortschleppte.

Gonda blickte auf alle diese Greuel, die zu Human vorfielen, von dem Balkon des Rathhauses wohlgefällig herab, und auf seinen Bes-

fehl waren alle Kinder, die man nicht schon in den Armen der Eltern ermordet hatte, auf dem Markte zusammen getrieben. Diesen besah er nun die Füße zusammen zu binden, zweien bis dreien von diesen unglücklichen Kindern wurde nun eine Stange durch die zusammen gebundenen Füße gesteckt; und so wurden sie ihm auf dem Balkon hinauf gerückt, wo ihnen der Unmensch mit seinem Messer die Kehle durchschnitt und sie herab stürzte. Sie wurden hierauf in einen tiefen Brunnen geworfen, wo einige hundert dieser ermordeten Kinder (vielleicht wurde ihre Zahl auf 800 ausgedehnt) ihr Grab fanden.

Indeß Gonda zu Human und in der umliegenden Gegend wüthete, verfolgten einige seiner Haufen die Flüchtlinge, welche über den Dniester, der damals Polen von dem Gebiete der Pforte schied, zu entkommen suchten. Allein es fehlte hier an Fahrzeugen, um mehr als 1000 Wagen und eine verhältnißmäßige Menge von Menschen überzusetzen. Beim Anblick der Verfolger warfen sich viele in den Fluß, die meisten ertranken, einige retteten sich durch Schwimmen, manche durchschwammen den Dniester zu Pferde; alle diejenigen aber, die am



studen Mör. zurückgeblieben waren, wurden so-  
gleich ermordet. Die Nachricht hiervon erreichte  
den Feldmarschall Romanzow, der sogleich einem  
russischen Oberstlieutenant, welcher mit einem  
kleinen Corps in der Nähe des Dniepers stand,  
den Befehl zum Vorrücken gab; doch würde  
dieser, bei der Menge und dem Muth der Ueber-  
ber, so schwerlich so schnell und so leicht vorrücken  
haben; wenn er sich nicht einer List bedient  
hätte.

Gonda wußte, daß polnische Truppen gegen  
ihn im Anzuge und in der Nähe wären, und will-  
kommen war ihm daher die Nachricht, die ihm der  
Oberstlieutenant erhalten ließ, daß er zu se-  
hen Beistande gekommen wäre; und sich mit  
ihm auf den Steppen bei Hämnan vereinigen  
wolle, sobald Gonda und alle Anführer seiner  
Schaaften der Kaiserin den Eid der Treue ge-  
leistet hätten, wozu er ihnen. Dies und Zeit be-  
stimmte. Die Geschichte aller Zeiten und bes-  
onders aller Schwärmer und Abenteuer belehrt  
uns, daß Betrüger, welche lange durch ein  
Vorgeben mit günstigem Erfolge getäuscht ha-  
ben, zuletzt so weit kommen, sich selbst zu  
täuschen und ihr Vorgeben als Wahrheit zu be-  
trachten. So auch Gonda. Er stellte sich mit

allen Anführern seines Haufens, streckte, sobald es gefordert wurde, die Waffen, wurde gefangen genommen, den Polen überliefert, und Gonda, nebst den Haupträdelsführern, wurde in der Gegend von Mohilew durch die schrecklichsten Martern hingerichtet. Der große Haufe, beinahe 8000 Mann stark, ohne Anführer und von Polen und Russen eingeschlossen, ergab sich ohne Widerstand. Manche entkamen, die meisten aber wurden denjenigen überliefert, die sich mit der Hinrichtung befassen wollten. Sie wurden nach verschiedenen Orten abgeführt. Das schrecklichste Schicksal und die ausgefachtesten Martern aber erlitten diejenigen, die man den Juden preis gab. Doch ertrugen sie alles mit stehender Standhaftigkeit, indem sie sich unter einander muthig und als Helden zu sterben ermahnen. Ein Zug, der, bei allem Abscheu, womit man die Handlungen dieser Menschen betrachten muß, sie dennoch vor Verachtung schützt, indem er den Beweis führt, was diese abgehärteten entschlossenen Leute für einen großen schönen Zweck, bei gehöriger Leitung und Bildung, geleistet haben würden. Diejenigen aber, die noch an ein Vervollkommen des Menschengeschlechtes glauben, mögen sich aus

dieser Vergesslichkeit überzeugen, daß Menschen, je  
 niedrigen Heidenwägen oder Sceptertriftern heißen,  
 sobald sie einzig der Stimme des Vorurtheils  
 und der Leidenschaften folgen, auch in unsern  
 Tagen so glücklich zu handeln im Stande sind,  
 als jene Ungehener, deren Verbrechen die alte  
 Geschichte aufbewahrt hat.

Wer es aber erwägt, daß sich die Polen  
 Tausenderte hindurch, die mit solchen Hand-  
 lungen begleiteten Einfälle der Saporoger ge-  
 fassen ließen, ohne ernste Maßregeln zu ergrei-  
 fen, der wird auch hoffentlich die Theilung Po-  
 lens nicht für ein Unglück erklären.

Von der Erzählung dieser Unmenslichkeiten  
 wende ich mich, zu einiger Erholung, an die  
 Beschreibung schöner Naturscenen, zu denen Ver-  
 schönerung die Kunst so viel geleistet hat, daß  
 ich davon auf eine unerwartete Weise überrascht  
 wurde. Viel hatte ich schon vor meiner An-  
 kunft von Sophiowla gehört, einem Part, der  
 der verstorbene Graf Potocki, ein Mann, durch  
 Wissenschaften und große Reisen gebildet, ein-  
 gerichtet und nach dem Namen seiner Gemah-  
 lin Sophia, einer gebornen Cirkassierin, be-  
 nannt hatte. Sehr willkommen war mir daher  
 die Einladung des guten Worodnitza, am drei-

den Osterfesttage mit ihm dahin zu fahren, und ich gestehe, daß ich die Bewunderung, womit man allgemein von diesem englischen Garten sprach, vöthig gerecht fand. — Eine Doppelallee führte vor der Stadt dahin; links erhob sich eine steile Anhöhe, und auf der rechten Seite krönte ein aus dem Garten kommender Bach über einen felsigen Grund, der auch auf der andern Seite durch ein felsiges Ufer eingeschlossen war. Kurz vor dem Garten quoll aus dem Berge ein vorzügliches Trinkwasser, welches nach der Stadt, die daran Mangel leidet, in Tonnen gebracht wird. Diese Quelle würde, wäre der wohlthätige Graf, der viel Geschmach befaß, am Leben geblieben, bis in die Stadt geleitet worden seyn und sich bereits auf seine Veranstaltung von einem Felsen im Garten, wo sie entspringt, bis zur Stelle, aus welcher sie jetzt hervorquillt, geführt. Bald kommt man an einen Teich, aus dessen Mitte sich ein Felsen, aus diesem wieder eine Fontäne zu seltener Höhe erhebt; wenn ich gleich die mir gemachten Angaben von 80 Klaftern für übertrieben halten muß. Aus einer beträchtlichen Ferne hört man bereits das Brausen eines Wasserfalls, der von einer ansehnlichen Höhe schäumend über Felsstücke herab fällt, und

auf die nämliche Weise führt über einen im Felßen gehauenen Tempel, zu dem man nur auf einem unterirdischen Wege gelangt, bis auf die vor demselben liegende Stufe das Wasser herab und veranlaßt hier, selbst an einem warmen Tage des Julius, eine Kühle, die bei einem langem Aufenthalte empfindlich wird. Hier gegen über ist eine Grotte, worin aus einer Quelle das nämliche Quellwasser fließt, und aus der man zwischen hohen Bäumen einen herrlichen Anblick nach dem Wasserfalle des Tempels erhält. Auf der einen Seite hatte Graf Pöschel selbst eine Inschrift, in der Felßen gemeißelt, und diese Verse in polnischer Sprache hatten ungefähr folgenden Inhalt:

„Droß und Ruhe werde dir, von dem Schicksal,  
 „sate gebeugter Wanderer, der du diesen  
 „einsamen Ort besuchst; hier aber, dessen  
 „Wünsche erfüllt sind, gehente des gütigen  
 „Gebers und trachte darnach, seiner Wohlthaten würdig zu seyn!“ —

Mit wehmüthiger Achtung gedachte ich und alle Anwesende des Mannes, der seinen Empfindungen hier diesen Ausdruck gab, und dessen Gemahlin, für die er diese Gärten der Armida erbauete, nicht glücklich, sondern, wie

die Elitewohner von Haman auferben; durch eigene Schuld in eine Menge von Proceffen verwickelt ist.

Durch einen unterirdischen Gang, der hies mit dem Tische des Tempels anfängt, kann man unter einem großen Theil des Gartens wegfahren und kehrt aus dieser Dunkelheit wieder auf einem kleinen Bassin zur Oberwelt zurück. — Beinahe jeder Schritt in diesem Park führt zu einem neuen Gegenstande oder einer neuen Aussicht; und doch sind alle die mannigfachen Gegenstände so anscheinend kunstlos verfertigt, daß man beinahe durch nichts aus dem schönen Traume geweckt wird, daß hier die Natur beinahe jede Schönheit bewirkt und theils die Kunst nur zuweilen freundlich die Hand geboten habe. — Ein Gärtner aus Wien, der sich noch hier befand, erzählte, daß der Graf mit seiner Hilfe und der eines englischen Baumeisters diesem Ort, auf dem vor 16 Jahren nur einige wilde Apfelbäume und Dornsträucher standen, diese Gestalt gegeben habe, daß die Idee durchgängig von dem Grafen selbst angegeben und von dem Gärtner und Baumeister, die einige hundert Landleute als Arbeiter unter sich gehabt hätten, schnell ausgeführt wäre,

und es fähien mir beinahe unbegreiflich, wie alles dieses ohne eine Menge geübter Handwerker eingerichtet werden konnte. Es zeigt, wie leicht der Pole für alle Geschäfte empfänglich ist, selbst der roheste Theil der Nation zu allem abgerichtet werden kann, und zu welcher Höhe, unter Leitung großer einfachesvoller Männer, unter einer guten Staatsverfassung, weisen Gesetzen und einer zweckmäßigen Erziehung, dieß Volk hinauf steigen könnte, welches von der Natur nicht stiefmütterlich ausgestattet wurde. — Nach Verführung des Gärtners standen auf dem kahlen Felsen, wo sich jetzt schon mancher beträchtliche Baum erhebt, sobald er in diesen Park mit eingeschlossen wurde, schon gleich nach ein paar Jahren blühende Gersträucher. Beinahe an jedem angenehmen Plätzchen sind Sitze angebracht, und über den durch den Garten strömenden Bach führen einige eiserne Brücken mit vergoldeten Verzierungen. Verschiedene Bildsäulen und Monumente von Marmor, das Haus des Gärtners, und die dabel liegende Orangerie dienen noch zur Verschönerung des Gartens, den ich erst spätere hin, als die Bäume völlig bekaubt

manche darunter mit Blüthen bedeckt waren, in seinem ganzen Pracht kennen lernte.

Wenn man von Sophionka durch ein Wäldchen geht, so kommt man durch einen Thiergarten, worin sich viele Damhirsche, einige Rothhirsche, eine Menge von Rehen, und hundert viele von weißer Farbe, befinden. Diese letztern überraschten mich um so mehr, da ich sie von dieser Farbe noch nie gesehen hatte und mich dabei an das weiße Reh des Quintus Sertorius erinnerte, welches dieser Meister im kleinen Kriego für ein ihm gemachtes Geschenk der Göttin Diana ausgab und vermittelt desselben zum Theil die abergläubigen Lustatier nach seinem Willen lenkte. — Von diesem Thiergarten, dem Wäldchen und Sophionka ist Human, wohin ich jetzt zurückehrte, umgeben. Die umliegende Gegend lernte ich während meines Aufenthalts kennen und erblickte hier zuerst ein Feld mit Weis oder türkischem Weizen, der, wie man mir sagte, auf einem stark gedüngten Boden hoch empor schießt, auf einem trockenen sandigen hingegen mehr Früchte trägt. Bloß das Losmachen der Kerne ist mühsam, sein Ertrag aber so reichlich, daß ich mich des Wunsches nicht erwehren



kannte, dieses westindische Gewächs, gleich den Kartoffeln, auch in den nördlichen Gegenden nationalisiert zu sehen. Es fragt sich, ob die junge Pflanze unsere Nachfröste verträgt; ihre Reife würde sie wahrscheinlich in den schönen Herbstmonaten erhalten, die Preußen beinahe jährlich genießt. Ungeachtet der schlechten Beackerung, denn vieles, was an unserm Ackergeräthe vom Eisen ist, besteht hier aus Holz, rechnet man auf einen zwölffältigen Ertrag des Getreides. Dieß ist meistens Weizen und Roggen; Haber wird wenig gebaut. Ich hörte hier auch von einer Naturbegebenheit, welche die Erzählungen unserer Vorfahren von Blut- und Schwerfögen erklärt. Es wird nämlich der Blumenstaub aus einer Gegend, wo gleiche Blumen in großer Menge wachsen, von Stürmen fort und nach einer andern Gegend geführt, wo dann Gewässer und alle Gegenstände mit einem rothen oder gelben Staube bedeckt sind, was in den Erzählungen der Alten die Liebe zum Wunderbaren noch vergrößert hat.

Am 26sten April kam unser Capitän von Zydon nach Human, am 9ten und 11ten Mai folgte das getheilte Commando, und am 19ten Mai erhielt ich den Befehl, mit 30,000

Stubeln versehen, den Offizieren nachzufolgen, die zum Ankauf der Pferde abgeschickt waren. Diese gingen bei Boguslaw, unweit Cherson, über den Dnieper, an diesem Flusse aufwärts, dann durch die Steppen (nach dem Flüßchen Molożna, von da wir von ihnen die letzte Nachricht und zugleich die Meldung erhalten hatten, daß dort gute Pferde in Menge wären.

Mit 2 Unteroffizieren und 3 Gemeinen auf 2 russischen Postwagen, fuhr ich nun am 30sten Mai über Lchessen, Kalme, Kambalotta, Zwobrodka, Knegi, Spola, insgesamt Kleinschlecht gebaute Orte, nach Mirsgrod am Chirwol, 166 Werste weit, einem nicht unbedeutenden Orte, wo später im Jahre große Pferdemarkte Statt finden. Die Einwohner hatten sich hierzu eingerichtet, und die meisten hatten neben ihrem Hause einen verzäunten Platz. Hierin werden die Pferde von den Pferdehändlern getrieben, und wenn einige verkauft sind, entweder heraus gefangen, oder man sucht sie nach einer kleinern Verzäunung zu treiben. Ich ging von Mirsgrod an dem nämlichen Tage 30 Werste weiter nach Bist, der nächsten Station, und kam am 21sten nach Elsbethgorod, im Gouvernemens Cherson, am Flusse

Jankul, einer Stadt, die ihren Namen zu Ehren  
 von der Kaiserin Elisabeth führt, unter deren  
 Regierung sie im Jahr 1754 erbaut wurde.  
 Es ist eigentlich eine Festung, und die Stadt  
 wird durch die Werkstätte gebildet, hat eine be-  
 merkliche Straße, und man sieht es ihr an, daß  
 sie nicht alt ist. Zu Miogrod hörte ich nur  
 von wenigen Leuten Polnisch, und zu Elfas  
 Beshgorod sprach jedermann Russisch. Ich glaube  
 aus ganz Ansehen beider Städte dem Umstande  
 zuschreiben zu können, daß sie nicht von Polen  
 sondern von Russen erbaut sind, die sich, nach  
 meiner Ansicht, überall, und besonders was den  
 Bau ihrer Städte betrifft, sehr vortheilhaft, vor-  
 züglich durch Ordnung auszeichnen. Man erzählt  
 mir, die erste Jüdische Familie habe sich hier erst  
 vor 50 Jahren angelesen; bald aber folgten  
 ihr so viele nach, daß ihre Zahl jetzt schon be-  
 merklich ist; doch haben die christlichen Kauf-  
 leute hier und im ganzen Gouvernement noch  
 das Übergewicht, vorzüglich durch die Erlaub-  
 nis, die Städte bereisen und ihre Waaren in  
 den Wäden, welche sie alsdann aufschlagen, ver-  
 kaufen zu dürfen. Denn die Juden können  
 aus diesem Stand die Preise nicht willkürlich  
 erhöhen, weil die Russen, welche überhanpt

ihren Glaubensgenossen mehr als den Juden trauen, sobald sie mehr als die herum ziehenden Kaufleute nehmen würden, diese erwarten und den Juden nichts ablaufen würden.

Ich hielt mich hier nicht lange auf, sondern fuhr über Hetkin und Petrikow nach Alexandria, welches oben am Ingulez liegt, wo ich durch einen heftigen Plagregen einige Stunden lang aufgehalten wurde. Der Weg stand unter Wasser, und daher legte ich an diesem ganzen Tage, an dem ich nur bis Swidmay kam, 125 Werste zurück. — Bei Mirograd hatte ich schon beträchtliche Steppen gefunden, sie vergrößerten sich bei Elisabethgorod und vermehrten sich jetzt bergestalt, daß ich oft meilenweit fuhr, ohne das geringste Ackerland anzutreffen.

Am 22sten Mai fuhr ich auch zum Theil durch Steppen, aber auch über die kleinen Dörfer Amelischaf, Kaleszin, Berniprosta, Romanow, Karnichowla nach Jasatariowblaw am rechten Ufer des Dnieper und der Mündung des Ridesch. Diese Stadt ist in dem Gouvernement gleiches Namens im Jahr 1784 durch die Kaiserin Catharina erbaut. Der Markt ist mit Kramläden, die Juden und Russen inne haben, umgeben, und ich kam durch breite Straßen

dahin, worin jedes Haus durch seine Form und selbst durch seinen Abzug dem andern gleich war. Ein großes Gebäude ragte auf der Seite, wo ich in die Stadt kam, über den andern hervor, und ich erfuhr, daß es eine Tuchfabrik wäre, worin viele Deutsche als Arbeiter ihr Brot fänden; überhaupt traf ich in der Stadt auch viele Deutsche an.

Ich fuhr über *Batuzlatowka*, *Lancarowol* bis *Neuenburg*, einem großen, beinahe völlig von deutschen Colonisten bewohnten Dorfe, und hatte an diesem Tage 20 Werste, folglich über 31 Meilen zurückgelegt, war aber auch das für an meinem ganzen Körper durch die Stöße des russischen Postwagens beinahe marmorirt. Diese russischen Wagen, grob und schwer aus Holz ohne alles Eisen gearbeitet, sind vorn höher als hinten, und daher bindet man vorn einen Strick an, um sich mit beiden Händen daran zu halten, um nicht mit dem Gesäß, welches nur aus einem Bunde Heu besteht, nach hinten zu rutschen; weiß man sich sonst gewöhnlich den Rückgrath an dem nach unten zu ovalen Kasten des Wagens zerstoßt; für den aber, der solches durch tüchtigtes Anhalten am Stricke hindert, sind wieder durch das Krummstehen und die be-

Rändigen Stelle des Wagens Sitze in der Brust und im Rücken unabweidlich. Der Postillon sitzt vorn, hat ein Pferd in der Gabel und noch auf jeder Seite ein Pferd angespannt, hält die drei Reinen und hat oft gar keine Peitsche, sondern demet, sobald er sich gesetzt hat, dem Reisenden an, sich recht fest zu halten, pfeift oder ruft den Pferden zu, die nun in vollem Gallop, und wenn die nächste Station nicht zu entfernt ist, ohne einen Augenblick zu ruhen, dahin laufen. Der Weg war zwar zur Zeit, als ich reiste, glatt gefahren, hatte Gräben an beiden Seiten und war durch Grand erhöht; doch gab es hin und wieder ausgefahrene Stellen, wo der Wagen oft fünfzig Schritte lang auf zwei Rädern fuhr, bis er wieder durch einen Stoß auf alle vier Räder zu stehen kam. Da die Räder nur durch einen um die Achse gewundenen und durch einen kleinen Schieber befestigten Weidenzweig an der Achse hielten, so ging nicht selten ein Rad los, rollte bei dem Wagen vorüber, und wir fuhren, weil die Pferde nicht leicht anzuhalten waren, auf drei Rädern und der Achse eine ganze Strecke lang, doch ohne daß dadurch der Wagen umgeworfen wäre. Oft begegneten

mit Caravanen von Hunderten und mehr mit Ochsen bespannten Wagen, Bauern gehörig, wovon viele noch jenseit Lutz und Zytomirs zu Hause waren. Sie hatten Waizen nach Odessa gebracht, der ihnen selbst oder Juden gehörte, von welchen ihr Fuhrwert gemietet war. Viele hatten gar keine Kalkfracht, bei andern aber bestand sie aus Salz und getrockneten oder eingezalzenen Fischen.

Am 23ten des Morgens kam ich zwölf Werste hinter Steuenburg nach Kischke am Dnieper und freute mich nicht wenig, von dem ersten, der mich hier anredete, in deutscher Sprache als Landsmann begrüßt zu werden. Es war ein Wrennonit aus der Gegend von Elbing; sein Haus und seine Wirtschaftsgelände waren ganz so wie in der Niederung gebaut. Er setzte mir Käse, auf die Weise wie in der Gegend von Elbingen bereitet, frische Butter und Branntwein vor, den er auch fertig hatte. Von ihm, der hart am Dnieper wohnte und ein paar Föhren hielt, wurde ich über diesen Fluß gesetzt, der hier ziemlich reichend über Felsen strömt. Es freute mich und meinen Wirth, in dieser weiten Entfernung unsers Vaterlandes und der Gegend von El-

ding, die ich so genau kannte, zu gedenken, und ich erfahre, daß diese Colonie ganz durch Deutsche, und größtentheils von Wrennoniten aus Preußen, bewohret ist. Das höchste Zeugniß ihres Fleißes ist der wichtige Unterschied, den man zwischen den Colonisten und Wrennonitendörfern antrifft, wovon man die deutschen Niederlassungen dieß, und jenseits des Dniesters eintheilt.

Die ersten übertreffen in ihrer Bauart gewöhnlich gar nicht die russischen Bauerndörfer, und die Lebensweise der Einwohner in beiden ist auch einander völlig gleich, weil diejenigen, die in Deutschland nichts thun wollten und auch hier diese Gesinnung beibehielten, arm hierher kamen und gleich ohne Mühe reichlichen Genuß hofften, gewöhnlich in sehr kümmerlichen Umständen sind. Andere hingegen, die wohlhabend herkamen und sich auch der Faulheit nicht ergaben, befinden sich auch in einer vortheilhaften Lage, stehen aber doch, wie gleich der erste Anblick beweist, den Wrennoniten in allen nach. Diese sind insgesamt wohlhabend und leben ganz wie in der Danziger und Elbinger Niederung. Ihre Häuser und Wirthschaftsgebäude sind von Holz, ihr Haus,



Inergische und Regen ganz wie in Preußen und eben so bunt mit Lähnen, Hirschen, Hunden und Pferden bemalt.

20 Werste vom Dnieper liegt Alexandrowka, ein kleines, ziemlich gut gebautes Städtchen, ganz von Russen bewohnt, worin ich keine Juden mehr erblickte, die überhaupt am linken Ufer des Dniepers immer seltener werden. Ich fuhr vor hier durch zwei schlechte Orte, Komischewodka und Janschitrowka, noch 40 Werste weit. Nun aber mußte mir niemand zu sagen, wo das Städtchen Lochna liegt und wie weit es von hier entfernt wäre; da es aber hier nach Positionen gab, so überließ ich es dem meynigen, mich dahin zu bringen.

Nachdem ich abermals 60 Werste zurück gelegt hatte, ohne eine Spur von Menschen oder menschlicher Thätigkeit entdeckt zu haben, kam ich noch dem Dorfe Michalowka, welches mir die Räuberhöhlen unserer Nitterromane ins Gedächtniß zurück rief. Denn die Wohnungen in diesem und noch ein paar andern Dörfern lagen unter der Erde und waren bloß dadurch kenntlich, daß die Einwohner, nachdem sie sich eingegraben, niedrige Häufen von Stroh statt

eines Daches über diese unterirdischen Wohnun-  
gen, wahrscheinlich in der Absicht geschüttelt hat-  
ten, das Eindringen der Feuchtigkeit zu verhin-  
dern. Zwischen diesen Strohhäusern drang nun  
der Rauch von dem in dieser unterirdischen Ver-  
hältnern mit gedörtem Rohmist unterhaltenen  
Feuer hervor. Nur wenig Acker war in der  
Nachbarschaft dieser Dörfer bearbeitet; das Brot  
dieser armen Leute, aus Buchweizen bereitet,  
hatte eine bläuliche Farbe, und außerdem war  
hier nichts zu haben, als Milch und Quas, ein  
säuerliches Nationalgetränk der Russen, welches  
sie aus Brot, säuerm Teige und Wasser berei-  
ten. Neben dem Dorfe standen auch noch ein  
paar Windmühlen mit acht Flügeln, und von  
Mirograd ab hatte ich keine anderen, als Wind-  
mühlen mit 6 oder 8 Flügeln erblickt, die nicht  
wie bei uns durchgehends auf Anhöhen, son-  
dern, wahrscheinlich weil die Einwohner hiers-  
bei auf Zug rechneten, auch in Thälern  
standen.

Nicht weit von Michalowka hatte sich mir  
schon von fern durch ein sonderbares und nicht  
angenehmes Pfeifen der Räder, die hier nie-  
mals geschmiert werden, ein beträchtlicher Zug  
zweiräderiger, tartarischer Karren angekündigt.

Sie hatten Salz und der Halbinsel Krimm geholt, waren entweder mit einem Kameele, das zwischen zwei Deichseln ging, oder mit 2 Kamelen, eins vor dem andern, bespannt. Ich ersah, daß es ein Sprichwort bei den Tartaren sey, wenn man ihnen dem häßlichen Ton ihres ungeschmiereten Wagens vorsetzte, nur der Stuhl bedürfte es, sich auf keiner Stütze zu verheften. Ich hörte, daß wohl 30,000 Wagen, wovon jeder für eine Ladung 3 Stübel an die Karre glebt, Salz von Perscop halten, wo es sich als Kräfte aufrechten stehender Gemäßen ansetzt und nachher im großen Haufen unten freiem Himmel aufgeschüttet wird. Es wird auch nicht, wie bei uns, in Kammern gelagert, sondern die Wagen sind inwendig mit Hammelhaaren gefüllt und werden mit einem großen Seilen bedeckt.

Die russische Post hört hier auf, und daher sind auch wegen meines weitern Fortkommens eine kleine Veränderung Statt. Ich wurde nämlich, da mein Post auch hierauslautrete, mit Obwatelski fortgeschickt, Sahret, bei deren Stellung die Einwohner eines Dorfes das mit wechseln. Sie erhalten auch auf das Jahr 3 Conston für den Merck; der Wagen ist ganz

dem vorhin beschriebenen Postwagen gleich, und es werden auch, wenn man für zwei Pferde bezahlt, 3 Pferde angespannt. So lagte ich noch 40 Werste bis Lochnach zurück. Dies Etätschen, das einem schlechten preussischen Dorfe gleich, liegt an einem Flüsschen gleiches Namens, welches durch seine Vereinigung mit der Juszaner die Wolojna bildet. Der Ort selbst steht in einiger Ruf wegen seiner Pferdewerke, die hier alle 14 Tage gehalten werden, und wo auch Wagen, Sättel, Stricke, Geschirre u. dergl. von den Einwohnern des Ortes, welche sie verfertigen, verkauft werden. — Ich verfuhr, daß die Knechte vom Corfey und von Schmiedberg, die sich, laut meiner Nachsicht, an der Wolojna aufhalten sollten, am letzten Pferdemarkte hier gewesen wären und sich jetzt an der Juszaner beim Brannoisten Klaus Wink, 40 Werste von hier, befänden, und wechselseitig fühlten wir bei unserm Anblicke keine geringe Freude.

Auf meinem Wege von Lochnach bis Steinbach sah ich zuerst Pferde in großen Herden, die mir, durch den ersten Anblick überaus, ungleich besser gefielen als am folgenden Tage, da ich sie, bei näherem Anseh'n, für unsere

Kavallerie völlig untauglich fand. Denn wenn gleich diese Pferde, die im jeder Tages- und Jahreszeit auf der Steppe bleiben, höchst wohl abgehärtet werden, so wird doch auch ihr Wachs- thum dadurch gehindert.

Als Nachtrag zu meines Reise bis Tok- track glaube ich mich noch über die Steppen Oßern zu müssen, die, vom Dnieper ab, so weit ich solche besah, eine große Ebene bilden. Dessen findet man ein Thal, die wahrscheinlich, hohe Spur eines ehemaligen Flußbettes, etwas häufiger weniger flache Gegenden, worin man Salzstellen antrifft. Das Wasser quillt nur zu weilen hervor, verdunstet durch die große Son- nenhitze, und eine Decke von Salz, beinahe einer Eisdicke gleich, bleibt zurück und wird von den Anwohner dieser Gegenden, welche die Stellen genau kennen, gesammelt. Höhere Gegenden, oder einzelne Berge fand ich nie, wohl aber sehr häufig, und zuweilen reihenweise, dicht neben einander, kleine Hügel, die ungefähr 50 Fuß im Durchmesser und beinahe eben so viel in der Höhe hatten. Alle diese Hügel soll- ten (wie man mir in der Ukraine erzählte), durch Thiere aufgewühlt seyn, die man Step- penhunde nannte, und wovon man mir selbst

steinernem Zmet. Hüfte vorwärts, die ganz dem  
 Hals eines Ibis gleichen. Sie sollten vormalig  
 hier in großer Menge gewohnt, sich aber jetzt,  
 wahrscheinlich durch Mäuse, ausgerottet, völlig  
 verloren haben; allein ich sah keinsolches Thier  
 und auch keinen Wolf, und diese, besonders  
 aber die Lage des Hügel, die, insgesamt mit  
 Gras bedeckt, folglich aus einem alten Zei-  
 punkte waren, löste mir den Gedanken ein,  
 daß es Grabhügel der vormaligen Einwohner  
 dieser Gegenden wären, und daß jene fromme  
 Gutmüthigkeit, welche die Störung der Todten  
 zu hindern wünscht, das Märchen von den  
 Steppenhunden erdichtet, und die große Leicht-  
 gläubigkeit solches beinahe allgemein aufge-  
 nommen habe. Ich wurde hierin bestätigt,  
 da ich diese Hügel von den Einwohnern Mo-  
 gillen nennen hörte und mich erinnerte, daß  
 der gemeine Mann in Preußen die Grabstät-  
 ten, welche nicht bei den Kirchen sondern  
 bei den Dörfern liegen, Mogillen, durch eine  
 Verstümmelung des Wortes Mogillis, nach einem  
 andern Dialekte Mogillas nennt, welches in  
 der litthauischen Sprache einen Kirchhof be-  
 deutet. Da nun Stender in der Vorrede  
 zu seiner litthischen Grammatik erzählt, daß

In einigen Gegenden den kleinen Karakoi die Sprache der Einwohner viel Ähnlichkeit zum Letzlichen gehabt habe, welches beinahe wieder sehr mit dem Litauischen übereinstimmt, so glaubte ich, hierin einen Bestätigungspunkt meiner Vermuthung zu finden, und es that mir leid, daß meine schnelle Reise nicht die sichere Prüfung dieser Sage gestattete. Ich erfuhr aber in der Folge, daß dies in der That geschehen sey, wo diese Sage von den Einwohnern Turgen genannt werden, und man hat darin Gebirge, Ueyen von Thon und kurze Schwärze gefunden.

Von lebenden Geschöpfen sind die Steppen nur wenig befruchtet; das ist ein kleines Thier, das manchmal Steppenmäuse, andere Steppenratten nannten, und das sich, bei Annäherung jedes Gegenstandes, auf den Hinterbeinen erhebet; fand ich hier an manchen Stellen in großer Menge. Es gleicht ganz einer Ratte, und da, wo diese Thiere haften, sah man kein Gras, weil sie wahrscheinlich von den Wurzeln desselben leben; dagegen bemerkte ich in der Erde eine Menge von Löchern, die zu ihren unterirdischen Wohnungen führten. Hieselbst sah ich selten und noch seltener Vögel, mit

Ausnahme des Steppenhühns oder der kleinen Steppentrappe. Diese leben truppweise, wie bei uns die Rebhühner, sind aber größermals diese, strecken beim Fluge den Hals aus, und melire Fohrlaute vernehmen, daß man sie zuweilen in einer Art von Vorkämpfung finde, so daß man sie leicht mit der Peitsche tödten könne. Der Grund des wunden Federwillens sind die häufigen Raubvögel. Unter diesen waren viele von seltner Größe, und sie schraeten die Menschen so wenig, daß sie oft in der Nähe des Wagens ganz ruhig saßen. Ich bemerkte hieunter große Adler und verschiedene Arten von Falken, den Schamer- und Bartgeyer; und die Serpentenduse schenken wohl die vorzüglichste Nahrung dieser Raubvögel zu seyn.

Die Einwohner flüchten insgesamt über trockene Wüsten, denn es regnete nur selten; dagegen aber ist der nächtliche Thau so besmal so stark, daß er durchgängig das Gras erfrischt. Die Hitze aber ist außerordentlich; ich litt viel davon in den letzten Tagen meiner Reise, und sie wurde mir in etwas von dem Aufzuge gemildert, denn das rasche Fahren erzugte, Nicht nur mir, sondern auch allen Hun-



faren war durch die Größe dieser Hitze die Haut  
 im Gesicht gebräunt; es währte lange, bis sie  
 wieder völlig white, und selbst noch nach unser  
 ver Rückkehr waren ihre Stirn lang die Spuren  
 davon kennlich. Die Stelle aber durch die  
 Tropfen hatte etwas weißlich Grundendes, weil  
 man gar keine abwechselnden Gegenstände son-  
 der nur den Himmel über sich sah, und so  
 weit das Auge reichte, die unangebauten Ebene  
 schaute, auf der, außer dem Grase, nur höch-  
 stens noch ein und wieder ein Stümchen mit  
 harten Mandeln gedehet, welches aber auch  
 nicht viel über einen Fuß hoch und so dick als  
 ein Hänfittel ist. Der Grund, daß es hier  
 weder Dornen noch Wald giebt, scheint mir  
 wohl darts zu liegen, daß im Frühlinge, nach  
 dem der Schnee geschmolzen und das Gras  
 völlig darrt ist, dieses, ohne dabei auf etwas  
 anderes, als den Wind, Rücksicht zu nehmen, an-  
 gezündet wird. Das Feuer greift oft viele  
 Werke um sich, und man ist über den Ort,  
 wo es erlöshen wird, völlig unbestimmt. Es  
 hat ist es, daß die Asche ein herrliches Düng-  
 gungsmittel wird und das neu aufstehende Gras  
 verbessert. Allein dieß Anstecken des darrten Grases  
 geschieht auch jeden Dornausschlag, und es ist

haben nicht die Schuld des Mordes, wenn hier  
 Räume fehlen. Wenn man häufighin, bei ver-  
 mehrter Bevölkerung, Plätze zu Forsten bestimmt  
 und, bei Abbrannung des dürren Grades, dem  
 vor dem Anstehen durch aufgeworfene Gräben  
 und ungenutzte Strecken Landes seine Grenze  
 bestimmt werden kann, mit gehöriger Vorsicht  
 verfährt, so werden auch demselbst diese Gegenden  
 nicht so arm an Holz als gegenwärtig seyn.  
 Steinbach, der Ort, an welchem ich jetzt  
 einige Erholung erhielt und mein eigentliches  
 Geschäft zu betreiben anfing, ist die Besizung  
 eines Mennoniten, Klaus Mins, aus der Ge-  
 gend von Marienburg in Preussen, der seit  
 13 Jahren in Russland und vormals am Dnieper  
 wohnte. Er war, nebst seiner Frau, seiner  
 Tochter und seinem Schwiegersohn, zum Anbau  
 an die Juszales hierher gezogen und hatte  
 einige arme Familien, die sich nicht für ihre  
 Rechnung anzuhauen vermochten, mitgenommen.  
 Mit ihrer Hilfe hatte er seine Wohngebäude,  
 Grälle und Schuppen, eine Schmiede und eine  
 Wassermühle, die erste und einzige, die ich in  
 diesen Gegenden sah, errichtet. Die Gebäude  
 waren ganz aus Holz, völlig denen in der Mo-  
 rienburger Niederung gleich; die Zimmer mit

geheit, aus Raubeln zusammen gestzten Ofen,  
 die Beschüge an den Thüren und Fenstern waren  
 von polirtem Messing; alles äußerst reinlich,  
 sparsam obd. und: Abfüng noch ganz wie in  
 dem preussischen Monaster. Alles Holz war  
 vom Dnipter auf mit Ochsen bespannten Wä-  
 gen; deren man sich zu schweren Lasten hier  
 stieg bedient; hieher geholt worden, und mit  
 unüberwindlicher Fleiß hatte die Hindurfsse ab-  
 wischen können; welche die ganz wüste Gegend  
 beim ersten Anbau entgegen setzte. Es über-  
 yelb in das alles zu sagen; was durch den  
 Holzmangel hier entsteht, mußte Monaster aus  
 der Gegend von Marienburg um so leichter  
 werden; weil dort auch ein solcher Holzangel  
 ist, daß man sich des Ershes und des Stopp  
 Fein zur Feuerung bedient; und auch hier be-  
 fand das Material zur Feuerung aus Stroh,  
 welches man in den in den Ställen befindli-  
 chen Dünger gestreu, aus diesem nachher vier-  
 eckige Stücken, die die Gestalt des Torfs hatten,  
 geformt und dann an der Sonne getrocknet hatte.  
 Es geht aber Gewohnheit und ein guter Appetit  
 dazu, um die hierbei gekochten Speisen, welche  
 doch immer einen besondern Geruch angenommen  
 hatten, nicht ungeschmackhaft zu finden.

Alle Mannschaften und Colonisten, die vor  
 13 und mehr Jahren bestanden, erhielten von  
 der russischen Krone eine Quantität Holz, 2  
 Aesche, 2 Ochsen, 2 Pferde und etliche haars  
 Geld zum Geschenk; um sich dafür Holz, web  
 des hier einer der wichtigsten Artikel ist, und  
 die wichtigsten Geräthschaffen anzukaufen.  
 Die wurden erst nach 10 Freijahren zu einer  
 kleinen Abgabe verpflichtet, die von dem ganzen  
 Ueberlassung des Landes nicht mehr als sechs  
 sel Bancoassignmenten betrug, welche sie jäh  
 lich nach Alexandrowskaja einrichten mußte. Das  
 hat kam auch unter diesen ältern Colonisten zu  
 vor, der unverdrossen und fleißig war, bald zu  
 künigem Wohlstande. Gegenwärtig aber erhält  
 der Colonist nichts mehr als 10 Freijahre, und  
 daher hat auch ein jeder, der nicht eigenen  
 Fond mitbringt, ungeheure Schwierigkeiten zu  
 bekämpfen, und viele Colonisten, welche diese  
 überwinden zu können verzweifeln, wandern dar  
 her auch wieder and. . . . .  
 . . . . . Unser Wirth hatte, nachdem ihm die Er  
 laubniß zum Anbau ertheilt war, ein paar  
 Ochsen vor einen Pflug gespannt und sich und  
 durch Aufreißen der Erde sein Gebiet begrenzt,  
 dicht am Flusse seine Gebäude errichtet, und da

das Land überhand nahm, dasjenige, welches seiner Wohnung zunächst lag, in Gärten und Acker veränderte, das übrige als Steppe liegen lassen. Tartaren und Armentier, die in der nahe daran liegenden kaiserlichen Steppe ihre Pferde ansonten weiden konnten, hatten doch hierzu dem Wäcker einen Theil seiner Steppe abgemiethet, weil es ihnen bequemer war, sich in der Nähe seiner Niederlassung aufzuhalten, aus welcher sie ihre Lebensmittel erhalten konnten. Er verwandelte daher sein Getreide auf seiner Mühle in Mehl, backte daraus Brot, oder brannte daraus Branntwein, und dieß wurde, so wie Fleisch, Butter, Käse und Milch, an die Eigenthümer der Heerden und ihre Leute für bares Geld höchst vortheilhaft abgesetzt. Er hatte hierdurch Wohlstand erreicht; und es ist mir sehr wahrscheinlich, daß wenn diese Menschen sich hier allmählig vermehren, bald ein Flecken und vielleicht dereinst eine beträchtliche Stadt entstehen wird. Er hatte eine Heerde von 40 — 50 Pferden und zahlreiches Rindvieh, zum Theil noch von dem preussischen Race, welches sich von dem hiesigen durchgängig schwarzen Rindvieh schon durch eine andere Farbe unterschied; und zum Theil fleckig war, auch noch ungleich viele Milch-

gab; denn die hiesigen Kühe ließen sich nicht anders meilen, als wenn das Kalb dabei stand und miefog, wodurch ein beträchtlicher Theil der Milch verloren ging. — Wins, befaß auch eine ansehnliche Schafheerde; weiße Schafe, Ueberreste der aus Preußen mitgebrachten, die sich durch feinere Wolle auszeichneten, waren selten, mehrere waren braun und grau; die meisten schwarz, durchgehends Fettschwänze, eine Race, die hier nur einzlg zu gedeihen scheint, und sie hatten alle nur grobe Wolle.

Wir sowohl, als unser ganzes Commando, wohnten bei diesem Claus Wins und hatten uns auch bei ihm in die Kost begeben. Ich und meine Kameraden bezahlten täglich zwei Rubel Papier, welches, nach dem damaligen Curs, ungefähr 13 Groschen betrug; der gemeine Husar aber zahlte nur ungefähr 2 Groschen, und wir konnten in der That sehr damit zufrieden seyn, in dieser öden Gegend ein solches Unterkommen gefunden zu haben.

Wir hatten auch von ihm einen Theil seiner Steppe, monatlich für hundert Rubel Banco assignation, unter der Bedingung gemiethet, so viel Pferde, als wir wollten, darauf treiben

zu können, und da wir zuletzt beinahe 700 Pferde hatten, so kam der Unterhalt derselben monatlich auf das Pferd 1 Groschen. Da aber die Pferde nur allmählig zu sammeln gekauft wurden, so mochte für uns der Durchschnittspreis des Weidgeldes für jedes Pferd hier monatlich 2 Groschen betragen. Von diesen Mennoniten sollten, bis zum Jahre 1815, 322 Familien, von denen 89 Kinder Voranschuss nahmen, sondern vielmehr noch ihre dürftigen Glaubensgenossen unterstützten, hier eingewandert, und mehrere Familien ihnen nachgeföhrt seyn. Sie dächten noch mit Anhänglichkeit an Preußen, versicherten auch wohl, daß sie sich keiner Undankbarkeit schuldig gemacht sondern ihre Abzugsgelder treu entrichtet hätten. Sie hatten auf großen Wagen Haus- und Ackergeräthe und manches, wie Thürschlösser und Beschläge, noch aus Preußen mitgebracht und ihren Niederlassungen, wovon mir 18 an der Kolozna genannt wurden, die ihnen noch immer theuern Namen von Dörfern aus dem Werder gegeben. Jede war, um den Nachkömmlingen Platz zum Anbau zu lassen, einige Werke von der andern entfernt, und Vorsteher dieser Mennoniten, die ihr Amt nicht ab-

sehen durften, und unentgeltlich verworfen  
mussten, wurden von den übrigen ermächt.

Ich fand überhaupt an allen kleinern Bisthümern vortreffliche Heuschlags, so daß die Wessanen hier die Viehzucht wie in ihrem Vaterlande treiben konnten, und auch das viele Schilf lieferte hin und wieder ein Brennmaterial. Dennoch aber würde ich jedem Wessanen, der jetzt aus Preußen die Reise hienher antritt, davon abzurathen und in seinem Vaterlande zu bleiben rathen. Ich fand zwar, so bald ich über den Dnieper war, keine russischen Truppen mehr, ein Beweis, daß für diesen Augenblick die Ruhe als völlig gesichert betrachtet wird; allein, wenn einst ein Zeitpunkt erwachen sollte, worin ein Wütherich wie Gonda, oder Pugatschew hier seine Greuel treiben, oder wenn die Türken einst, vom Kriegsglück begünstigt, bei Opoczna eine Landung wagen sollten, so würden die Wessanen doppelte Ursache haben, unter den Drangsalen, die ihnen solche Feinde zufügen, die Verlassung eines Vaterlandes zu bereuen, worin sie den Druck des Krieges oft kaum einmal in einem ganzen Jahrhunderte fühlten, und so schwer er ihnen auch fallen mochte, doch immer mit civilisirten



Wohnten zu thun hatten. Häufig ist hier noch  
 Zahl in Menge; aber die früher Eingewandern  
 ren wählten sich doch immer die ihnen gelege-  
 sten Plätze an den Flüssen, die später Anstie-  
 henden werden immer mehr davon entfernt, und  
 in einer Gegend, wo es so selten regnet,  
 dürfen Brunnen und Teiche kaum während des  
 Sommers das erforderliche Wasser liefern. Die  
 Boden ist freilich fruchtbar, aber der Abzug der  
 Probusse fehlt. Das Holz an dem Ufern des  
 Flusses nimmt nach dem Verhältnisse ab, wie  
 hier mehr Gebäude angelegt werden, und Holz  
 fand seine Vermehrung vergrößert. Holzansam-  
 lung können zwar, wie ich berührt habe, ange-  
 legt werden, erfordern aber, gesetzt daß nicht  
 ihr Gedeihen stören soll, doch wenigstens ein  
 Facharbeiter, um die Bedürfnisse der Einwoh-  
 ner zu befriedigen.

Bei haben die Bauern zum Van ihrer  
 Phasen und selbst das erforderliche Handwerks-  
 zeug mitgebracht. Bei der Mäßigkeit ei-  
 ner so entfernten Reise, sind die Schwierigkei-  
 ten des Transports auch für den Begünsteten  
 nicht gering; und gesetzt, daß dieser auch ge-  
 fund mit den Seinen anlangt, so erfordert es  
 doch gewiß einen sehr starken Körper, sich an

das Klima und die Lebensweise zu gewöhnen; und wenn dieß nicht der Fall ist, so fehlt den armen Kranken aller Beistand des Arztes. Er setzt auch, daß der Fremdgekommene gleich bei seinen Glaubensgenossen ein Unterkommen finde, bis er sich selbst seine Wohnung errichten kann, so sind doch die Schwierigkeiten gewiß ungeheuer; sich ein jedes Stück Holz am Dnieper zu besorgen, solches zu Bande 60 — 70 Werste weit bis hierher zu bringen, aus seiner Wohnung täglich bis auf die entfernte Hauptstadt zu gehen und hier ohne den geringsten Schutz in der größten ungewohnten Hitze zu arbeiten und dabei den Beistand der hier hausenden Handwerker zu misshandeln; und wenn man dieß alles erreicht ist, so sind bei jedem Unfall nicht jene Hülfsmittel, die hier in Preußen Statt finden, keine Vorsichtsmaßregeln, keine Hülfsmittel gegen Viehsterben; und wenn dieß nur hier einmal im Allgemeinen Statt finden sollte, so würde das Land eine ungeheure Höhe erreichen. Bei einem Brande würde der Schaden nicht, wie bei uns, durch eine Feuercasse ersetzt, sondern der Unglückliche hat keinen andern Beistand als das Mitleiden seiner Glaubensgenossen. Freilich liegen die Hüfe-

entfernt, und viele können dem Gießhofen wohl  
 helfen; aber wenn einst ein grausamer Feind  
 diese Gegend überfallen sollte, so würden auch  
 alle diese Colonisten, bei dem hohen Preise des  
 Goldes, und den großen Hindernissen bei dem  
 Wachen, völlig zu Grunde gerichtet seyn. Denn,  
 bei den Schwierigkeiten des Absatzes, den ge-  
 ringen Preisen aller Landserzeugnisse und den  
 hohen Preisen aller Bedürfnisse, die aus der  
 Ferne kommen, kann auch der sparsamste Haus-  
 vater wohl schwerlich so viel erwerben, und bei  
 Gefahr liegen, um dadurch bei ähnlichen Unfällen  
 sich wieder aufhelfen zu können.

Daher glaube ich, den Mennoniten, die ich  
 als stille, gute und fleißige Menschen kenne,  
 und schätze, lernte, bei aller Großmuth und  
 aller Gnade, die sie von Russlands, arabischen  
 Monarchen erwarten können, dennoch den Rath  
 ertheilen zu müssen, von ihren Auswanderun-  
 gen aus Preußen abzusehen. Der einzige Grund  
 ihrer Beschwerde ist dieser, daß sie, weil  
 sie sich Kriegsdienste zu thun weigern, in Er-  
 werbung des Grundeigenthums beschränkt wer-  
 den und keine andere Güter als solche kaufen  
 dürfen, die schon vorher ein Mennonit besessen  
 hat. Es mag seyn, daß vormals das Bedürf-

nitz zum Verkauf solcher Höfe größer war; allein da jetzt schon so viele ausgewandert sind, daß die Seelenzahl sämmtlicher Mennoniten in Preußen zwischen 14 bis 15000 beträgt; so kann die Erwerbung solcher Grundstücke nicht mehr so schwierig, als früher, seyn, da es doch gewiß eine außerordentliche Seltenheit ist, wenn ein abziehender Mennonit sein ländliches Grundeigenthum einem andern Religionsüberwanden verkaufen sollte.

Weit bin ich entfernt, mich in das Gebiet der Staatswirthschaft wagen zu wollen; allein da jede Religionspartei; sobald sie sich nicht mehr beschränkt gläubt, ihren Enthusiasmus, und sobald sie sich beträchtlich vermehrt, ihre Eigenthümlichkeit verliert, so frage es sich, ob dieß nicht vielleicht auch bei den Mennoniten der Fall seyn und diese unter den ndatischen Umständen so allmählig erlöschen würden, wie die Socinianer, die in Polen, wo ihre Religionspartei sehr ansehnlich war, vorlängst aufgehört haben: und in Preußen sind sie, ohne daß es auffiel, dergestalt erloschen, daß ihr letztes Bethaus zu Andreaswalde, weil keine Gemeinde mehr da war, auch nicht ferner Statt findet. Die Mennoniten haben sich schon in vere

schiedene Parteien getheilt; und wenn sie, bei vermehrter Anzahl, mit andern Religionsparteyen in Verbindung kommen und nicht mehr, wie jetzt, in der Nähe bei einander wohnen, so dürfte auch bei vielen die bisherige Strenge nachlassen, da ihnen ihre ursprünglichen Grundsätze nur Selbstsuche und Blutergießen unter sagen.

Den Vorwurf kann ich nicht ungerecht finden, daß sie nichts durch persönliche Kraft zur Verteidigung des Vaterlandes beitragen wollen, und die höhere Abgabe, die sie für die Befreiung vom Kriegsdienste zahlen, ist für Gesundheit und Leben ihrer für sie kämpfenden Landsleute kein Ersatz. Vielleicht aber, da das Gute keine Menschenritte macht, wird auch bei dieser Religionspartey allmählig die Ueberzeugung erwachen, daß die Vernachlässigung der Selbsterhaltung der Gottheit nicht wohlgefällig seyn kann, und es könnte bis dahin der Vorwurf gegen sie gemildert werden, wenn die Weisheiten dahin verpflichtet würden, für ihre Dienstzeit beim stehenden Heere mit dem ersten Aufgebote der Landwehr einen Stellvertreter zu besorgen, und wenn dieser im Kriege verkrüppelt würde, oder eine Witwe und Kinder hinter

ließe, so müßte ihre Versorgung noch vom Staate zu bestimmenden Grundsätzen von dem Wennoiten übernommen werden. Es scheint wenigstens, daß der Vortheil, den der Einzeln von der Waffenscheu der Wennoiten ziehen würde, den allgemeinen Nutzen mildern dürfte; Viele Wennoiten aber würden vielleicht gern diese Last übernehmen, wenn ihnen unter dieser Bedingung die Erwerbung eines Grundeigenthums, welches früher kein Wennoit besaß, gestattet würde, hiemit aber würden zugleich jene Auswanderungen aufhören, die dem Staate fleißige Arbeiter entziehen und die Auswanderer von selbst keinem so großen Staate zuführen, als sie sich wohl in der Ferne träumen.

Die *Weslogna*. In deren Gebiet die Wennoiten sich vorzüglich anbauen, ergießt sich in ein Binnengewässer, welches durch einen schmalen Landstrich von dem Meere von *Åfom* getrennt ist, und es ist fischreich. Von den Fischen, welche mit dem Meere in Verbindung stehen, gilt dieß noch in höherem Grade; Nachtfrösche sollen dem Obst- und Weinbau schaden; doch sah ich in den Gärten verschiedener Städte *Neurijlands*, die ich auf dieser Reise

können Leinwand, Wollstoff, Flachs und Zei-  
 genbäume. Die Getreidegattungen, die ich in ganz  
 Rußland, zum Theil auch in diesen Gegenden,  
 antraf, waren Roggen, der im August und  
 September geerntet, im Juli und August geerntet  
 wird und bis zwanzigfältig wägt. Der Sommerweizen ist häufig, und ergiebt hier eine Gattung  
 von Weizen, welchen man den ukrainischen nennt,  
 mit langen Ähren und großer Goldgeben durch  
 seine kleinen Kornern, der im Frühlinge, aber  
 auch im Herbst geerntet wird. Der Speltz, den deut-  
 sche Colonisten hier eingeführt haben, kommt  
 gut fort, wird aber nicht häufig gebaut. Weizen  
 und grobe Weizen, welche letzteren hier gut fort-  
 kommen, werden in milden Boden gesät und  
 tragen sechs, bis fünfzehnfältig. Hanf gedeiht  
 besser als Lein und wird daher auch häufiger,  
 Hirsen und Buchweizen werden hin und wieder  
 angebaut.

Man baut zweierlei Arten von Tabak, den  
 vorzüglichsten türkischen mit kleinen gelben Blät-  
 tern, und eine schlechtere Gattung, die hier  
 Datum heißt, und ich fand, daß dieser letzte  
 der bekannte starke russische Tabak mit großen  
 Blättern ist.

Hauptaugenmerk blieb mir mehr eigentlicher Berufsgehalt, daher ermangelte ich denn auch nicht, mich zu Pferde zu setzen, um die hier in der Nähe weidenden Heerden näher zu präsen. Es waren insgesamt Kolmückenpferde, die General Benningsen in seinem Werke: „Gedanken über einige dem Offizier der leichten Cavallerie notwendige Kenntnisse des Kriegsdienstes und der Pferde“, wegen ihrer Wildheit und Eigne tadelt, dennoch aber für die leichte Cavallerie ganz vorzüglich empfiehlt, sie aber nicht vor dem fünften und sechsten Jahre zu gebrauchen rath, weil sie alsdann, in ihrem Wachthume gehindert, nicht so lange dauerhaft bleiben, als es sonst ihre vorzügliche Constitution gestattet. Sie sind nicht groß, und man findet nicht viele darunter, die 5 Fuß, höchstens 5 Fuß 1 Zoll erreichen, aber sie sind platt, gedrungen, mit starken Oberarmen, kurz gefesselt und haben im Durchschnitt einen sehr gut geformten Huf. Viele darunter hatten aber Hornkläpfe, und es schien mir der Huf theils durch die dürre trockene Witterung und die dadurch veranlaßte Härte des Bodens, theils aber auch dadurch zu leiden, daß die Pferde sehr gern sich auf mitten in den Stepi



den hervorragenden Felsstückchen besonnen drin-  
gen, indem sie gern die geringste Anhöhe be-  
nutzen, wo sie sich umsehen können; sich schlagen;  
wo dann durch die scharfen Felsstücke eine  
Sperrspalte entsteht; allein von den vielen Pfer-  
den, die damit behaftet waren, ging kein ein-  
ziges lähm; und sie verheilten insgesamt bei  
den Pferden, welche wir hier kauften. Der  
Hals ist bei den meisten etwas kurz, wird auch  
zum Theil Rohals, und der Kopf ist nicht ganz  
leicht, beinahe alle haben starke Kanaken und  
ein feuriges lebhaftes Auge. Die Hinterhand  
ist zur Durchschnit sehr gut, die Pferde sind  
kurz geschlossen, man findet häufig die so ge-  
nannten Ochsenknochen, und beinahe alle Pferde  
sind gute Schwelsträger. Ich fand viele Scher-  
ben darunter und daß unter allen Farben sich  
Fäulse und Schimmel als die bestgebaueten  
auszeichneten, welches wahrscheinlich aus ihrer  
Mischung mit arabischen Pferden, die öfters  
Schimmel sind und durch Kriege mit dem Kür-  
tan und auf mancherlei Umwegen hither ge-  
kamen seyn können, den Grund hat.

Diese Heerden gehörten Tartaren und Ar-  
menen; die sich einzig mit dem Pferdehandel  
beschäftigen; sie kaufen die Pferde als Füllen

von den Balindern und Kiringen jährlich meh-  
rere Hunderte davon zu ihren Niederlassungen,  
Dort gehen die Pferde, bis sie wenigstens dreis-  
shästens fünfjährig sind, unter der großen  
Herde, bei der sich auch die Hengste und Zucht-  
stuten befinden, umher, bis der Eigenthümer  
die Balachen abhandelt und zum Verkauf  
weist. Da jedes Tartar am Neuforn vorzugs-  
lich am Harnwachs des Pferdes erkennt, ob  
es dreijährig oder fünfjährig ist, so bedarf  
es hierbei keiner weitläufigen Prüfung, sondern  
die Tartaren sind hierbei so sicher, daß sie gewiß  
kein fünfjähriges Pferd zurück lassen, kein zweijäh-  
riges mitnehmen werden; allein es gehört eine  
außerordentliche Übung dazu, sich gleich den  
Tartaren, diese Fertigkeit zur Beurtheilung des  
Alters der Pferde, beim ersten Anblick derseh-  
en, eigen zu machen. Die Besitzer dieser Heer-  
den haben die Absicht, alle vierjährige Pferde  
mitzunehmen; sind, aber manche darunter schwach,  
so werden sie zurück gelassen, um im folgenden  
Jahre als fünfjährige zum Verkauf gestellt zu  
werden. Weil es ihnen aber darum zu thun ist,  
jährlich eine bestimmte Anzahl zu verkaufen,  
so ersparen sie den Abgang der vierjährigen Pferde  
dadurch, daß sie an ihrer Stelle noch drei

jährige Pferde mittreiben, und dies ist der Grund, daß alle die Herden, die man an der Wolocyna antrifft, mehr fünf, als zweijährige Pferde enthält, größtentheils aber aus vierjährigen bestehen. Sie werden aber wegen des milden Klimas, der schönen Weide und des guten Wassers im Herbste hierher getrieben, und weil es schwer ist, sie zusammen zu halten, so nimmt der Eigenthümer, außer seinen Tabuncjecks, die ihren Namen von dem Worte Tabun haben, welches in der Landessprache eine Herde bedeutet, und wovon gewöhnlich einer bei 100 Pferden angestellt ist, auch eine bestimmte Anzahl von Hengsten und Stuten mit, so daß auf eine Herde von 600 Pferden, die unter 5 bis 6 Tabuncjecks steht, 4 bis 8 Hengste, 30 bis 100 Stuten von verschiedenem Alter, und die übrigen Wallache sind.

Sobald die Hengste sich einige Zeit lang durch einander gebissen und geschlagen haben, wählen sie sich in die ganze Herde, wovon ein jeder der stärksten Hengste, nachdem die schwächeren überwunden sind, seine Partei anführt, wofür man in der Landessprache eine Benennung hat, die mit dem Worte Veritt übereinstimmt. Jeder Hengst sieht nun darauf, daß

Die Pferde seines Herdes in einer mäßigen Entfernung von einander grasen, und wenn ihm zuweilen eins aberännig werden will, so eilt er ihm nach, um es durch Beißen und Schlagen zurück zu ziehen, und dann entsteht gewöhnlich mit dem Hengste des andern Herdes, der dieses nicht leiden will, ein Zweikampf, wobei die Hengste sich auf den Hinterbeinen erheben, sich beißen, und mit den Vorderfüßen schlagen. Wenn bei solchen Heerden Pferde aus verschiedenen Tabunen zusammen getrieben werden, so machen sie doch bald Kameradschaft und theilen sich unter die übrigen Haufen, so daß am Tage, wenn die Tabune sich ausbreitet, gewöhnlich 6 bis 8 Pferde neben einander grasen und bei der Mittagsruhe sich dergestalt neben einander stellen, daß der Kopf des einen auf dem andern Pferde liegt und ruht. Kein Pferd, welches sie nicht aufnehmen wollen, darf ihnen zu nahe kommen, und sobald eins aus dieser Gemeinschaft gebissen oder geschlagen wird, sind alle gleichmäßig erzürnt. Ich habe bemerkt, daß gewöhnlich der Grund dieser Verbindung die gleiche Farbe ist; denn nie sah ich Schimmel mit Kappen oder Füchsen zusammen gehn, wohl aber Schrecken und Falben zügelweise neben einander

grafen oder liegen. Ja, als wir 5 Stappen von einer Herde kauften, mußten wir den sechsten, der uns nicht recht anstand, mitnehmen, weil sich die Pferde nicht von einander trennen wollten.

Diese Pferde fressen beinahe den ganzen Tag und werden, wenn Wasser da ist, täglich zweimal getränkt, nämlich des Morgens gegen 9 oder 10 Uhr; Nachmittags gegen 5 oder 6 Uhr. Des Morgens gegen Sonnenaufgang, wo die Herde sich schon etwas ausgebreitet hat, ruhen oder schlafen beinahe alle Pferde, doch nur wenige liegend; bald nach Sonnenaufgang aber ermuntern sie sich und fangen an, das stark behaute Gras zu fressen, womit sie einige Stunden fortfahren, ohne daß ihnen solches, weil sie daran gewöhnt sind, den geringsten Schaden thut, selbst auch wenn es im Frühlinge und Herbst bereift ist. Während der Mittagshize ruhen sie wieder stehend und grasen, sobald diese in etwas vergangen ist, wieder bis Sonnenuntergang. Dann fangen sie an, mit einander zu spielen, welches ein vorzüglich schöner Anblick ist; sobald es aber dunkel zu werden anfängt, setzen sich zwei Tabuncks zu Pferde und treiben die Tabune ziemlich nahe zusammen, wobei ihnen die Hengste beschäftigt

sub. Einer der Tabunzees reitet dann rechts, der andere links herum, bis sie sich begegnen, wo sie umkehren, um sich auf der entgegen gesetzten Seite wieder zu begegnen; dieß geschieht, damit sich kein Pferd absondere und von Wölfen überrascht werde. — Nahen sich diese der Tabune, so wittern dieß sogleich die Hengste, werden unruhig, sie und einige herrliche Pferde rotten sich zusammen, gehen ihnen entgegen und schlagen sie jederzeit zurück. Daher ist es auch selten, daß der Wolf ein Pferd bekömmt, aber häufig, daß, bei der Menge von Wölfen, die zuweilen Gemeinschaft gemacht haben, Pferde verwundet werden, die dann gewöhnlich Narben in der Lende und auch am Halse haben, und die nachher von den Russen, besonders den Kosaken, weil sie solche für ausgezeichnet muthig und stark halten, ganz vorzüglich geschätzt werden.

Die Tabunen aber, welche im Herbst herkommen, suchen sich eine Weide, die nicht weit vom Wasser liegt. Ist der Eigenthümer ein wohlhabender Mann, der an diesem Nomadenleben kein Wohlgefallen findet, so giebt er seinem Prekaszeck (Verwalter) den Oberbefehl, und er selbst kommt erst im Frühlinge nach.

Jener sorgt für den Anhalt der Tabakpfeife, die unter ihrem Namen stehen, welcher der geschickteste von ihnen ist. Bei der Tabakpfeife befinden sich einige große tartarische Wagen, die gewöhnlich in der Krinnan herfertigt werden. Sie haben ungeheure Räder, beinahe 7 Fuß im Durchmesser, wovon der ganze Kranz aus einem jungen am Feuer gebogenen Baum besteht; dahinter hat die Achse, die aber aus einem außerordentlich starken und harten Holz ist, und auf welcher der ganze Wagen ruhen kann. 3 Fuß im Durchmesser, sie ist aber nicht so lang, daß der Wagen dadurch eine sehr breite Spur bekommt. Auf dieser Achse ruht ein vierfüßiger Kasten, der vorn offen, hinten mit einem halben Zirkel bedeckt ist und auch nach vorn, wo eine sehr starke Gabel ist, das Ubergewicht hat. In diese wird ein Pferd und vor demselben noch 3 oder 4 andere gespannt; jeder Tartar aber, der an einem solchen Wagen das geringste Eifen bemerken würde, hat das Recht, dem Eigenthümer, der solche auch alsdann gemäß der Landesart entrichtet, eine Geldstrafe abzufordern. In diesen Wagen führen sie ihre Lebensmittel, die größtentheils aus Pferdefleisch bestehen, und Wasser;

alle überflüssigen Schweln, Edeß, Handwerk-  
 zeug und Arkane (Ordnung zum Gängen), noch  
 der Kutsche oder Filzhütte, die, sobald diese mar-  
 renden, ungeführten Wagen am Orte ihrer  
 Bestimmung angelangt sind, aufgeschlagen wird.  
 Sie besteht aus großen viereckigen Holzstücken,  
 die über ein hölzernes, vierseitiges, in der Erde  
 befestigtes Gerippe gezogen werden. Ein breiter  
 Sitz, welches vorn aufgehoben werden kann, dient  
 statt der Thür, und die andere vierseitige oben  
 auf der Decke wird, um den Rauch hinaus zu  
 lassen, geöffnet. Das Ganze hat von außen die  
 Form eines Backofens, im Innern aber ist die  
 Mase in der Mitte abgetheilt, und, um daran  
 aus Sitze und Lagerstellen zu bilden, nach den  
 Wänden der Hütte über einander gelegt. Hier  
 schlafen nun der Eigenthümer, der Prokaszek,  
 der Attoman und einige Trabanten, die übrige  
 wählen gewöhnlich ihre Lagerstellen unter  
 dem Wagen, und 2 sind zu Pferde die ganze  
 Nacht hindurch bei der Herde.

In der Nähe von Colonisten werden von diesen  
 Butter, Käse, Brot, Milch und Hirsen gekauft,  
 welchen letzten die Tartaren in der Fleischbrühe  
 essen; und da sie gewöhnlich guten Appetit haben, so



wird täglich dreimal, des Morgens, des Mittags und gegen Abend gekocht.

Sie kochen, wenn sie kochen wollen, durch eine Stütze die Gabel eines Wagens ungefähr 3 Fuß in die Höhe, befestigen daran mit einem Strick den Bügel eines eisernen Kessels, so daß dieser ungefähr drei Zoll hoch über der Erde hängt, setzen vor der Hitze ausgebreiteten Mist, den man in den Steppen häufig findet, darunter, und bedienen sich nun um das Feuer anzumachen eines Stahls und Feuersteins, womit sie ein Stückchen Feuerschwamm anschlagen, wickeln solchen in trocknes Gras, und schwenken diesen so lange in der Luft umher, bis die Flamme ausbricht, und entzündet alsdann damit den Mist, der gleich dem Torf brennt. Das Pferdefleisch wird von den Knochen gelöst, in kleine Stückchen geschnitten, und sobald es im Kocher ist, der Hirsen zugesüttet. Salz ist ihnen nicht unentbehrlich, sondern vermehrt nach ihrer Meinung bloß den Wohlgeschmack. Sie lassen aber dies Gericht nicht lange kochen, sondern sobald der Hirsen aufgequollen ist, wird alles in eine hölzerne Mulde zum Auskühlen geschüttet, alle setzen sich hernach rund um auf die Fersen, und schöpfen Fleisch und Brühe mit.

den Händen heraus. Die Bräthe fand ich äbel schmeckend, das Fleisch aber würde gut zubereitet nach meiner Ueberzeugung dem Rindfleisch nicht nachstehen. Rohes Fleisch sah ich diese Tataren nicht essen, wol aber, daß sie ein Stück rohes Pferdefleisch unter das Sattelsitzen legten, damit es hiedurch mürbe und leicht zu bereiten wäre. Frische und gesäuerte Pferdemilch soll da wo sie die Heerden nicht bloß wie hier zum Verkaufe, sondern zur Zucht halten, gewöhnliches Getränk sein. Hier führten sie zuweilen ein Getränk aus gegohrner Pferdemilch bereitet auf ihren Karren, welches sie nur bei Festlichkeiten genossen, mir aber gar nicht schmecken wollte. Ihr gewöhnliches Getränk war Wasser; sie genossen zwar auch Beantwein, allein nur mäßig, und wurden bald davon berauscht.

Da ich herum ritt um die Pferde näher zu sehen, wurde ich zuweilen in die Kutsche genöthigt, und man muß dabei um dem Wirthe gefällig zu sein, einige Gewohnheiten nicht vernachlässigen. So bedeutet das Aufhängen des Kantschuh, an einem außerhalb der Thüre befindlichen Riemen, daß man die Gastfreundschaft nicht verlegen will. Sich mit Kreuzweis über einam

der geschlagenen Weinen niederzusetzen, gilt für Höflichkeit, hingegen Singen und Pfeifen in der Kutsche für eine Beleidigung. Es wurde mir darin auch zuweilen Thee vorgesetzt. Die Blätter waren in Form eines Bierocks von der Größe eines Octavblattes zusammengepreßt, und ungefähr 1 Zoll dick. Hieron wurde ein Stück abgebrochen und gekaut, nächter in Gläser gefüllt, etwas Zucker, Rum oder Branntwein, und bei manchen auch noch etwas Pferdesett hinzugefügt.

In der Nähe der Kutsche weideten gewöhnlich die Pferde der Tabungcecks, insgesamt kleine aber muntere Thiere, die den Schwef vorzüglich trugen. Sie wurden nur selten abgestallt, und es war ihnen damit sie sich nicht erkornen konnten, das Trins oder Dreibein angelegt. Dieses ist ein starker Riemen dessen eines Ende an das Sprunggelenk des linken Hinterfußes vermittelst eines Knebels gelegt ist, das andere aber hat einen eisernen Ring, an diesem befinden sich noch zwei Riemen die gleichfalls mit Knebeln versehen sind und um die beiden Vorderfüße des Pferdes gelegt werden. Diese 3 Riemen sind so lang, daß sie das Pferd nicht an einer natürlichen Stellung, wol

aber im Sehen hindern; die Pferde aber, welche das Irino lange getragen haben, gewöhnen sich so daran, daß sie damit rasch gehen und sich niederlegen können. Es wird ihnen aber alsdann damit sie sich nicht entfernen, und zur Herde laufen, ein kürzeres Irino angelegt, welches sie mit den Füßen unter sich zu stehen zwingt. Es sind bei diesen Pferden Fänger, bei denen man Schnelligkeit und Gewandtheit, und Retter, bei denen man bloß Schnelligkeit voraussetzt. Mit Hilfe der erstern werden, wenn der Thau nicht mehr auf dem Grase liegt, oder des Abends, wenn die Hitze etwas nachgelassen hat, diejenigen Pferde, die man aus der Herde holen will, gefangen. Der Attaman setzt sich auf den Fänger, die Tabunczecks bestiegen ihre Pferde. Fehlt etwa ein Reitpferd, so hat der Attaman solches schon vorläufig aus der Herde gewählt, die man mit dem Zurufe Tyr! Tyr! entweder nach dem Orte wo sich der größte Haufe befindet, oder wo kurzes Gras steht, zusammentreibt. Der Attaman, der den Arkan, welches ein ungefähr 10 Klafter langer, starker von Hanf oder auch mit Pferdehaar durchzogener Strick ist, an dem einem Ende mit einem starken eisernen Ringe versehen

ist, in der rechten Hand, und eine Schlinge darin gemacht hat, die in der Form einer Krampfhähnchen-Rolle zusammengelegt ist, und dessen Ende er nachschleifen läßt, reitet in den gedrängten Haufen, wovon der größte Theil den Kopf nach der Erde hält, und nur wenige, die nicht so verschmigt und mit der Gefahr noch nicht bekannt sind, den Kopf heben; befindet sich das Pferd unter den ersten; so wirft der Ataman ihm den Arkan auf den Rücken, wodurch es bald wild gemacht, die Herde verläßt und in vollem Lauf in die weite Steppe geht, wohin ihm der Ataman, der den Arkan wieder zusammen gefügt hat, sogleich folgt. Er sitzt ohne Zügel auf seinem Sänger, der mit seiner Bestimmung wohlbestanden ist, dem fliehenden Pferde sogleich folgt, und es bald einholt, dann kehrt er aber so bewegt, daß ihm das zu fangende Pferd, es mag sich wenden wie es wolle, stets zur Linken bleibt, damit sein Herr über seinen Kopf weg mit der Rechten den Arkan nach dem Fächelringe werfen kann; ist dies geschehen, so springt der Sänger auf der Stelle, macht eine Viertelwendung, wodurch er seine Rechte dem Fliehenden zuzehrt, und stemmt sich mit allen Füßen nach ihm hin, als wenn er sich nicht

von dieser Stelle wegziehen lassen wolle; in demselben Augenblick, daß der Attaman geworfen, und das Pferd diese Bewegung gemacht hat, hebt er das rechte Bein mit dem Strigbügel auf und klemmt den Arkan unter dasselbe, den er mit der rechten Hand ergreift, und diese mit dem Arkan über die Hüfte in die Seite stemmt. Gelingt dieses nicht rasch, oder wirft er zu weit, so muß er den Arkan fahren lassen, und dem Fliehenden folgen; wenn er diesem nahe genug gekommen ist, bückt er sich von seinem Pferde, nimmt den nachschleppenden Arkan auf, dessen Schlinge sich schon beinahe zu gezogen hat, und macht das vorerwähnte Manöver. Ist das fliehende Pferd in vollem Lauf und läuft in den vorher schlaffen Strick mit aller Gewalt hinein, so schlägt es sehr oft zur Erde, der Fänger aber und sein Reiter rühren sich kaum. Das gefallene Pferd springt bald wieder auf, und ist bemüht, sich die Schlinge vom Halse zu schaffen, wodurch sich dieselbe nur immer mehr zuzieht, so daß diese zuweilen daß Pferd so würgt, daß ihm Blut zu Munde und Nase herausquillt.

Der Labangoek, welcher auf dem Fänger ist, ist bemüht, den Strick immer kürzer zu

fassen und das Pferd dadurch immer mehr an sich zu ziehen. Während der Zeit sind die übrigen Tabunzecks nachgezommen; diese sitzen dann ab, spannen ihre Pferde, und nähern sich dem am Arkan ziehenden Pferde, das sie, auch am Heban ziehend, noch mehr würgen. Sind sie ihm ziemlich nahe so springen ein paar zu, und greifen es an die Ohren, sind aber zugleich bemüht mit der andern Hand ihm in die Augen zu fassen. Sie greifen mit dem Daumen in den einen mit den beiden nächsten Fingern in den andern Augenspinabel, und drücken das Auge zusammen, und das Pferd durch diesen Schmerz betäubt, läßt sich nun ganz nach ihrem Willen behandeln; oft fällt es aber schon früher, wenn ihm der Arkan zu sehr und lange würgt, nieder, wo dann gleich einer dem Pferde auf den Hals kniet, und in die Augen greift, ein Anderer aber dem Pferde den Schweif von hinten nach vorn durch die Heine nimmt, und es dadurch hindert hinten auszuspringen. Nun wird ihm das Dreibein angelegt, eine gewöhnliche Trense, in deren einen Ring ein Strick gebunden ist, aufgelegt und der Arkan abgenommen. Das Pferd welches sich jetzt frei glaubt, versucht sogleich aufzuspringen, oder wenn es steht

davon zu laufen, fällt aber auf die Knie oder auch ganz nieder, und erhält dann so lange Rantschuhhiebe bis es steht. Durch das frühere Laufen, Würgen, und jetzt durch das oft wiederholte Aufspringen und Niederfallen schäumt das Pferd schon und wird, allmählig müde und zittert. Dann sattelt der Tabanzack welcher dies Pferd reiten will sein Altes ab, und dies wilde wird gesattelt, will es dabei nicht stehen, so wird ihm in die Augen gegriffen und ein paar Rantschuhhiebe mitten über die Stirn gegeben. Der Sattel ist mit Schwanzriemen und Vorderzung, so wie mit zwei Untergurten versehen, um aber ein etwaiges Sprengen derselben unschädlich zu machen, wird noch ein starker Strick über den Sattel geschnürt. Das Satteltissen welches vom Sattel getrennt ist, wird durch die Obergart nur lose aufgeschnallt, und dann die hinterste Hälfte auf die vordere geklappt, so daß nur der vordere Theil und der Sattelnopf bedeckt, der hintere Theil aber bloß ist. Sobald das Pferd auf diese Art gesattelt ist, erhält es Schläge, wodurch es zum Springen und Fallen gezwungen wird, und endlich an dem Sattel etwas gewöhnt wieder ruhig steht, nun wird es an die Ohren gefaßt, der Strick an



dem Trensenringe unter das Sattelkissen ger  
 Hemmt und das Dreibein abgenommen. Der  
 Labungseck welcher das Pferd reiten will sitzt  
 auf; und setzt sich auf den hintern Theil des  
 Sattels, hat das doppelte Kissen vor dem Un  
 terleibe und ist dadurch vor dem vorderen Satt  
 elknopf geschützt, sitzt auch dadurch fest in dem  
 Sattel geklemmt; er nimmt in der linken Hand  
 den Zügel ganz kurz und auch eine Parthe  
 Haare aus der Mähre, und greift mit der  
 rechten rückwärts in die zusammengewundenen  
 Packriemen. Ist er damit fertig und giebt er  
 das Zeichen zum Loslassen, so springen die An  
 dern zurück; lassen aber auch zugleich ihre Kants  
 schuhe dem Pferde fühlen welches noch gespannt  
 zu sein glaubt; daher einen eben solchen  
 Sprung wie früher macht, und da es sich  
 frei fühlt an seine Last gar nicht denkend im  
 starken Galopp davon geht, und nur mit dem  
 Kopf zieht um sich des Zügels zu entledigen.  
 Ich habe viele Pferde auf diese Art anreiten  
 sehen, und selbst eins geritten, aber nie gese  
 hen daß ein Pferd den ersten Tag so gebockt  
 hätte; daß ein mittelmäßiger Reiter herunter  
 fallen konnte, und nie habe ich ein solches  
 Pferd sich säumen gesehen, sie liefen mit einer

gen Sprängen davon, und legen Feiß im Sattel. Wenn sie schon früher sehr ermüdet jetzt mit der ungewohnten Last eine Zeitlang gelaufen sind, und der Athem allmählig zu managen anfängt, wird die Gangart immer langsamer. Da sie hiebei und auch durch den Schmerz des Mauls, welches blühet, zur Beköpfung kommen, so fangen sie auch an den Kopf zu heben, dann treibe der Reiter so lange es hilft mit den Hacken an, und löst endlich die rechte Hand mit dem Kontschuh hinten los, um diesen etwas brauchen zu können, wodurch das Pferd bewegt wird, die letzten Kräfte anzustrengen. Nun versuche er allmählig in großen Boltzen zu wenden, bis er damit zur Tabane zurück geritten kommt, wo er den unter das Kissen geklemmten Strick den andern Tabanzack zuwirft, die sich an diesem dem Pferde nähern, es an die Ohren fassen, das Dreibein umlegen, und die beiden Sägel so über dem Hauptgestöß zusammenbinden, daß dem Pferde dadurch die Maulhaut in die Höhe gezogen wird, und es nicht im Stande ist, das Geringsste zu fressen. Der Reiter sitzt ab, läßt den Sattel liegen, oder nimmt ihn auch nach Belieben ab, und das schäumende und triefende

Pferd bleibe bis Mache über ruhig stehen. Den folgenden Tag wird diese Prozedur wiederholt, doch läßt sich gewöhnlich das Pferd schon viel ruhiger an, und ist zuweilen schon ziemlich gebändig; es wird wieder so lange geritten, bis es kaum mehr gehen kann, und es werden ihm abdam die Zügel auf die nämliche Weise gehunden, weil es nicht fressen darf. Dies geschieht auch den dritten Tag, und wenn es sich am zweiten Tage auch ganz ruhig behandeln ließ, so wird der Grundsatz der Tabuaceß, daß jedes so zugerittene Pferd 3 Tage hungert und dursten muß doch befolgt. Am 4ten Tage bestimmt es zu laufen und kann auch grasen, doch geht beides schlecht, da ihm sowohl durch die angezeigte Art zu reiten, als auch durch das Anfhinden das ganze Maul stark angeschwollen und wund ist. Ein solches Pferd kommt zwar sehr herunter und leidet gewiß zuweilen an der Engege, wird aber auch in wenigen Tagen bändig, und ganz wie ein thätiges Pferd gebraucht.

Die Bestimmung des bei der Tabuaceß sich befindenden Reiters ist, wenn eine Herde durchgeht, ihr vorzulaufen und sie aufzuhalten. Es kommt zuweilen, vorzüglich in finstern Nächten

len, daß Pferde sich vor einem auffliegenden Vogel, oder einem andern Thier scheuen, das durch die ganze Heerde schrecken und diese davon geht; dann muß der Reiter den Vordersten vorkommen und sie aufhalten, wobei dann gewöhnlich die ganze Heerde um die Munde läuft, den Kreis immer enger macht und endlich steht. Ist die Nacht finster und die Heerde läuft rasch, so kommen zuweilen einige Pferde davon ab oder bleiben zurück, dieses sehen die Tabunjecks erst am Morgen, und reiten hin um die Verirrten zu suchen, wobei ihnen der Wind zur Richtschnur dient. Sie reiten nämlich im Sommer gegen den Wind, im Winter mit dem Winde, da die Pferde nie anders laufen und finden gewiß in einer nach dieser Gegend liegenden fremden Tabune die Entflohenen, welche, da jeder Eigenthümer seinen Pferden ein eigenes Brandzeichen aufgebrannt hat, gleich hiezu erkannt, und mit Bewilligung des Herrn der fremden Tabune, der nie eine Einwendung dagegen macht, herausgetrieben oder heraus gefangen werden. Wenn alsdann das Pferd den Arkan um den Hals hat, so wird auf die gewöhnliche Weise verfahren, doch wird sobald sich die Tabunjecks der

Augen und Ohren benüchelt haben, das Ende des Arkans wo kein Ring ist, dem Pferde durch das Maul genommen, und über denselben Kopf in Art eines Baums befestigt, dann aber auch die untere Kinnlade mit diesem Strick in Form einer Kinnkette umgeben, und nachdem dieses geschehen ist, das andere Ende des Arkans vom Halse genommen. Diese Art Zusammenbau die Russen und Tataren eine Calma Kentrense, und der Tabunget, welcher das Pferd fähre nimmt das Ende des Arkans, eben so wie nach dem Fängen mit dem Bein, zieht ihn aber immer fätzer, so lange bis das gefangene Pferd 8 — 10 Schritte von ihm ist, und dann nachdem er einige Mal um dasselbe herum geritten ist, sprengt er im Galop davon ab, zerrt das gefangene Pferd nach sich, welches endlich des Sträubens müde, ruhig nebenher läuft.

Dadurch, daß im Winter die Pferde mit dem Winde gehen, erleiden die Eigenthümer zuweilen bedeutenden Schaden, denn man hat Beispiele, daß bei heftigem Schneegestöber ganze Tabunen ins Iazowsche Meer gegangen sind, und sich erkauft haben, indem sie auf dem am Rande befindlichen Eise, fortgingen, bis es un-

der ihnen durchsach, und sie zwischen dem Gift  
ertranken, welches nie geschahen könnte, sobald  
die Tabunz als ihre Pflicht erfüllen und sich  
nicht aus Furcht für das schlechte Wetter die-  
selbst entblenden würden.

Die vorerwähnten Brandzeichen der Pferde  
werden ihnen als Füllen aufgebracht, und  
wenn sie als solche verkauft sind, brennt ihnen  
das neue Pferd auch sein Zeichen dazu, und da-  
her kommt es, daß manche Pferde mehrere  
Zeichen zuweilen auf jeder Lende und den Ober-  
herblättern haben. Das gewöhnlichste Zeichen  
der Tataren ist ein langer Strich von dem  
Hüftknochen schräg die Lende herunter, welcher  
mit einem spitzen Eisen gezeichnet wird. Die Cal-  
mücken zeichnen ihre Pferde noch außer dem  
Zeichen auf der Lende dadurch, daß sie ihnen  
Stücke aus den Ohren reißen; aber solche ein-  
schlagen, auch findet man zuweilen Pferde wel-  
chen ein oder auch beide Nasenlöcher aufge-  
schlitzt sind, und einige Tataren hegen die Mei-  
nung, daß diese Pferde alsdann bessere Läufer  
sind und mehr Lust erhalten. Die Eigenthümer  
von Gestäten am Dnieper und in der Ukraine  
brennen ihren Pferden gewöhnlich einen Buch-  
staben auf. Da viele Gestäte und auch

manche Pferdehändler wegen ihrer guten Pferde hochbetannt sind, so werden die Zeichen derselben sehr gemißbraucht. So findet man auf jedem Markte eine Menge mit einem Säbel (†) gezeichnete Pferde, welches das Zeichen des Tomans ist, der einen vorzüglich guten Schlag Pferde hat, und ein vorzügliches Pferdekennzeichen; daher auch nur gute Pferde kauft, und sie, nachdem er ihnen sein Zeichen gegeben hat, als selbst gezogene verkauft. Daher befindet sich auch unter den 2000 Remontepferden, die wir gekauft hatten, wol 300, welche das Brandszeichen des Tomans hatten.

In den ersten Tagen, die ich hier zubrachte, konnte ich mich an den Pferden beinahe nicht satt sehen, und da ich immer den Vorsatz hatte, wenn ich wieder zu einem ähnlichen Geschäfte in dieser Gegend gebracht würde, so vollkommen als möglich darauf vorbereitet zu sein, so suchte ich jede mögliche Nachricht einzuziehen, vorzüglich aber die Art und Weise wie hier die Pferde behandelt werden, und alles was auf die Pferdezucht und den Ankauf der Pferde Bezug hat kennen zu lernen. Daher ging ich von einer Talmir zur Andern, und zog unter den sibirischen von der Koloana wohnenden Tataren

stohet. Sie wußten es bereits, daß wir Preussische Pferde kauften, und ich wurde überaus freundlich aufgenommen.

Ich fand den Boden sich nicht überall gleich und manche sandige Strecken, hatten nur niedrigen Graswuchs. Von den Nogaiern erzählte man mir, wiewohl ich hiervon durch den Augenschein nicht selbst überzeugt wurde, daß sie hin und wieder nicht mehr einzig von Pferde- und Viehzucht lebten, sondern schon kleine Strecken angebauet, und zum Theil mit Weizen befrucht hätten. Auch erfuhr ich daß sie nach Tadjanrok und Opotozyna Butter zum Verkauf bringen, welche sie in Rinderhäute eingekocht haben, allein die, welche unsere Rennoniten von der Woloczna hinschickten, fand ungleich größeren Beifall.

Die Tataren, welche näher nach dem Meere von Affow zu wohnen, werden auch häufig Calmäcken genannt, weil sie ihren Ursprung von calmäckischen Horden haben, die hier vor Jahrhunderten eingewandert sind. Bei diesen brachte mich mein Wegweiser und Dolmetscher zu einer Tabane, deren Besitzer er für einen tabarischen Grafen erklärte, und der auch unter seinen Landsleuten in besonderem Ansehen und Wohl-



Rande zu sein schien. Er nahm mich auf seine Weise vorzüglich auf, und ließ auch zu meiner Unterhaltung einige seiner Leute tanzen. Einer von diesen nahm auf dem Sitz in der Kutsche Platz, auf einem Stück Holz, das nach unten zu steiler als nach der Hand zu war, und auf dem darauf gespannten 3 Saiten, wurden nun immer die Töne auf gleiche Weise und nach gleichem Zeitmaas wiederholt. Die Tänzer aber setzten sich in die Mitte der Kutsche, nahmen die Hände vom Kopf, stemmten die Arme in die Seiten, setzten die Füße auswärts dicht neben einander, und fingen nun an nach der Brust alle ihre Gelenke in Bewegung zu setzen, wobei sie sich nicht von der Stelle entfernten, sondern entweder mit den Zehen oder Hacken ihren Platz behaupteten, den Körper bald vorwärts oder seitwärts bewegten, mit den Schultern und dem Kopfe zuckten und dabei allerlei Gebärden und Verzerrungen machten.

Das Abenteuerliche dieses Tanzes wurde noch durch die Nationaltracht erhöht. Die Tataren trugen insgemein Weinkleider von Leder auf deren äußeren Seite zuweilen die Haare gefassen waren. Sind diese Weinkleider aus den Häuten von Füllen, so wurden

ke dergestalt bereitet, daß die Haare der Mähnen auf der Außenseite der Bunden standen; diese Unterkleider wurden durch einen Riemen über den Hüften zusammengezogen und befestigt. Außerdem waren diese Tataren mit einer Art von Luchsweste bekleidet, die mit einer Reihe zinnerner Knöpfe zugemacht wird. Die etwas Wohlhabenderen tragen darüber eine lange Luchsjacke, die bei manchen zur kurzen Litze wird, die Kermieren tragen statt dieser einen Schafpelz von ähnlicher Länge, der im Sommer und bei Regenwetter umgekehrt wird, so daß die Wolle nach außen kommt. Auf dem kahlgeschornen Kopfe der häufig abrasirt wird, tragen sie eine Pelzmütze und diejenigen welche die Wallfahrt nach Mekka gethan haben, zur Auszeichnung eine Art von Turban. — Es waren größtentheils kraftvolle, gutgewachsene Leute von mittlerer Größe, sie haben in der Regel kleine braune Augen, viele eine Adlernase überhaupt in ihren Zügen Aehnlichkeit mit den Türken, und alle hatten einen ausgezeichnet kleinen Fuß. Doch fand ich auch hin und wieder einige Tataren, die in ihren Gesichtszügen Aehnlichkeit mit den Calmücken hatten, und ich erfuhr: daß diese ihren Ursprung

von einer calmschischen Horde haben, die, um sich der Herrschaft des Chans von Torgat zu erziehen, im Jahre 1723 hier einwanderte. Als nun aber der Chan der Erman sie von sich abhängig betrachten wollte, verließ ein großer Theil der Horde diese Gegend wieder. Ein Theil aber blieb hier zurück, und bei den Abwandlungen derselben, erhielten sich noch ganz oder zum Theil die Gebräuche der mongolischen Menschenrace. Die tatarischen Frauenzimmer trugen schamlos bei meinem Anblick, mit Ausnahme einer einzigen. Sie hatte obtrige Gesichtszüge, eine dunkle Farbe, trug eben einen goldenen Ring in der Nase, hatte ein Tuch um den Kopf gewickelt und war mit einer kurzen Jacke bekleidet. Sie blieb ohne alles Bedenken in der Fühütte des Murza (oder tatarischen Grafen, wie ihn mein Dolmetscher nannte); der sie für eine Frau desselben hielt, welches mir aber wegen ihres Benehmens, ihrer Physionomie und des besondern Schmuckes ihrer Nase, nicht wahrscheinlich ist, sondern ich glaube vielmehr daß sie eine gefangene, oder gekaufte Sclavin und von irgend einer asiatischen Völkerschaft war.

Bisher hatte ich die Tataren nur als Nomaden kennen gelernt, und meine Neugier reizte mich sie nun auch als Stadtbewohner zu erblicken. Die erste ihrer Niederlassungen war in Spotozna, welches 40 Werste von Steinbach liegt. Diese Stadt verdankt ihren Ursprung einem sehr thätigen Manne, dem russisch-katholischen Gouverneur Demasson, einem Erbgräben, der verschiedene Tataren und auch einige Colonisten sich hier niederzulassen bestimmte. Der Ort stößt an das Meer von Afford, gewährt den Colonisten, da er ihnen um vieles näher liegt, und überhaupt allen Einwohnern dieser Gegend, einen bequemern Absatz ihrer Landserzeugnisse, als Tajanroß oder Odessa, und es schien mir keine üble Speculation, daß schon damals als ich dort war, einige Engländer ihren Aufenthalt zu Odessa mit Spotozna vertauscht hatten. Der Holzmangel erschwert freilich das Bauen, doch fragt es sich, ob vielleicht nicht in der Folge, wenn die Schifffahrt stärker geht, die Baumaterialien, über das schwarze Meer, für einen mäßigen Preis hieher gebracht werden könnten. Die Wohnungen, die jetzt einander beinahe völlig gleich waren, gleichen den Wohnungen der russischen

Bauern, die ich in der Nähe des Anwesens zu  
 beobachten Gelegenheit gehabt hatte, sah ich  
 Es werden dort 4 Pfaffen, in jeder Ecke des im  
 erziehenden Gebäudes ein oder davon, in die Erde  
 gesteckt, und durch Stangen und Flechtwerk  
 verbunden; man kennt sie, entweder durch Flechtwerk  
 gleich mit Sehen, oder durch Pfaffen, besonders wenn  
 man sich den Stangen bedient hat, den Zweck  
 offenbar auf Seil- oder Wurzeln, Grafs, macht  
 nachher, erst von beiden, Erden den Anwesens  
 und auf diesen Wänden ruhen die leichten Spar-  
 ren. Das Ganze ist mit Kreide angestrichen,  
 und um die Fenster und Thüren ist mit gelber  
 oder brauner Farbe eine Einfassung gemacht.  
 In dem Hause, die ich zu Opatoczna betrat,  
 kam ich sogleich aus der Thüre in die Küche,  
 den wichtigsten Theil des Gebäudes, zu welcher  
 sich die Wägen gewöhnlich aufhalten. In  
 einer abgesonderten kleinen Stube, ist der Auf-  
 enthaltort des weiblichen Geschlechtes. Außer  
 einigen alten Frauen erblühte ich keine unver-  
 schiert, nur muß man sich hiebei keinen schö-  
 nen herabstehenden Scherz, wie bei den  
 Töchtern des alten Griechenland denken; der  
 die Schönheit nicht ganz verhält, sondern der  
 ganze Kopf der Frauenzimmer, ist mit diesen Th-

Herrn unwohlbed, die Ihnen ein häßliches, un-  
 förmliches Ansehen geben, und selbst ein Frauen-  
 zimmer, das ich so vertheilt auf der Straße sah,  
 alle bei meinem Anblick schnell in ein Haus.  
 Die Kleidung bestand aus Stößen von goldenem  
 Saffian, und über diese rothe Pantoffeln. Die  
 besten Beinleider hängen bis auf die Waden,  
 über diese ging das Oberkleid, das bis auf die  
 Knie herabreichte, und um die Hüften mit sei-  
 nem buntem Gürtel zusammengehalten war.  
 Was mir auffallend, daß, obgleich die  
 Datteln sehr große Brod offen, und dieses  
 von den Colonisten kaufen, sie sich dennoch  
 das gemächliche Nichtthun gewöhnt, indessen  
 zum Ackerbau einschließen. Allein der Gouver-  
 neur Dentaison hat schon verhältnißmäßig viel  
 gewirkt, da er die Ländereien zu bleibenden Wohn-  
 stungen, und um Dyonochia zu ständigen Gat-  
 ten und Ackerbau bestimmt hat, der nicht wahr-  
 scheinlich bald schnelle Fortschritte machen wird,  
 und wenn gleich jetzt noch die Zahl der Ein-  
 wohner sehr gering ist, so läßt sich doch wol  
 das schnelle Wachsthum dieses Ortes, schon wegen  
 seiner vortheilhaften Lage zum Handel, nicht  
 bezweifeln.

Als ich diese Reise antrat, hatte ich in  
 meinem Vaterlande eine hohe Meinung von der  
 Richtung, die einst der Handel in diesen Ge-  
 genden nehmen und welchen wichtigen Einfluß  
 dies auf das ganze Europa haben könnte. Ich  
 wußte, daß es Gegenden giebt, wo der Don  
 nur ungefähr zwölf Meilen von der Wolga ent-  
 fernt ist, daß Peter der Große schon den Plan  
 hatte, diese beiden Flüsse durch einen Canal  
 zu vereinigen. Auch erfuhr ich, während meines  
 Aufenthalts in diesen Gegenden, daß durch die  
 Verbindung der Flüsse Oesna und Oka ein  
 Wasserweg zwischen Wolga und Dnieper und  
 durch eine Vereinigung der Flüsse Upa und  
 Cyat die Verbindung des Oka und Don her-  
 gestellt werden sollte. Es war mir nicht  
 unbekannt, daß der Fluß der Alten jetzt Kion  
 oder Oni, der in das schwarze Meer fließt,  
 auf einem Theile seines Laufes sich nur wenige  
 Tagereisen von dem Cyrus der Alten, dem ge-  
 genwärtigen Kurr entfernt, der wieder in den  
 Oka und mit diesem in das caspische Meer fällt.  
 Hierauf gründete ich die Vermuthung, daß  
 vielleicht noch einst der ostindische Handel  
 eine neue Richtung erhalten und wir, die über  
 das caspische Meer, die Wolga und den Kurr

aufwärts geführten und nächst in den Hafis und Don gebrachten ostindischen Waaren durch Rußlands Vermittelung erhalten blieben. Diese meine Hoffnung wurde noch durch die schon bestehenden Canäle erhöht, welche eine Verbindung zwischen dem schwarzen Meere, und der Ostsee bewirken. Nämlich durch den Canal Dginski, der seinen Namen zu Ehren des litauischen Fürsten erhielt, der seine Anlegung vor ungefähr 69 Jahren beschloß. Er wurde im Jahr 1802 beendigt, hat hölzerne Schlußen, die mit seiner Wassermenge und den ihm beschiffenden Flußfahrzeugen in gehörigem Verhältnisse stehen. Er ist von Pinst nach Dyma gezogen, vereinigt den Szar und Przypinc und hindurch die Memel mit dem Dnieper. Doch hat er auf Preußens Handel wenig Einfluß, indem nur selten Fahrzeuge durch diesen Canal bis in die Memel kommen. Dies aber hat seinen Grund auch vielleicht darin, daß durch den Beresinacanal, der die Düna mit dem Dnieper und dem Flusse Ula verbindet, die Schifffahrt aus dem Dnieper nach Riga befördert wird. Dieser Beresinacanal hat 4 Schlußen und wird aus einem höher liegenden See bespeist, und so lange ich nur auf das, was



Ich von dieser Wasserbindung gehört oder  
 gelesen hatte, Schicksal nahm, glaubte ich, daß  
 die Schifffahrt aus dem schwarzen Meere nach  
 der Ostsee mit solcher ausgezeichneten Schwierig-  
 keiten verbunden wäre. Als ich bei meinem  
 Aufenhalte in der Nähe des Dnieper und Don  
 mit den Nachbarn, bis ich hier einzog, sah  
 ich doch auch, daß die Natur dem Handel hier  
 manches Hinderniß entgegen gesetzt. Der Dnie-  
 per und Don kommen aus Norden, sie füh-  
 ren eine Menge von Treibholz mit sich, wel-  
 ches bald die Mündungen dieser Flüsse belege  
 und Cherson, welches die Kaiserin Catharina  
 als Hauptüberlage des russischen Handels und  
 als Kiooghafen für die russische Flotte auf dem  
 schwarzen Meere i. J. 1778 anlegte, erfüllte nicht  
 die große Hoffnung, die es anfänglich erregt hatte.  
 Denn die auswärtigen Schiffe konnten wegen  
 Reichthum des Dnieper nicht Stromaufwärts bis  
 Cherson kommen, sondern die, welche mehr als  
 6 Fuß tief gingen, mußten bei dem Dorfe  
 Stobow, einige Meilen unterhalb Cherson, an-  
 legen, um dort ausgeladen zu werden. Für  
 die Waaren aus dem Innern des Landes mach-  
 ten die Wasserfälle des Dnieper die Fahrt sehr  
 beschwerlich und kostbar, weil vor diesen Was-

erfüllen die Schiffe ausgeladen und die Waaren von 70 Berste oder 10 Meilen weit auf der Achse geführt werden mußten, ehe sie wieder in Schiffe geladen werden konnten. Bei dem häufigen Unterehen des Dniepora bleiben stehende Gewässer durch die Ausdünstungen derselben machten die Luft ungesund. Und dies wird als die Ursache der dort häufigen Pestfieber angegeben. Ein wichtiges Hinderniß für den Handel entstand, aber auch dadurch, daß die Gründung des Consuls in wischen Jahren vom October bis in den März nie geöffnet war.

Dennoch, obgleich die Schifffahrt kaum während sieben Monaten mit Sicherheit stattfand, und die ungesunde Luft bald nachtheilige Folgen anfertete, blieb die Aus- und Einfuhr jährlich auf 200,000 Rubel, besonders da Rußland durch den Tractat vom 17ten Juni 1783 seine Handelsverrechte auf dem schwarzen Meere erhöhte, und Oestreich auch durch seinen Tractat mit der Porte 1784 gleiche Rechte erhielt. Allein der Ausbruch des Krieges zwischen Oestreich, Rußland und der Porte 1786, lähmte wieder den ganzen Handel von Echerfon, mit Ausnahme des Holzhandels, der auch noch jetzt

alle den Folgen, welches den Odawer Frey-  
 ungekocht wird, nicht unbedeutlich ist. Im  
 Ganzen aber erhab sich wieder der Handel von  
 Chersow, als Ostreich zu: Cistowa 1790: Duff  
 kond zu: Sallarsch 1792: mit dem Türken Fried-  
 den schloß. Allein die Ausdehnung der russi-  
 schen Grenze bis an den Dniester der Banische  
 den an: Nisibent gebornenen polnischen Pro-  
 vinz ein: bequimes Ort zur Ausfahr zu  
 schaffen; veranlaßten nun die Kaloge von Odessa  
 Chersow sank hiendurch außerordentlich, allein da  
 die Stadt im Ganzen schlecht gebaut ist, und  
 dieses auch von den einzelnen, größtentheils  
 mit großer Eifertigkeit erbauten Häusern gilt,  
 so verdiente Chersow um so weniger herabsetz-  
 tigt zu werden; da alle die hier angeführten  
 Noththeile von großer Wichtigkeit waren.  
 Bei der Beschiffung des Dniester sind auch  
 große Hindernisse statt, das Treibeis, welches  
 aus dem Norden herankommt, ver-  
 stopft auch seine Mündung, und veranlaßt, daß  
 dieses, so wie die Kästen des Meeres von Affow,  
 viele Meilen weit, mit Eis bedeckt sind, welches  
 sich oft vier Monate lang erhält. Die Alten  
 wußten schon das Meer von Affow den mäs-  
 sigen Dampf, und ob die braune Erde die

der Don beständig mit sich fährt, und hier absetzt, nicht endlich dieses Meer, worin keine Ebbe und Fluth herrscht, durch diesen Niederschlag nach einer Reihe von Jahrhunderten, in festes Land verwandelt wird; darüber mögen Naturforscher entscheiden. Jetzt ist dies Meer voll Sandbänke, seine mittlere Tiefe ist nur 10 bis 17 Fuß, und es flacht sich nach, je näher man der Mündung des Don kommt. Daher müssen Schiffe die nur etwas tief gehen, schon einige Meilen unterhalb Tsjamrock ausgeladen werden. Die Waaren werden zu Lande dahin geschafft, und der Transport zu Lande längs den Ufern der Flüsse, findet oft noch Schwierigkeiten und unerwartete Hindernisse, weil der Don so oft der Wind gegen seine Mündung geht, zuweilen selbst plötzlich austritt, und an beiden Ufern beträchtliche Uberschwemmungen verursacht.

Allein alle diese gesammelten Nachrichten, ob sie gleich meines Kenntniß von diesem Lande erweiterten, blieben für mich nur Nebensache, denn bei allem was ich vom Don, dem Meere von Koffow und dem Dnieper sah und hörte, blieb mir doch bei meinen kleinen Streifzügen, der eigentliche Zweck meines Hierseins, den

Pferdehandel vorzüglich wichtig; der hier von dem in Deutschland so sehr verschieden ist, und Cavalierist aus Neigung suchte ich mir davon als jede mögliche Kenntniß, theils practisch durch eigene Anschauung, theils dadurch zu sammeln, daß ich von allem was darauf einigen Bezug hat, Nachrichten zu erhalten suchte, und nur was ich von mehreren Sachkundigen, völlig übereinstimmend erfuhr, als bewährt annahm.

Die Trabnen, die man an der Poloczna vom April bis zum Juli häufig findet, haben hier entweder überwintert, oder sind späterhin hier hergetrieben, um entweder schon hier verkauft, oder um auf die Pferdemärkte in Catharinawlaw, Elisabethgorod, Wiragrad und Werdice zu werden, von da ihre Bestimmung kein Pferd wieder über den Dnieper zurück zu bringen.

Manche dieser Pferde sind auch von den schernomorsischen Cosacken aus der Gegend des Cuban gekauft, wo das Gras in dem tieferen Boden, oft die Höhe eines Mannes erreicht. Aber wie ich allgemein höre sind die dort gekauften Pferde Krankheiten unterworfen, weil sie nirgend eine ähnliche fette Weide finden, die aber welche durchkommen und sich an

An schlechtes Futter gewöhnen, werden stark und dauerhaft. Die Fruchtbarkeit in der Gegend am Euban soll außerordentlich sein, die Cosa den aber größtentheils vom Fischefange und dem vielen Wilde, besonders Hirschen und wilden Schweinen leben. Sie haben die Linien längs dem Euban besetzt, die aus Keddären bestehen. In jeder ist gewöhnlich eine Nation, welche die Circassier ganz besonders schätzen. Ein Theil dieser Nation hat sich zwar den Russen unterworfen, und die Wforte hat durch den Fluß Euban, der in das Meer von Affow fließt, durch den Tractat von 1784 als Grenzfluß anerkannt. Allein die jenseits des Flusses Euban, unter ihrem Fürsten unabhängig lebenden Circassier durchschwimmen unaufhörlich in kleinen Haufen den Fluß. Sie sind vortreffliche Reiter, und wenn sie sich auch gleich schon des Mistoken bedienen, sehr geübte Bogenschützen. Sie fechten mit großem Muth, geben sich selten gefangen, und lösen nie ihre Gefangenen aus. Dagegen aber sind die Russen, wegen der Gefangenen, welche die Circassier auf ihren Streifzügen machen, dasern solche nicht an die Türken oder Perfer verkauft werden sollen, zu unterhandeln gezwungen, und sie werden von

diesen nicht für Geld, sondern für etliche ge-  
 wisse Quantität Salz loszugeben. Da hat  
 ihnen häufig die Pest herrscht, so werden die  
 Unterhandlungen mit Hilfe derjenigen Circas-  
 sier, die Freunde der Russen sind, am Ort des  
 Quarantains gehalten. Allein die Circassier,  
 dies ungeliebte Volk, das selbst sanfter Ge-  
 schickte hat, ist nicht bloß räuberisch sondern  
 besitzt auch eine solche Herzogsstätte, daß sie  
 auch ohne Bedenken ihre Töchter den Tschakmen  
 verkaufen würden, wenn diesen nicht durch die  
 russischen Gesetze ein solcher Kauf untersagt  
 wäre. Oft werden am diese Circassier zu beu-  
 gen, Streifzüge in ihr Land unternommen,  
 Bieh und Pferde weggetrieben und alles zerstört,  
 die Menschen aber entkommen gewöhnlich durch  
 die Flucht ins Gebirge. Sie wurden besonders  
 durch einige solcher Streifzüge von dem Für-  
 sten Dadiampf gebeugt, den sie aber bei einer  
 mit Ihm veranstalteten Zusammenkunft, mitten  
 unter seiner Eskorte durch einen Pfeilschuß ab-  
 teten.

Die Pferde dieser Circassier sind schön, und  
 überhaupt sollen die caucasischen, georgischen  
 und cabardaischen Pferde den persischen glei-  
 chen, und diese Nationen sehr für Erhaltung

der Race sorgen. Die Pferde der Cosacken und der Nogaien am Cuban aber haben durch Vermischung mit diesen Pferden viel gewonnen, und viele darunter sind feurig, schön und wohlgebaut. Ich selbst hatte Gelegenheit, für mich ein vorzüglich schönes Pferd zu kaufen, welches nach Versicherung des Verkäufers circa 1750 war.

Man hält dort allgemein die an der Wolozna überwinterten Pferde für die dauerhaftesten weil sie bei kümmerlicher Nahrung sich den Winter über behelfen müssen und dadurch ihre starke Constitution bewahrt hätten. Wenn gleich dies kein ganz untrüglicher Beweis ist, so würde ich doch nicht unbedingt die am Don und Cuban aufgezogenen und dort überwinterten Pferde jenen nachsehen, da diese im Wachsthum begriffen nicht darin durch magere Kost und schlechte Witterung gestört sind, sondern vielmehr gutes Futter viel dazu beigetragen hat, ihre Kräfte zu entwickeln und mir ein Pferd welches von Jugend auf hinreichend und gutes Futter erhalten hat, lieber ist, als ein anderes welches sich durchgehungert hat, und daher unmöglich zu der Schönheit des Körpers ausgebildet seyn kann, wenn man gleich wähnt, daß dessen Constitution gewonnen habe und es



geligneter sei, Strapazen zu ertragen. Ein  
 von Jugend auf gut genährtes Pferd wird sich  
 durch Gewandtheit bald an Fatiguen gewöhnen  
 und ist das Pferd, mit welchem jene Pferde  
 kimpfen, wenn sie dasselbe auch überstanden  
 haben, nicht den Stoff zu späterhin auszubre-  
 chenden Krankheiten zudächte, breitet zu be-  
 rücksichtigen. Es läßt sich nicht läugnen, daß  
 die aus England geholte Armee, wenn die  
 Pferde vorher in Ställen und auf hartem  
 Boden kommen, an Kopf- und Augenkrankheiten,  
 welches Ueides aber auch zum Theil Folge zu  
 warmer Quelle ist, und auch wol durch Sun-  
 genüß leiden. Das Zweite durch die Vorkind-  
 zeit mehr noch Unvorsichtigkeit beim Trinken  
 auf dem Marsche kann Grund zu diesen Krank-  
 heiten werden, denn wenn gleich die Pferde  
 mit gehöriger Vorsicht und langsam ge-  
 trieben werden, so erliegt sich doch mancher  
 Pferd durch Herumläufen und Spielen und  
 manche Pferde gerathen eher in den Schweiß  
 als alle abetgen; diese einzelnen Pferde aber,  
 wenn der ganze Haufe ein Wasser erblickt, vom  
 Gausen zurück zu halten, ist beinahe unmöglich  
 und daher auch bei der äußersten Sorgfalt der  
 Feind diesen Krankheiten nicht zu hindern. Allein

wenn man bei der Ankunft in der Gornison, für diese Remonte nicht die wärmsten sondern kältesten und heftigen Ställe auswählt; so werden sich auch diese Krankheiten weniger zeigen, die oft ihre Veranlassung nur in wärmen Ställen haben, wenn man die oft noch durch das Zureiten, schiefen Pferde bringt. — Es fragt sich auch, ob man nicht die Pferde ungleich besser und wohlfeiler kaufen könnte, wenn man sie von den Losen am Don oder am Eabon kaufte; wo man gewiß schönere Pferde bekommen und die Auswahl unter einer größern Menge haben würde. Die Transportkosten würden, unbeschadet der größern Ferne, weil man in den Steppen umgehindert werden könnte, nur einzig dadurch steigen, daß man in diesen entferntern Gegenden einige Tabunzeds für einen höhern Preis mieten müßte; ja es fragt sich, ob diese sich bis nach dem Orte des Depot nicht weiter vereiteln würden, ob man nicht daher gezwungen sein dürfte, mit den Tabunzeds zu wechseln und andere aus der Gegend der Wologa zu mieten, eine Unannehmlichkeit, die auch vermindert werden könnte, wenn man beim Kauf die Bedingung macht, daß jeder, von dem man eine beträchtliche Anzahl Pferde kauft, sich auch

ihren Zahmmeister mit die Pferde bis an den Ort des Depots zu treiben, für einen bestimmte Mietpreis mitzugeben, verpflichten können.

Erfahrung kann bei diesen Umständen nur entscheiden, ob, wenn künftig Remonte geholt werden sollte, nicht der Kauf am Don und Cuban, vorzuziehen sein dürfte. Die Art Besatz dieses entscheidet, giebt die herrschende Meinung, die mir aber auch wol zum Theil durch die Eigenthümer der dort wohnenden Escharen auf Eigennus verbreitet zu sein scheint, den Pferden, die an der Ploetzung überwintert haben, den Vorzug, weil sie an schlechte Kost und das Ungemäch, der Bitterung gewöhnt sind, und daher bei allen Anstrengungen der Reiterei, die der Krieg erfordert, angeblich besser ausdauern.

Diese Pferde sehen im Frühlinge jämmerlich aus, denn sie kämpfen während des Winters so hart, daß sie im März und April Geringen ähnlich sind. Die Schwächsten, kommen an, und nachdem die Konstitution der Pferde ist, erblickt man am Ende des Mai so manche mager und hager, indes Andere muthig und wohl besetzt sind. Kommt man in dieser Jahreszeit her, wo man diejenigen Pferde, welche sich am meisten erholt haben, seglich als die Stärksten

und Gesandten erkennt, so läßt sich, da die Casse der Eigenthümer durch die während des Winters gehaltenen Kosten und die ihnen mangels gelände Einnahme erschöpft ist, der vortheilhafte Handel schließen. Wenn gleich der wohlhabende Eigenthümer die Pferde so lange zu behalten sucht, bis sie wohl betriebe sind, und die Winterhaare vertieren. Dies zu fördern wird Sticksalz, welches hier nicht theuer ist, klein geschlagen und in Haufen geschüttet, die Pferde sind so begierig darnach, daß sie noch lange nachher die Erde fressen, wo ein solcher Salzhaufen gelegen hat. Der Genus dieses Salzes aber befördert die Freßlust und löst zugleich die Haare, wodurch die Pferde bald ein besseres Ansehen erhalten.

Wer ein rächtiger Pferdebekannter ist, wird dadurch nicht getäuscht, daß wenn die Pferde am Ende des Mai sich noch nicht völlig erholt haben, ohne Ansehen sind, und kleiner zu seyn scheinen, sondern man hat vielmehr den Vorrath, ohne durch das Fleisch getäuscht zu werden, nur nach den Knochen und dem Gebäude zu wählen. Denn wenn sie sich ausgefressen haben, sehen sie alle muthiger und besser aus, als wenn sie noch auf der Steppe herumlaufen;

in welchem Zustande man nach die weniger  
 dummerhaften Pferde so gleich erkennen kann  
 Wenn es also dann glückt eine Herde guter  
 Pferde zu finden, die der Eigenthümer verkaufen  
 will, so ist es gewöhnlich seine erste An-  
 sichte: nicht anders als die ganze Herde  
 auf ein mal verkaufen zu wollen. Sieht er,  
 daß es damit nicht gehen so leicht erizum  
 Hande, aber je geringer die Zahl der Pferde  
 ist, die man aus dem ganzen Haufen wähle,  
 um so höher steigt er auch im Preise. Das  
 erste Geschäft des Käufers muß sein sich die  
 ganze Herde einige male zu sehen, und sich  
 einen genauen Ueberschlag davon zu machen,  
 wie viele Pferde darauf für ihn brauchbar  
 sind, dann eine Miene anzunehmen als ob  
 man nur eine mäßige Zahl auswählen wolle,  
 und dann erst, wenn man sicher ist, daß sich  
 der Eigenthümer für eine größere Anzahl mit  
 einem geringeren Preise begnügt, darauf ein-  
 gelassen.

Angenommen, es wäre eine recht gute  
 Herde von 600 Pferden zum Verkauf da,  
 und der Eigenthümer wolle 150 Pferde die  
 man sich aussucht, das Stück nicht unter  
 16 Thlr. verkaufen, so wird er gewiß, wenn

man 300 Pferde nimmt, mit 12 Thlr. zu frier  
 den Heil; man würde also für 150 Pferde,  
 2400 Thlr., dagegen für 300 Pferde 3600 Thlr.,  
 also für die andern 150 Pferde nur 8 Thlr.  
 für das Stuch zahlen. Wenn man späterhin  
 seine 300 Pferde mit dem Arden fangen und  
 genau beschicken würde, so wären gewiß keine  
 50 für Cavallerie unbedenkbar, die man auf  
 jedem Marke in der Ukraine für den Preis  
 von 8 Thlr. verkaufen, wolle sehr wenig daran  
 verlieren, und das gewinnen würde, daß man  
 100 gute Pferde nur mit 8 Thlr. das Stuch  
 bezahlt hätte. Auf diese Art kaufen die Rus-  
 sischen Rationeure, Oestrichische Lieferanten und  
 auch die Polnischen Juden, die sich mit dem  
 Pferdehandel abgeben, vor Jahren haben, bloß  
 auch die Preussischen Rationeure so lange ih-  
 nen ein bestimmter Preis wofür sie in dieser  
 Gegend damals Pferde erhalten konnten für  
 jedes Pferd gesetzt war, jetzt aber können sie  
 dies nicht thun, weil sie auf Königl. Be-  
 fehlung kaufen, und sie müssen daher die Pferde  
 theuer bezahlen. Sind beide Theile in Be-  
 treff des Handels einig, dann muß der Kö-  
 nig die größte Vorsicht und Behutsamkeit an-  
 wenden um nicht betrogen zu werden;

**Verpflichtung:** Der Verkäufer dem folgenden Tage zur Auswahl, treibt aber nicht selten während der Nacht 50 — 70 der besten Pferde davon, welches ein ungeschultes Auge gar nicht einmal bemerkt. Der Käufer, der also dann auswählt, sieht nun, aber zu spät, daß ihm die Pferde bei weitem nicht so gut als früher gefallen; und ihn noch mehr zu täuschen werden die Pferde auf einen Haufen getrieben und sehen gemacht, wodurch sie lebhafter aussehn, und besser ins Auge fallen. Der Käufer muß daher sobald er dies bemerkt erklären, daß er an einem andern Tage wenn die Pferde völlig ruhig und nicht sehen wären, zu der Wahl schreiten würde. Die Herde zur Bekämpfung von Betrügereien zu zählen, ist sehr schwierig, und gelingt höchstens dem Auge eines geübten Tabunzecks. Allein dies schützt nicht vor Betrug, denn es können dennoch die besten Pferde weggetrieben, und durch eine gleiche Zahl schlechter Pferde aus einer andern Tabune ergänzt werden. Es ist daher kein anderes Mittel, als sobald man den Handel abgeschlossen hat, einen zuverlässigen Menschen die ganze Herde beobachten zu lassen, und sich selbst beim jedesmaligen Besehen die Pferde,

welche sich durch Gestalt, Größe oder Farbe auszeichnen, und die welche mit ihnen vereint grasen, genau zu messen. Kommt man nachher wenn die Heerde völlig ruhig ist, und findet diese Pferde oder ihre sich auszeichnenden gewöhnlichen Begleiter nicht, so ist der Versuch erwiesen und man läßt sich auf den ganzen Handel nicht ein; ist man aber vom Gegentheil überzeugt, so schreitet man zur Wehl. Dabei wärs es freilich am vortheilhaftesten jedes Pferd mit dem Arkan zu fangen, und genau zu besichtigen; allein dies kann sich den Verkäufer unmöglich gefallen lassen, weil es hier keine Vergütungen giebt, worin man die Pferde treiben kann; und oft mehrere Stunden dazu erforderlich sind; ein einziges recht muthiges Pferd zu fangen, eine Heerde aber, woraus man viele Pferde fangen wollte, zu löst völlig scharf und wild werden, und sich zum großen Nachtheil des Eigenthümers zersprengen würde. Sollte man selbst einen Ort ausmitteln, worin man 20 — 30 Pferde eins treiben könnte, so wird sich doch selches dem Eigenthümer schwerlich gefallen lassen, weil die Pferde insgesamt bei dem Einreiben, und hierunter die, welche man ausstößt vergeb?



schon geschah, manche darunter beschädigt worden, auch zumellen wol gar stürzen können; ein Schaden, der den Verkäufer so lange trift, bis der Käufer das Pferd für annehmbar erkärt hat.

Da nun wol zuwetlen sich ein Pferd beim Einfangen das Genick abstößt, so wissen sich dabei die Tabunzecks ganz vorzüglich zu helfen, sie werfen sich nämlich auf das Pferd, als ob sie solches am Aufstehen hindern wollten, und wenn nun der Käufer die Knochen, das Alter und die Augen besehen hat, die gewöhnlich durch das Umlegen des Arkaus verdrückt sind, und das Pferd für annehmbar erkärt, sehen sie auf, und können ihre Verwunderung nicht genugsam ausdrücken, wenn das Pferd liegen bleibt, und es sich nun erhebt, daß es todt ist. — Es bleibt daher dem Käufer nichts übrig als die Pferde auf der Steppe anzuwählen, und sich dabei auf seine Augen zu verlassen, wobei aber der Ungedäbe nicht selten sehr getäuscht wird. Am zweckmäßigsten dabei ist es, die Herde an einen solchen Ort zu treiben, wo niedriges Gras steht, und sie so ruhig als möglich zu halten, welches aber die Tabunzecks, weil es nicht der

Vortheil ihres Herrn ist, nach Möglichkeit zu  
 hindern suchen. Hat man aber hieselbst seinen  
 Zweck erreicht, so kann man sich den meisten  
 Pferden bis auf einige Schritte nähern, und  
 sie ziemlich genau besehen, die Flecken auf den  
 Augen sind alsdann leicht zu bemerken, und  
 steht das Pferd schlecht, so fährt es erst dann  
 auf, wenn man ihm ziemlich nahe steht. Der  
 Gang des Pferdes ist sehr schwer ja beinahe  
 gänzlich zu beurtheilen, weil es den Kopf  
 zum Grasen herunterhängt, sich ohne allen  
 Zwang bewegt, und selbst wenn man es zum  
 Trabe antreiben wollte, sich auch bei dieser  
 Gangart frei und ungestört bewegen würde,  
 hingegen oft wenn es unter dem Reiter  
 kommt, kränzt, bägelt, oder auf eine andere  
 Art einen fehlerhaften Gang hat. Den Fuß  
 kann man wegen des Grases nicht besehen,  
 doch haben die Hornklüfte bei den Steppen-  
 pferden wenig zu bedeuten, denn mehrere die-  
 ser Pferde ritt ich sogleich unbeschlagen ohne,  
 daß ich sie wegen der Spalten des Fußes ge-  
 schont hätte, und diese waren beim Gebrauch  
 einer zweckmäßigen Hornsalbe und einem gut  
 an Beschlage, bald völlig verwachsen.

gehört über aber sind bedeutende Platze, die man hier auch zuweilen findet.

Bei der Auswahl der Pferde fängt man gewöhnlich von einem Blute an, läßt dann einige Pferde, die man haben will, ruhig von den Labungsecks etwas von der Herde entfernen, und schreibt jetzt alles was man auswählt, zu diesem Häufchen hin, welches ohne viele Mühe, sobald es etwas angewachsen ist, sich zusammen und von den Andern abheben läßt. Auf diese Art wird fortgefahren, bis man ungefähr die nöthige Anzahl beisammen glaubt. Da hiemit zu diesem Austreiben die Labungsecks der benachbarten Herden zusammen kommen, so ist es dann auch möglich die Ausgewählten zu zählen, indem man sie wieder nur in kleinen Abtheilungen, die man übersehen kann, sich von den Ausgewählten entfernen läßt, und nachdem man dies ein paar mal versucht hat, und überzeugt ist, sich nicht verzählt zu haben, treibt man sie ihnen, wenn die gehörige Anzahl beisammen ist, davon, und zählt den Maßpreis. In dem Orte nämlich, wie das Auge des Käufers geht ist, wählet die Heide der Auswahl, noch wird auch der größte Käufer, wenn er mit der höchsten

Wacht (Handel); manchen Fehler übersehen, und erst in der Folge bemerken. — Nachdem wir auf diese Weise an der Wolozna gegen 700 Pferde zusammengekauft, und uns mit allem Erforderlichen zur Rückreise versehen hatten, trafen wir diese an.

Die Gesellschaft wurde von S. Tabunzeck unter dem Artaman Gantbeg geleitet. Durch die Güte des Gouverneurs von Opatoczna Graf Demaffon, hätten wir diese Leute erhalten, die sich auf sein Jureben bis Human, durchaus aber nicht weiter zu gehen entschlossen. Ueberhaupt waren diese Tataren sehr thörichte, kleinmüthige Leute, die schon, wenn man ihnen hart zuwider, Angst und Schrecken vertreiben. Sie wurden im Verhältnis zu dem im Lande herrschenden Preisen sehr gut bezahlt; denn jeder erhielt monatlich 100 Rubel Papier und freie Kost, wofür sie uns aber auch gute Dienste leisteten, und es ist nicht gleichgültig, welche Tabunzeck, man wiewohl, besonders nach der Artaman die gehörige Erfahrung, und wo möglich diese Stelle bei einer Tabunzeck schon bekleidet haben, welches man aber nur durch Empfehlungen und solche Erkundigungen erfahren kann. Da die

zum Führer nur Gehege war, wir daher  
 kaum zu treffen konnten, und Sunibeg  
 sich sehr gut zu orientiren wußte, so wurde  
 uns der Rast bis dahin sehr leicht. Bei  
 Anbruch des Morgens um 8 Uhr, wenn der  
 Thau schon etwas abgetrocknet war, trieben  
 wir unsere Pferde von dem Orte wo wir über-  
 nächter hatten, und ritten uns so ein, daß  
 wir nach 2 — 3 stündigem Marsch an eine  
 Wasserquelle, wo wir die Pferde tränken  
 konnten, sodann Halt machten, und so lange  
 grasen ließen, bis die Mittagshitze vorüber  
 war, dann wieder trieben, gegen Abend wo  
 möglich noch einmal tränkten, und wo wir gu-  
 tes Gras fanden, welches dem Pferde nicht  
 weit zu suchen war, unser Nacht-Obvolant  
 aufschlugen.

Wir hatten 2 Wagen bei unserm Transporte,  
 diese wurden neben einander gefahren,  
 von Einem zum Andern ein paar Stangen,  
 aber diese Stangen gelegt, unter denen wir  
 uns auf eben solchen Stangen lagerten, und  
 den Tatarischen Sattel mit seinen gepolsterten  
 Riemen unter den Kopf legten.

Zur Belustigung unserer Tataren führten  
 wir die Hälfte eines gefallenen Pferdes mit,

und als dieses vorgeht war, schlachteten wir für sie eines unserer Pferde, das von einer Schlange gebissen war, und nicht weiter gehen konnte. — Die Schlangen, welche ich hier in den Steppen sah, waren von keiner besonders Größe, sondern nur unsern Blindschleichen ähnlich, aber als ich mich einst in dem Dnieper baden wollte, sah ich eine Schlange die über 3 Fuß lang, und in der Mitte wol einen Durchmesser von 3 — 4 Zoll, haben konnte. Sie genauer zu betrachten war ich nicht im Stande, weil sie sich gleich in das Wasser stürzte. Auch schoß einer meiner Kameraden, eine auf dem Dnieper schwimmende Ente, die sich durch ihre schöne rothe Farbe, einen schwarzen Schwanz, und schwarze Füße auszeichnete.

Auf der ganzen Rückreise lebte ich nebst meinen Kameraden und den Husaren sehr sparsam, von den Lebensmitteln, die wir aus Steinbach mitgenommen hatten. Diese bestanden aus Brodt, Käse und Butter, die aber von der Hitze geschmolzen daher nur am Morgen genießbar war, und einge Salzeten und getrockneten Fischen, die ersten waren lange Streifen von Hausen oder Stöck, die aber an der Luft getrockneten und zwar auch eingesa-

zwei Fische gleich unsern Heeringen, außer daß sie ungleich größer waren. Diese Fische erregten wegen Dunst, den das in einem Faße auf dem Lager mitgeführte Wasser nicht löste, weil es, ob wir es gleich von jedem Orte der Erde frisch mitnahmen, doch in Auklan warm wurde. Wir legten indes unsere Steine nach dem Winter ohne alle Abentheuer fort. Ablog, in dem dunkeln Nacht, die hier, wie in allen Nächten der Fall ist, sehr kalt war, wurde unsre Herde, wahrscheinlich durch den schnellen Aufzug eines großen Vogels sehr gemacht. Nach der Meinung der wachhabenden Leute, sollte es ein Wolf gewesen sein, die ganze Herde ging nun durch, aber von ihr bekannte Ruf der Tabungeds brachte sie bald wieder zum stehen, auch blieb unterachtet der Hitze und schlechten Kost das Commando gesung, wovon bloß ein einziger am Wechselstiege erkrankte.

Nicht weit von Klenendramstaja, als wir auf dem Warich zum Dnieper waren, an dessen Ufer wir die Nacht hinbrachten, und über welchen wir den andern Tag schwimmen wollten, ereilte uns ein sehr starkes Gewitter. Wind, Nebel und bei heftigem Regen, die

Zäbuneh gern durchgehen, so beobachteten wir dagegen die gewöhnliche Vorsicht, indem wir die Herde zusammentrieben und still liegen blieben. Da der folgende Tag noch stürmisch war, so wagten wir es nicht die Pferde überzutreiben, sondern blieben ruhig, und erst als der Wind sich mäßigte, und einen sonnigen schönen Tag verhiß, machten wir die erforderlichen Anstalten um über den Fluß zu kommen.

Das westliche Ufer ist von sehr steilen Felsen begrenzt, da hingegen das jenseitige Ufer flach, und ungefähr 1500 Schritte davon das Thalufer aus etwas weniger steilen Felsen besteht. Der Strom ist reißend und macht bei Kirsche eine kleine Krümmung, hatte ziemlich hohes Wasser und von dem Punkte wo wir übergingen, bis nach dem jenseitigen Ufer, in gerader Linie, mochten wol 12 — 1500 Schritte sein.

Bei dem Ubertreiben aber einen großen Strom gelten bei den Zäbunzecks folgende Grundsätze. Man treibe höchstens 250 bis 300 Pferde auf ein mal ins Wasser, und dieses wo möglich bald nach Sonnenaufgang, wo sich die Pferde noch nicht sehr befreffen



hassen. Bei Regenwetter oder nur beim geringsten Winde wage man es nur im höchsten Nothfalle, weil dann sehr leicht viele Pferde verunglücken können. Findet man zum Eintreiben von dem fließenden Ufer, so daß die Pferde, sobald sie ins Wasser kommen, auch schon beinahe schwimmen müssen und es ihnen nicht mehr möglich ist umzukehren, so treibe man, wenn es nur irgend angeht, hier ein. — Am jenseitigen Ufer stelle man Pferde hin, und zwar mehr oberhalb der Stelle, wo die Pferde eingetrieben werden sollen, als gegenüber, damit die ins Wasser getriebenen Pferde auch nach diesen zu schwimmen streben, obgleich dieses Streben vergebens ist, so hilft es doch in so fern, daß die Pferde nicht zu weit vom Strome herantekommen werden. Unterhalb dem Orte, wo man einträgt, lasse man einige mit 2 — 3 Mann besetzte Röhre in Bereitschaft stehen, die auch dafür sorgen, daß die Pferde nicht zu sehr dem Laufe des Stromes folgen, und die bemüht sind durch Schreien und Werfen die Pferde in der möglichst geraden Richtung überschwimmen zu lassen; auf ihnen sind auch die Tabunczells mit dem Arkan in der Hand, welche, sobald sie sehen, daß ein Pferd nicht mehr fortzuka-

ihm den Arkan umwerfen; und es mittelst des  
selben ans Land ziehen. —

Nachdem alle Anstalten getroffen waren, schick-  
ten wir ganz früh unsere Leute mit Drahten her-  
über, und stellten sie ans jenseitige Ufer, dann  
wurde der dritte Theil der Pferde von der Heerde  
abgesondert, zwei Labunczerks setzten sich in zwei  
Rähne, und jeder nahm sein Pferd, welches er  
an einem Strick hielt, mit sich ins Wasser, 6  
Rähne, jeder mit einigen Leuten bemannt, stan-  
den auch, unterhalb der Stelle wo wir eintrieb-  
en, in Bereitschaft, um sobald die Pferde ins  
Wasser gekommen waren, ihnen vorzufahren,  
und sie abzuhalten, damit sie nicht Stromabs-  
wärts schwimmen möchten. Der Weg aus dem  
wir bald nach Sonnenaufgang eintrieben, ging  
über Felsstücke aus denen das Ufer gebildet,  
und so steil ist, daß die Pferde, welche ein  
paar Schritte abwärts gemacht hatten, nicht  
mehr im Stande waren, umzukehren. Wir  
trieben im kruzten Trabe heran, und als die  
Pferde so weit waren, mit einem Geschrei von  
hinten und den beiden Seiten nach, so daß sie  
keinen andern Ausweg hatten davon zu kom-  
men, als sich den Felsen herab ins Wasser zu  
stürzen. Hierbei entstand ein fürchterliches Ge-

Brünge, manche Pferde stürzten auf dem Kopf ins Wasser, andere blieben mit den Hufen zwischen Galerien hängen, so daß es ein höchst rechtlicher Anblick war, und wir mehrere Pferde mit Gewißheit verloren glaubten.

Die Tabunzecks fuhren mit ihren Rähnen jetzt rasch vorans, und zügten der Herde den Weg auf welchem sie ihnen auch folgte, und links aus den Rähnen entstand ein lautes Geschrei, um die Pferde zu zwingen, gegen den Strom zu schwimmen. Die Füllen, deren wir auch einige bei der Tabune hatten, machten uns vielen Spaß, sobald sie etwas ermüdeten, sprangen sie auf das ihnen zunächst schwimmende Pferd, hielten sich mit den Vorderbeinen an demselben fest, und saßen wieder ab, wenn sie sich ausgeruht hatten.

Alle 3 Abtheilungen schwammen sehr gut über, und wir verloren nicht ein Pferd, und nur eins das zu ermüden anfing, mußte mit Hilfe des Artans ans Land gezogen werden, erholte sich aber auch bald und wurde wieder müher. Das Wetter war uns aber auch so günstig, als wir es nur wünschen konnten, und unsere Tabunzecks hatten auch die beste Zeit gewählt, denn jetzt fing es erst an, warm

zu werden. Einige Pferde ließen sich durch das Geschrei der auf den Rähnen befindlichen Leute nicht abhalten, und schwammen zwischen durch Stromabwärts, wandten sich aber doch bis auf eins wieder nach dem großen Haufen. Dieses, ein sehr gutes Pferd ließ sich durch kein Rufen hören, sondern schwamm inmitten des Stroms herab, so, daß wir es schon verloren glaubten, und längs dem Ufer nachritt ritten, als es untergehen zu sehen, doch besann es sich endlich und da es unsere Reitpferde sah, schwamm es auf sie zu, wir wollten es zur Herde zurücktreiben und glaubten es ermüdet, da es aber aus dem Wasser kam, worin es gewiß über zwei Werke gemacht hatte, nahm es den Bürgel in die Luft, lief davon und machte Halt bei der ersten Herde, die ungefähr eine halbe Meile vom Fluß gehütet wurde, von wo aus wie es, als wir mit unserer Herde in der Nähe waren, zu derselben zurücktrieben.

Nach uns schwamm noch eine Labube, die zum Markte nach Verdiczow getrieben wurde, und dem Armenter Bagdaski gehörte, auch über den Dnieper und erkaufte 2 Pferde. Er hatte sehr gute Pferde, glaubte mit den Preußen einen vortheilhaften Handel zu schließen, und

trieb daher auch immer neben uns. Jenseit des Dniepers hatten ihm die Juden, welche Remonte für die östreichische Cavallerie kauften, 200 Pferde das Stück für 200 Rubel abnehmen wollen, welches er in der Hoffnung mit uns zu handeln nicht angenommen hatte. Jetzt da er übergeschwommen war, bot er uns 200 Pferde, das Stück zu 180 Rubel an, indem er vorgab mit uns lieber zu handeln, als mit den Juden, und da er sah, daß wir uns in keinen Handel einlassen konnten, so verkaufte er 200 Pferde das Stück zu 200 Rubel an die östreichischen Juden, die mit ihrem Handel sehr zufrieden waren.

Wir trieben noch einige Werste weiter und blieben mit der Tabune in der Gegend von Neuenburg halten, am folgenden Morgen wurde aufgebrochen und der gerade Weg nach Elisabethgorod durch die Steppe eingeschlagen. Wir kamen nach 7 Tagen dahin, nachdem wir täglich beinahe 35 — 40 Werste gemacht hatten. An einem der beiden Ruhetage, die hier gehalten wurden, überfiel uns ein sehr starkes Gewitter, während welchem Hagelschloßen von der Größe der Taubeneier und Wälschen Nüsse, aber auf mancherlei Weise ausgezack mit sehr

Der Gewalt und in so großer Zahl herabfielen, daß die Leute denen ein Haus zu erreichen nicht gegläckt war, davon stark zerblüet wurden.

Wir setzten unsern Weg nach Human durch die Steppe fort, dem ehemaligen Lande der Saporoger, welches jetzt hin und wieder spärlich angebaut ist. Odessa von dem ich aus der Ferne so viel gehört hatte, zog jetzt meine ganze Aufmerksamkeit an sich. Dieser Ort verdankt seinen Ursprung den Nachtheilen, die ich bei Cherson berührt habe, allein ungeachtet aller Hindernisse, welche die Natur dem Emporkommen von Cherson entgegensezte, bot Rußland alles zur Beförderung desselben auf, so lange als der Bug dessen Grenze war. Da aber der Friede von 1792 Rußlands Grenze an den Dniester versetzte, und Rußland auch die Provinzen von Polen erwarb, die vorzüglich zum Handel am schwarzen Meere geeignet sind, entsprang auch der Gedanke, diesen Provinzen einen gelegnoren Ort als Cherson zur Ausfuhr zu verschaffen, der vorzüglich nicht weit von den Mündungen des Dniesters und Dniepers läge, wenn gleich auch die Schiffahrt auf dem erstern, dessen Ufer größtentheils aus Ge-

Bürgen bestehen, die sich nach Westen und der Ukraine zu erheben, und in fähren Abfällen seinem Ufer nähern, mit manchen Hindernissen verknüpft ist. Hierunter gehören vorzüglich die Felsen die man in seiner Bahn findet, und die bei Zambol eine Felsenwand bilden, die seinen Lauf hemmt. Allein der Fluß hat ein Drittel dieser Felsenwand durchbrochen, und einen Wasserfall gebildet, dessen Höhe einige 20 Fuß beträgt, und nach der Befestigung von Sachkundigen könnten im Sommer bei seichtem Wasser, diese Felsen leicht gesprengt und auf ähnliche Weise die Felsen und großen Steine weggeschafft werden, die jetzt in seiner Strombahn liegen. Der Fluß ist dann freilich so seicht, daß man ihn an einigen Stellen durchwaten kann, hat aber im Frühlinge und Herbst in der Mitte seiner Strombahn eine Tiefe von 18 — 20 Fuß, wird alldann von Fahrzeugen, die den Ockerkähnen gleichen, und ungrachtet sein Gefälle beträchtlich ist, selbst Stromaufwärts beschifft.

Zwischen der Mündung dieses Flusses und des Dniepers lag vormals ein tatarisches Dorf Kadjabal, an der Mündung oder dem Uman des Adschai, eines langen aber schmalen Flusses,

der diesem Orte auch den Namen Abschibal  
 verschaffte. Es lag hier vormals auch ein un-  
 bedeutendes tatarisches Fort, doch nahmen  
 Schiffe, die das schwarze Meer besuchten, bei  
 Stürmen und im Winter in diesem Meerhü-  
 sen, der einen guten Hafen bildet ihre Zuflucht.  
 Catharina II. wurde hiedurch bestimmt im  
 Jahre 1794 durch den damaligen Obristleute-  
 nant de Volta den Hafen für Kriegsschiffe und  
 Kauffahrer einrichten zu lassen. Sie gab dem  
 Orte 1796 den Namen Odessa, und verschie-  
 dene Privilegien führten bald Bevölkerung und  
 Handel herbei. Beides schien unter Paul I.  
 zu sinken, stieg aber wieder um so höher unter  
 Alexander I., der auch die Handelsabgaben,  
 welche Catharina den übrigen Hafen am  
 schwarzen Meere erlassen hatte, für Odessa er-  
 ließ. Frankreich erhielt durch seinen Tractat  
 mit der Pforte im Jahre 1802, im Betreff  
 des Handels auf dem schwarzen Meere, die  
 Rechte der am meisten begünstigten handelnden  
 Nationen, und allmählig erwarben sich auch  
 Preußen, Spanien, England, Neapel, Hols-  
 land und die Republik der sieben Inseln glei-  
 che Rechte. Der Herzog von Richelieu, der  
 hier nur Gegenstand der allgemeinen Achtung,



und zu dessen Lobe hier nur eine Stimme ist, erhielt im Jahre 1803, mit ausgedehnter Vollmacht, das Gouvernement von Neurußland, und wurde im Jahr 1805, damit seine herrlichen Entwürfe desto leichter ausgeführt werden könnten, zum Gouverneur von Katharinoslaw und Cherson ernannt. Bei seiner zweckmäßigen Leitung stieg schon im Jahr 1805 die Bevölkerung von Odessa auf 8000 Seelen, und von den 900 Schiffen, welche in dem nämlichen Jahre das schwarze Meer besuchten, gingen schon 500 nach Odessa. Dieser Ort, der jetzt über 1000 Häuser enthält und aus dessen Häfen im Durchschnitt jährlich 800 Schiffe abgehen sollen, gab Gelegenheit zu zahllosen Handelspeculationen, und das Jahr 1808 war besonders für Odessa ein höchst glücklicher Zeitpunkt. Es wurden damals an levantischen Waaren, besonders Baumwolle, zum Transit für 2,000,000 Rubel, und für 6,000,000 Rubel für Rußland eingeführt, der Werth der Ausfuhr aber wurde auf 6,000,000 Rubel geschätzt. Der Holländische Ducaten galt damals 8 Rubel 65 Copacken, und man nimmt an, daß die Ausfuhr aus Odessa nach einem mäßigen Durchschnitt 2,000,000 Rubel jährlich betrage,

wovon die Hälfte mit baarem Gelde, holländischen Ducaten, spanischen Piastern und türkischen Münzen bezahlt wird.

Unter solchen Umständen mußte Obessa schnell emporsteigen, und obgleich die Sterblichkeit, ungeachtet der Luft, die man hier für gesund hält, so groß ist, daß auf 30 Personen 2 Sterbefälle und nur eine Geburt gerechnet worden, beträgt die gegenwärtige Bevölkerung über 20,000 Seelen. Die Straßen sind gerade, die Häuser aus Stein, ganz auf europäische Weise, größtentheils aus 2 Stockwerken erbaut. Die Miinstöcke sind mit Steinen ausgefüllt, vor jedem Hause führt eine kleine Brücke darüber. Mehrere Straßen und öffentliche Plätze sind mit Bäumen bepflanzt. Die Getreide-Magazine sind so groß, daß sie für mehr als 200,000 Scheffel Getreide Platz haben sollen. Die Stadt hat viel wolgefälliges in ihrem Aeußern, der Handel giebt ihr Lebhaftigkeit und manche Neuheit. So trat ich in einen Galanterieladen, wo ich außer den Bedürfnissen europäischer Damen, Secken von Cassian auf dem Blatte mit Silber und Seide gestickt, Perlen und Pasten von Rosenteig, besonders zierliche Flaschen mit echtem Rosenöl, prächtige Gürtel

und mehrere Bedürfnisse orientalischer Damen antraf.

Allen Hindernissen, wozu anfänglich auch der Mangel des süßen Wassers gehörte, ist abgeholfen. Die Mühle war sonst auch bei Süd-Ostwinde nicht ganz sicher, jetzt ist der Bau des Hafens, des Lazareths und der Quarantaine-Anstalt beendigt. Der Ort enthält eine russische Cathedral, eine catholische Kirche und ein Gymnasium, womit zugleich eine Pensions-Anstalt für 80 Zöglinge verknüpft ist.

Bei dem großen Eifer, womit die Regierung sich des Orts annahm, dem sie die Einkünfte des Branntweinregals, in der Folge noch mehrere Summen bestimmte, wurde auch die umliegende wüste Gegend angebauet. Verschiedene Colonien von Bulgaren, Ungarn, Slavoniern und Deutschen kamen hieher. Die Handwerker wurden in die Stadt gezogen, und ihnen Wohnungen in einem bestimmten Theile derselben angewiesen. Sie zahlten dafür in den ersten 10 Jahren nichts, in den darauf folgenden 10 Jahren aber, den Preis des ihnen gegebenen Hauses in Theilzahlungen. Die Ackerleute von jeder Nation wurden in besondere Dörfer vertheilt, die Dürstigen erhielten Vieh

und Ackergeräthe, und wurden von der Regierung auf jede Weise aufgemuntert. Es entsprangen hiedurch nicht bloß Getreidefelder, sondern auch Gemüse- und Obstgärten, Baumplantagen hierunter von Maulbeerbäumen, die den Seidenbau herbeiführten. Die Regierung sorgte für feinwollige Schafe, welche von hier aus sich zur Verbesserung der inländischen groben Wolle immer weiter verkreiteten. Alles ist hier im Steigen begriffen und einige 50 blühende Dörfer versorgen nicht bloß Odessa mit Obst, Kartoffeln, Gemüse und ähnlichen Dingen, sondern liefern auch schon durch Producte der Viehzucht und des Ackerbaues nicht unwichtige Ausfahrartikel.

Ueberhaupt werden aus Odessa, Getreide, welches mehrertheils zur Achse und auf dem Dniester und Dnieper dahin kommt, Butter, Talg, Fische, Häute und ähnliche Dinge versührt; unter dem Weizen, der hier verschifft wird, ist viel Sommerweizen und arnautischer Weizen. Diese beiden Arten kommen nach Versicherung der Mennoniten, dem weißen Sendowirschen und auch dem preussischen Weizen an Güte nicht gleich, und sind wenigstens nicht so mohlreich. Es werden auch von hier gefalzene und

getrocknete Fische, Caviar und Fischleim oder Hausenblase verschickt.

Alle Flüsse, die ins schwarze Meer gehen, sind äußerst fischreich, die Fische steigen aus den größeren Flüssen in die Kleinheit herauf. Unglaublich ist beinahe die Zahl der Hausen und Stör, die vorzüglich an den Mündungen des Don und Dnieper gefangen werden. Man versichert mir, daß es Hausen giebt, die über 2000 Pfund wiegen, und über 4 Pud. Caviar liefern. Der größte Stör soll 6 → 800 Pfd. wiegen, und giebt bei weitem nicht soviel Caviar, als der Hausen. Der russische Caviar aber wird bloß aus dem Roggen dieser beiden Fische bereitet. Allein zum Fischleim gebraucht man auch, außer der Schwimmblase des Hausen und Stör und einiger andern Theile dieser Fische, die Schwimmblase des Wels, der hier eine außerordentliche Größe erreicht. Doch ist verhältnißmäßig zu der außerordentlichen Größe dieser Fische, die Quantität des Leims oder der Hausenblase, welche sie liefern, nur gering.

Bei meiner Ankunft zu Human häuften sich bald meine Geschäfte, denn ich fand schon etliche 100 Pferde die Theilweise auf den Märkten in Elisabethgorod, Mirgorod, Verdizow,

Galta u. s. w. angekauft waren, und jetzt in Transporte getheilt wurden.

Ein Officier war bereits vorausgeschickt um den Weg, welchen wir mit den Pferden nehmen sollten, näher zu prüfen, so wie im Königreiche Polen, Contracte auf Fournage zu schließen, da wir solche nicht wie in Rußland von der Krone bekamen; sondern selbst dafür sorgen mußten. Das ganze Commando ward in 3 Transporte eingetheilt, wovon jeder im Durchschnitt 250 Pferde enthielt, und durch die Commandirten von 2 Regimentern nach Schlessien getrieben werden sollte. Mir wurde der 5te Transport und außer meinen Husaren die Commandirten des 5ten Uhlanen-Regiments zugetheilt, und mein Abmarsch zu Ende des Juli festgestellt.

Die Pferde wurden jetzt in einer von starken Pfählen und Brettern erbauten Verzäunung (Ocolle) eingefangen, und durch Brandzeichen unterschieden, ob sie für die Garde zu Dragoner, oder Husaren-Pferden bestimmt sein sollten, und zugleich ihr Nationale aufgenommen. Mehrere thaten sich bei diesem Einfangen Schaden, und einige verloren dabei ihr Leben, indem sie mit den Köpfen gegen die Wände lie-

fen, und wenn sie die Bretter durchbrochen hatten, sich an die Stützen kreiften, oder sich schon beim Gegenrennen das Genick abstießen. Diejenigen, welche zum Gebrauch als Reiterpferde für die Commandirten schicklich schienen, wurden auf den Stall genommen und bändig gemacht, indem sie mit dem in einander geflochtenen Halfter und Genickstrick an den Hals eines ruhigen Pferdes gebunden, und nun mit einer Doppeltrapse gezäumt wurden, deren einen Bügel der Reiter des alten Pferdes in die rechte Hand nahm, und so dem Reiter des jungen Pferdes, indem er den Kopf dieses Pferdes in die Höhe hielt, behülflich wurde. Es waren wenig Pferde, die nach einer ruhigen Behandlung sich nicht bald allein reiten ließen, und bis zum Abmarsch so thätig wurden, daß sie zum Treiben der Heerde benutzt werden konnten.

In den ersten Tagen des Juli ging der 1te Transport ab, und ihm folgten bis gegen das Ende des Monats die 3 andern. Dem 28ten Juli erhielt ich den Weinigen vollzählig gemacht, und fing an Heu zu füttern, welches bisher nicht der Fall gewesen war, indem die Pferde immer weideten. Die 4 ersten Transporte waren auch mit dem Befehl abmarschirt

wenigstens bis zum Eng zu grasen, und dann erst die Heufütterung anzufangen, welche bei weitem kostbarer, und den Pferden lange nicht so zuträglich als die grüne Fütterung ist, da sie an solche gewöhnt auf dem Marsche besser fressen, folglich bei Kräften bleiben, und die Beschwerden des Marsches hiedurch leichter ertragen. Wenn künftig eine ähnliche Demonstration statt finden und dabei die Einrichtung getroffen werden sollte, früher einzukaufen, um den Rückmarsch früher antreten zu können, so würde der Transport dadurch um vieles wohlfeiler werden, wenn man während desselben Gras füttern könnte, zu diesem Zwecke könnte man durch Voraussendungen überall Abrede nehmen und da wo die Pferde zwischen Getreidefeldern nicht fähig geweidet werden könnten, sie in Verzäunungen weiden und mit Gras füttern. Die beiden ersten Transporte, welche noch auf dem ganzen Wege gelaß fütterten kamen auch ungleich besser nach Schlesien als die Späteren, besonders litten die letzten Transporte viel durch Regen schlechten Weg und besonders dadurch, daß die Pferde nicht so gut gefüttert werden konnten, theils weil sie noch nicht an Heu gewöhnt waren, theils aber



wenn ihnen solches vorgekreuzt war in den  
 fruchtbaren oft kumpfigen Boden traten und es  
 sich hiedurch ungenießbar machten. — In Polen  
 aber war die Grassütterung damals, theils we-  
 gen der, nur zwischen Getreidefeldern liegenden  
 Wiesen, theils weil es zu spät im Jahre war  
 nicht anwendbar, weil man nur Wiesen finden  
 konnte, die als Heuschlag zum zweiten male be-  
 mäht werden sollten, oder im Fall sie schon ge-  
 mäht waren, nicht hinreichendes Futter liefere-  
 ten; und die Eigenthümer von ungemähten  
 Wiesen, solche wegen der schlechten Heuerndte  
 nicht hingeben wollten; wenigstens konnte man  
 nicht mit Gewißheit auf hinreichendes ge-  
 nes Futter rechnen, und daher bestimmte der  
 vdrausgesandte Officier Stationen, wo die  
 Trupps ohne Mangel zu leiben übernachtes  
 und Mahetage halten könnten.

Während unsers Aufenthalte in Ryßland  
 waren dem ganzen Heeres-Commando zwei  
 russ. Proviant-Officiere beigegeben, deren Be-  
 schäftigung es seyn sollte, im Depotplatz so wie  
 auf dem Marsche für gute Fourage bis zum  
 Zug zu sorgen. Sie hatten um sich und uns,  
 mancher Schwierigkeiten zu überheben, mit  
 dem schon oben berührten Baron Hirschberg

W

aus Human, einen Contract geschlossen, wozu nach dieser verpflichtet war, die Verpflegung des Transports bis zum Bug zu übernehmen und dafür von der russischen Regierung bezahlt wurde, so daß wir bis zum Bug überall wo uns wegen des guten Wassers oder anderer Nebenumstände, ein Ort zum Nachtlager günstig schien, solches wählen konnten, und der Lieferant Baron Hirschberg sich mit dem Eigenthümer des Orts einigte, daß er für die ersten Transporte Hütung, für die letzten gutes Heu besorgte.

Vom Bug ab hatte der vorausgeschickte Officer theils mit polnischen Edelkenten, theils mit Juden Contracte geschlossen, und die Transportführenden Officiere davon unterrichtet, so daß wir bei der jedesmaligen Ankunft in einem Nachtquartiere wußten, wer uns Fournage liefern würde. Da man bei der Fournatur die Pferde nicht auf dem Felde stehen, und ihnen das Heu vorlegen lassen konnte, sondern eine Verzaunung haben mußte, so wurden die Fournage-Lieferanten zugleich verpflichtet, wenn sie nicht im Besiz eines verschlossenen Hofes wären, eine Verzaunung zu erbauen, worin die

Pferden getrieben, und dabei gefüttert werden könnten.

So wenig angenehm es mir meiner Pferde wegen war, daß ich nicht früher abgehen konnte, um in der besten Jahreszeit nach Weitz zu kommen, um so zufriedener wurde ich gestellt, als ich bald Gelegenheit hatte zu bemerken, daß die Pferde sich rasch an die Heufütterung gewöhnten, und bald die für sie bestimmte Portion von 2 Pud, ungefähr 36 Pfd. preuß. vorzuziehen, besonders wenn sie ihnen etwas zubereitet wurde. Hierzu kaufte ich Steinsalz, löste es in Wasser auf, verdünnte dieses Wasser, und ließ in der Verdünnung, während dem die Pferde zur Tränke getrieben wurden, das rund herum, und noch in einigen Reihen geschüttete Heu ansprechen, und dadurch den an Salz gewöhnten Pferden schwach machen.

Nach dieser Zubereitung fanden die Pferde einen solchen Wohlgeschmack an dem Heu, daß sie es mit großer Schnelligkeit fraßen, und wenn ihnen ihre Portion auf einmal gegeben wäre, sie dieselbe in halben Tagen verzehrt hätten. Den schwachen Pferden aber war die Heufütterung sehr schädlich, diese kamen nur dazu sich hin und wieder ein Maul voll zu stecken

ten, weil sie überall von den Schwärmen, weggedrängt, gebissen und geschlagen wurden, und dieses bei der Hausfütterung unvermeidlich Uebel machte, daß einzelne Pferde zusehends herunterkamen, und bei meiner Ankunft in Moskau sehr mager waren, so daß ich darüber Nothwehr zu hören besorgt war. Allein von den dort anwesenden Officieren erfuhr ich, daß die beiden vor mir angekommenen Transporte, die bis zur Weichsel Gras gefüttert hätten, nicht in besserem Futterzustand gewesen wären.

Ich marschirte mit meinem Transporte, der aus 270 Pferden bestand, nachdem mir 2 russische Labungzettel zugehelt waren, den Posten Jult von Human ab, und ging über Sokolowka, Lippowik, bei Machnowka vorbei nach Lubar, wo ich zwei Pferde stehen lassen mußte weil sie so lahm waren, daß ihnen ein weiterer Transport nur zum größten Schaden gereichen konnte. Eine Krankheit bei den Pferden, die schon bei Human häufig gewesen war, vermehrte sich immermehr. Es hatten sich nämlich im After Wunden gefunden, worin sich Maden festsetzten, die in einigen Tagen derstalt überhand nahmen, daß den damit behafteten

Pferden, zuweilen der ganze After, und ein Theil der Blinde weggefressen wurde. Alle solche Pferde mußten eingefangen, gereinigt und die Wunde mit Terpentin-Spiritus gewaschen werden, wodurch die kleinen Maden bald getödtet und zur Heilung der wunden Flecke beigetragen würde. Die Erklärung, welche ich mir von dieser Krankheit machte, war, daß weil die wilden Pferde nicht gepußt werden, auch nur selten an ein so beträchtliches Wasser kommen, daß sie darin schwimmen können, so konnte die Gwinnenfliege oder fliegende Pferdelaus (*Hippobosca equina*) sich ungehindert vermehren. Gewöhnlich wählen diese Insecten die weniger behaarten Theile der Pferde zum Anfenthalt, um dort das Blut anzufangen. Die Wunde, welche sie durch ihren Köpfe! veranlassen, und das frisch ausgefogene Blut, bewogte die gewöhnliche Schweisfliege, ihre Maden dahin zu legen, die atdamm weiter fraßen. Oder vielleicht entstand diese Krankheit auch aus den Magenwürmern, die bei den Pferden, die Gras fressen häufig und bei den russischen noch häufiger als bei den preussischen Pferden sind, die viel leicht beim Abgehen mit ihren Gangerätheln sich an den weichen Theilen ansetzen und wegen

bis dadurch veranlaßten. Jedens die Pferde sich zu scheuern und hiedurch stehende Stellen zu veranlassen bestimmten. Der Zerpentin aber, der bekanntlich alle Insecten tödtet, bewirkte dies auch hier, hinderte das Brandig werden der Wunden, und die Natur bewirkte die völlige Heilung. Mehrere auf diese Weise erkrankte Pferde ließ ich jeden Tag einfangen, niederwerfen und reinigen, zuweilen bis 20 Stach, und doch verlor ich erst das Uebel mit den warmen Tagen, die Pferde litten dabei an Restopfungen und wurden dadurch gepeinigt.

Am 20sten August traf ich in Zaskaw ein. Es fiel in diesen Tagen ein so starker Regen, daß davon in Ostrog, wo ich am 23sten durchging, Häuser umgerissen und Menschen getödtet und weggeschwemmt waren. Dieser Regen währte beinahe ununterbrochen bis zum 8ten September, und machte den Weg so schlammig, daß ich am 28sten August wo ich 23 Werke machen mußte, beinahe bei Jaroslank und Zug mit den Pferden stecken blieb. Den 1sten September ging ich durch Wlodjmir's nach Mszylul dem letzten russischen Orte am Bug gelegen, den ich am folgenden Morgen passiren, und wo man die Zahl meiner Pferde genau

nachzählen wollte, damit ich nicht eins mehr über die Grenze brächte, als mein Paß besagt. Der Zollofficiant, der dies Geschäft betrieb, stand im Range eines Majors, und ließ, da ich ihm Vorstellungen machte, daß es schwierig wäre, seinem Verlangen gnügen zu können, in der Strenge seiner Forderungen nach, alle aber hier von mir genannten Dertter, dürften schmeichlich die Aufmerksamkeit eines Reisenden zeigen. Doch hielt ich es für zweckmäßig, sie insgesamt aufzuführen, um denjenigen, der einst mit einem ähnlichen Geschäfte beauftragt ist, mit unsern Marschen und Stationen bekannt zu machen.

Ueber Horoblo, Chelm, Lenzon oder Lenzna, wo bedeutende Pferdemärkte gehalten werden, marschirte ich nach Lublin. Meine ganze Sorgfalt war während dieses Marsches auf die Pferde gewandt, und wenn mir noch einige Zeit übrig blieb, so verwandte ich sie auf Betrachtung des Terrains, das für Oestreich höchst vortheilhaft ist, weil es durch die Carpathen gedeckt, jeden vorrückenden Feind entweder aufhält oder in der Flanke bedroht.

Zu Chelm hatte ich noch einen sonderbaren Auftritt. Die Frau des Rabbiner geschmückt

mit einer stattlichen Haube, mit vielen echten Perlen besetzt; stattete mir einen Besuch ab, und forderte mich auf, ein Mädchen nach Preußen mitzunehmen, die, ich weiß nicht mehr durch welchen Zufall, aus diesem ihrem Vaterlande hieher gekommen war, machte aber zugleich die Forderung, daß ich für die Unschuld dieses Mädchens auf der Reise haften sollte. Auf meine Erklärung, daß schon das Mitnehmen Schwierigkeiten hätte, und ich dabei bloß für meine Person, unmöglich aber für mein Commando bürgen könnte, und dies gehörig von sich zu entfernen; einzig Sache des Mädchens selbst wäre, machte mir die Frau noch verschiedene Vorschläge, wie ich die Aufsicht höchst gewissenhaft führen könnte. Als ich ihr aber die Unmöglichkeit davon auseinandersetzte, versicherte sie, daß sie unter solchen Umständen, eine andere Gelegenheit abwarten, und das Mädchen lieber, um sie keiner Gefahr auszusetzen, bei sich behalten wolle. Eine Erklärung, die so lächerlich mir anfangs die Zudringlichkeit war, womit sie mich durchaus zum Paladin des Mädchens machen wollte, mich jetzt, da ich sah, daß sie es wirklich gut und rechtschaffen meinte, dahin bestimmte ihr zu äußern, daß ihre gute



Gefinnungen Dank verdienen, und ich daher mich um so weniger in Verlegenheit setzen könnte, ihrem Vertrauen nicht völlig zu genügen.

Lublin liegt an dem fließenden Vistula ist von Seen und Wäldern umgeben, und hatte vorhin Mäse und Bauern, die während des Krieges der Consequenzen niedergegriffen wurden. Die Stadt hat 3 große Messen, und da viele Waaren die aus Großpolen nach der Ukraine gehen, und auch viel ungarischer Wein verschickt wird, hier einen nicht unbeträchtlichen Handel. Ich kam hier am 5ten September an, und bemerkte während meines kurzen Aufenthalts, einige recht wohlgebaute Straßen, die so wie der Umfang der Stadt, auf einen meiner Laihungen, der wol keine andere als die schlecht gebauten, kleinen polnischen Städte gesehen haben mochte, einen so großen Eindruck machte, daß er mich in vollem Ernste fragte, ob es noch eine größere Stadt in der Welt gäbe? — Am 11ten September kam ich nach Pulawy, einem gut gebauten Städtchen an der Weichsel. Ich ließ hier am 12ten September meine Pferde durch den Fluß schwimmen. Da ich sie am Morgen noch nicht hatte tränken lassen, und eine Menge Zuschauer ihnen fürchtbar vom Ufer nachschrie, so bald sie

im Wasser waren, so schwammen sie sehr gut hinüber, ohne daß ich eins verlor. Ueber Kawa, Petritan, Sokolniki setzte ich meinen Weg nach Berechow dem polnischen Grenz-Zoll-Amt fort, welches ich ohne besondere Schwierigkeit nach Vorzeigung meines Passes den 25ten passirte, und den 29sten September nach Wiliz ankam, wo die Pferde sämmtlich eingefangen, aufgestellt, und durch eine Commission den Regimentsmentern zugetheilt wurden. Daß es in diesen Tagen immer regnete, gab meinen Pferden ein sehr schlechtes Aussehen, da ihnen auch schon durch die kalte nasse Witterung die Haare lang wurden und in die Höhe standen, welches gewiß die auf mich folgenden Transporte noch mehr traf, doch hatte ich die Freude, daß die Pferde, die anfänglich nach der Heufütterung gehustet und gekränkelt hatten, jetzt ganz daran gewöhnt, nach wenigen Wochen Ruhe und guter Pflege sich schnell erholten. Wenigstens war dies bei den 64 Pferden, die das 1ste Leibhusarenregiment erhielt der Fall, sie wurden gleich nach ihrer Ankunft in der Garnison zugeritten und hatten sich demungeachtet nach einigen Wochen so erholt, daß einige schon recht gut beleibt waren, und keins so heruntergekommen war,

daß es nicht gleich den Uebrigen geritten werden konnte. Ungeachtet ihrer Wildheit wurden sie den Tag nach ihrer Ankunft gesattelt, an alte Pferde angebunden und von muthigen Reitern bestiegen. Nur ein paar konnten nicht gleich von der Stelle geritten werden, indem sie sich mit den Reitern, nachdem sie vergeblich gebockt hatten, hinlegten; doch gab sich dieses bald und nach 14 Tagen konnte jedes Pferd, ohne andere Hilfe als die des Reiters im Schritt oder Trabe geritten werden. —

In Rußland, wo ich meing und auch mehrere königliche Pferde thätig machte, lernte ich durch Erfahrung, daß es bei diesen wilden Pferden am vortheilhaftesten ist, sie gleich vollständig zu satteln, und so zureiten, indem das Pferd, wenn nur alles hält, nicht Herr des Reiters wird, der auf dem Sattel festeren Schluß als auf der Decke hat, auch bleibt alsdann das Pferd beim Auffigen ruhiger, und gewöhnt sich auf ein Mal an die ganze ihm ungewohnte Last. Dabei ließ ich in den inneren Trensenring einen Riemen binden, ihn unter der untern Kinnlade durch den auswendigen Trensenring durchziehen, und dem, auf dem alten Pferde links neben mir reitenden

Wann in die Hand nehmen, her, sobald das Pferd bocken wollte, durch einen Ruck an diesem Riemen, der dann gleichsam als Kinklette die untere Kinnlade zusammen drückte, das Vorderen verhinderte und den Kopf des Pferdes in die Höhe zog.

Ueberhaupt aber habe ich die Erfahrung gemacht, daß die Dauerhaftigkeit der ukrainischen Pferde nicht so unbedingt statt findet, als man es gewöhnlich glaubt; es giebt Pferde deren Aeußeres viel verspricht, die aber nachher stark angegriffen, kraftlos erscheinen und nicht lange ausdauern. Ein Grund davon scheint mir darin zu liegen, daß diese Pferde, die ihre Nahrung stets von der Erde nehmen hiedurch sehr schwer in die Höhe zu richten und dergestalt zu zäumen sind, daß sie den Kopf gehörig tragen und daß sie nur mit vieler Mühe dahin gebracht werden, ihr Hintertheil so zu gebrauchen und zu biegen, wie es von einem gut gerittenen Pferde gefordert werden kann. Durch Geduld und Anstrengung wird wohl jedes Pferd beinahe dahin gebracht, wo aber die Zeit gebricht und daher schnelle Anstrengung unvermeidlich ist lehrt die Erfahrung, daß die russischen Pferde auch bei gutem Gebände es selten aus-

halten, und gewöhnlich irgend ein Fehler des Sprunggelenks bald zum Vorschein kommt. Der Kosak, der sein Pferd nicht schulmäßig reitet und auf die Haltung des Pferdes beinahe keine Rücksicht nimmt, ist diesen Nachtheilen nicht ausgesetzt und kann daher sein Pferd weit länger gebrauchen und es ist hiedurch für ihn auch dauernder, als für jeden andern Cavalleristen.

Aus diesen Gründen ist es höchst zweckmäßig unsere Remonte vorzüglich hier in Preußen zu suchen. Ein preussisches Pferd, wenn es nicht, wie bei den Landleuten häufig der Fall ist, schon im dritten Jahre gebraucht, sondern bis zum 5ten Jahre gesont wird, giebt an Dauerhaftigkeit den russischen Pferden nicht nach, kann leichter geritten werden und ist nicht so widerspenstig; das aber bei dem was in Preußen für Pferdezucht durch die Landgestütsen gethan wird unsere preussischen Pferde sich jetzt schon häufig und gewis nach wenig Jahren größtentheils durch ihre Gestalt und ihren Bau vor den russischen Pferden auszeichnen werden, fällt jedem Pferdekenner von selbst ins Auge. Es mag seyn, daß die russischen Pferde an jede Witterung gewöhnt, ausdauernder auf dem Wirthschaft als die preussischen sind, die als Füllen nur den Sommer hina

durch geweidet und nachher an Ställe gewöhnt werden, und wie wichtig dies ist, hat während der letzten Feldzüge; worin die märklichen und englischen Pferde auf den Divouats so außerordentlich litten, die Erfahrung gelehrt, allein da im Durchschnitt die preussischen Pferde doch während dieser Feldzüge gut und dienstfähig blieben, so ist dieser Vortheil nicht überwiegend; der Glaube aber, daß die russischen Pferde besonders die der Kosaken bei einer schlechten Fütterung und bloßem Weiden alle Anstrengungen zu erdulden im Stande sind und daher bei weitem im Felde keine so sorgfältige Fütterung und Pflege als die preussischen Pferde bedürfen, ist ein bloßes Vorurtheil; die geringere Wartung des Kosaken, Pferdes besteht einzig darin, daß es beinahe gar nicht gepuht wird, denn der Kosak begnügt sich damit sein Pferd mit einem Strohwich abzureiben, allein bei der hohen Anhänglichkeit, die der Kosak für sein Pferd hat, sucht er ihm auch so gutes und so reichliches Futter, als möglich zu schaffen, und schüttet ihm daher auch soviel reinen Haber vor als er aufzutreiben und das Pferd zu fressen vermag. Dies alles zusammengenommen hat mich überzeugt, daß die Beförderung

der Pferdezzucht in Preußen für unsere Reiterei  
 höchst vortheilhaft ist. Bekanntlich sind die Pferde  
 in unsern Niederungen schon durch den Boden, das  
 fette Gras und Heu und übertriebene Pflege,  
 wodurch die Landleute das Wachsthum zu be-  
 fördern suchen, um sie so jung und schnell als  
 möglich zu verkaufen viel zu weichlich und durch-  
 aus nicht zum Dienst der Reiterei geeignet,  
 und ein Pferdekennner wird sich wenn ihm diese  
 Pferde auch in einer andern Gegend zum Ver-  
 kauf angeboten werden, nicht täuschen lassen,  
 sondern sie gleich beim ersten Anblick erkennen.  
 In dem übrigen Theile Preußens aber ist der  
 Boden zur Pferdezzucht ganz besonders ge-  
 eignet, daher waren auch vormals die preus-  
 sischen Pferde so berühmt, daß nach dem Ver-  
 richte von Strahlenberg in seinem Nord und  
 Ostlichen Theil von Europa und Asia S. 218,  
 als Caar Alexei die Pferdezzucht in Rußland  
 verbessern wollte, zur Erreichung dieses Zweck  
 Pferde aus Preußen holen ließ und wenn gleich,  
 Lebensweise, Behandlung, Diät und Klima viel  
 auf Gestalt und die ganze Race eines Thieres  
 wirken, so dürfte doch schon diese Angabe zum  
 Beweise dienen, daß da die russische Pferderace  
 ihre Vorzüge der Vermischung mit preussischen

Pferden verdankt, diese letzte nicht weit übertreffen kann. Freilich ist unsere ursprüngliche litthauische Race beinahe völlig verschwunden, aber doch hat unsere Pferdezuucht, durch die Einrichtung der Landgestüte und dadurch, daß die Remonte nicht mehr durch Entrepreneurs gekauft wird, sondern der, welcher sie erzieht, auch den ganzen Verkaufs-Preis genießt, sehr gewonnen. Unsere Pferdezuucht ist auch hiedurch offenbar im Steigen, wird noch beträchtlich gewinnen, wenn sich die Landleute nicht, wie bis jetzt, beinahe einzig auf die Beschäler aus den Landgestüten verlassen, sondern da bei sich immer vermehrender Zahl der Zuchtstuten, diese Beschäler nicht hinlänglich sind, wenigstens große Gutsbesitzer eigene Beschäler zulegen werden; hiedurch und wenn Preußen während einiger Jahre vom Kriege verschont bleibt, wird kein Mangel an vorzüglichen Pferden und die preußische Reiterei auch gewiß, der keines andern Staats in Betreff ihrer Pferde nachsehen.



## Verbesserungen.

- S. 5 Z. 9 v. o. lies der russischen statt der  
 russischen.  
 — 12 — 6 v. o. l. Krishna st. Arisba.  
 — 33 — 2 v. o. l. Dirus st. Corus.  
 — 33 — 11 v. u. l. Jüterbock st. Jüterbog.  
 — 33 — 3 v. u. und überall l. tatarisch st.  
 tartarisch.  
 — 42 — 7 v. o. und überall l. Tataren st.  
 Tartaren.  
 — 45 — 8 v. o. l. Podorogna st. Podorogra.  
 — 45 — 12 v. u. l. Bialocirk st. Bialociw.  
 — 50 — 7 v. u. l. Bemlanskaja st. Bemlanshaja.  
 — 55 — 7 v. u. l. berücksichtigt st. berückfichtigt.  
 — 58 — 2 v. u. l. Jekaterinoslaw st. Jena-  
 terinoslaw.  
 — 59 — 3 v. u. l. besetzen st. besigen.  
 — 68 — 6 v. u. l. Fontaine st. Fontäne.  
 — 73 — 4 v. u. l. Commandeur st. Capitain.  
 — 76 — 7 v. u. l. Karnichowka st. Karni-  
 chowka.  
 — 77 — 4 v. o. l. die st. den.  
 — 79 — 8 v. u. l. Elbing st. Elbinger.  
 — 80 — 7 v. o. l. worin st. worein.  
 — 80 — 4 v. u. l. allem st. allen.  
 — 82 — 11 v. l. andere st. anderen.  
 — 84 — 8 v. o. und Z. 9 v. u. l. Juszana-  
 lee st. Juszanlea.  
 — 89 — 1 v. u. l. Baumausschlag st. Bauma-  
 ausschlag.

- S. 101. 3. 4. v. u. l. kies und stätt mit.  
 — 102 — 6 v. u. l. und st. und es.  
 — 103. — 10 v. o. l. goldgelben st. goldgeben.  
 — 128 — 3 v. u. l. tatarischen st. tabarischen.  
 — 135 — 12 v. u. l. Szat st. Spat.  
 — 135 — 5 v. u. l. Ara st. Dra.  
 — 136 — 12 v. u. l. Przypiec st. Przypinc.  
 — 141 — 3 v. o. l. davon st. davon als.  
 — 149 und 150 l. durchgehends Ducaten st.  
 Thlr.

Österreichische Nationalbibliothek



+Z171831407









